

Bethsemane und Golgatha

Ein Passionsbuch

in

Predigten

von

Emil Quandt

erster Direktor des Königl. Predigerseminars in Wittenberg

Halle a. S.

Verlag von Eugen Striem, 1889, 3. Aufl.

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort	3
---------------	---

Gethsemane

1. Die Örtlichkeit von Gethsemane (Matthäus 26,36)	5
2. Die Stunde von Gethsemane (Matthäus 26,40)	13
3. Der Kelch von Gethsemane (Matthäus 26,39)	21
4. Das Gebet von Gethsemane (Matthäus 26,39 – 44)	29
5. Der Engel von Gethsemane (Lukas 22,43)	38
6. Die Frage von Gethsemane (Matthäus 26,40)	47
7. Der Abschied von Gethsemane (Matthäus 26,45.46)	56

Golgatha

8. Das erste Wort der gekreuzigten Liebe (Lukas 23,32 – 39)	66
9. Das zweite Wort der gekreuzigten Liebe (Lukas 23,39 – 43)	73
10. Das dritte Wort der gekreuzigten Liebe (Johannes 19,25 – 27)	80
11. Das vierte Wort der gekreuzigten Liebe (Matthäus 27,45.46)	87
12. Das fünfte Wort der gekreuzigten Liebe (Johannes 19,28.29)	94
13. Das sechste Wort der gekreuzigten Liebe (Johannes 19,30a)	100
14. Das siebente Wort der gekreuzigten Liebe (Lukas 23,46)	106

Vorwort.

Wenn dies Passionsbuch zum dritten Male auf den Büchermarkt gegeben wird, so geschieht es aus dem sehr einfachen Grunde, weil die beiden früheren Auflagen ausverkauft sind und ein neuer Abdruck gewünscht worden ist. Das Buch ist früherhin unter Gottes Gnade manchem zum Segen geworden; möge es auch auf seinem dritten Gange allen denjenigen gesegnete Gedanken geben, die da sprechen: Jesu, deine Passion will ich jetzt bedenken, wollest mir vom Himmelsthron Geist und Andacht schenken.

Im Übrigen kann ich nur mein Bekenntnis und meinen Wunsch aus dem Vorworte zur ersten Auflage wiederholen. Ich bekenne, dass ich auch durch das gedruckte Wort gerne den Seelen diene, die in dieser unsrer Zeit noch die Zeit und das Herz haben, den Mittler der Menschheit nach Gethsemane und Golgatha zu begleiten. Dass dieser Mittler ohne Gestalt und Schöne den Lesern dieser Blätter schöner und immer schöner werde, ist mein frommer Wunsch und mein Gebet.

Wittenberg, im Februar 1889

Emil Quandt

Gethsemane

Durch Gethsemane
Geht der Weg zur Höh',
Durch die dunkle Nacht
Geht's zur hellen Pracht,
Durch den blut'gen Schweiß
In das Paradeis;
Wohl kommt aus dem Weh
Von Gethsemane.

I.

Die Örtlichkeit von Gethsemane.

Matthäus 26,36

Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hofe, der hieß Gethsemane, und sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hier, bis dass ich dorthin gehe und bete.

Es gibt eine zwiefache Art gläubiger Betrachtung der Passion Jesu Christi. Die gewöhnliche Art ist die, da man die mannigfaltigen Gemälde, die der heilige Geist in den vier Evangelien von dem Leiden und Sterben des Heilandes uns gegeben hat, der Reihe nach, eins nach dem andern, andächtig betrachtet. Jede neue Passionspredigt führt die Gemeinde zu einer neuen Station des Leidens Christi, an jedem Tage liest man sich zu Hause einen neuen Passionsabschnitt aus der Schrift und etwa eine erbauliche Auslegung desselben dazu aus einem der vielen köstlichen Erbauungsbücher, die von Menschen Gottes für die Passionszeit und ihre gottselige Benützung geschrieben sind. Dass in dieser Art ein großer geistlicher Segen liegt, das werden, will's Gott, nicht wenige aus unsrer Mitte kraft eigener vieljähriger Erfahrung bezeugen können. Dass in dieser Art auch eine Gefahr liegt, sei nur angedeutet: es ist bekannt, dass Reisende, die zu viel sehen wollen, oft über dem Vielen das Einzelne nicht recht auskaufen. Eine andere Art gläubiger Versenkung in die Lehre der Schrift von Christi weltversöhnender Passion ist die, dass man die ganze Passionszeit eines Jahres dazu verwendet, eine einzige von den Passionsgeschichten der Schrift herauszugreifen, es mit ihren einzelnen Worten, Versen und Winken recht genau zu nehmen, über ihren Inhalt wieder und immer wieder zu sinnen, zu beten, zu danken, ihren Duft als einen Geruch des Lebens zum Leben, so ganz und voll als möglich einzusatmen, ihre Sprache mit allem Fleiß ins eigne Leben und Lieben zu übersetzen. Es entspricht diese Art der Weise eines Liebhabers der Malerei, der, während andre in einer Gemäldegalerie von einem Bilde nach flüchtigem Besehen zum andern eilen, wie angewurzelt vor einem und demselben Hauptbilde betrachtend und genießend und kein Ende findend stehen bleibt. Nach dieser zweiten Art wollen wir verfahren.

Der verlesene biblische Abschnitt hat dasjenige Gemälde, dem wir unsre fortlaufenden Betrachtungen diesmal widmen wollen, vor euren Augen bereits aufgerollt. Es ist das Bild von Gethsemane. Es ist der schönsten und ergreifendsten eines; es ist, nächst dem heiligen Bilde von Golgatha, das erhabenste Passionsgemälde. Der Missionar Beck hatte es einmal den heidnischen Grönländern vorgemalt mit den Worten unseres Textes; da rollten einem der armen Eskimos, Kajarnat war sein Name, heiße Tränen über seine Wangen, und er rief mit wallender Bewegung: „Wie war das? Sage mir das noch einmal! Ich möchte gern auch selig werden!“ Der christliche Sänger Albert Knapp aber sang über das Passionsbild von Gethsemane das schöne Lied:

Eines wünsch` ich mir vor allem Andern,
Eine Speise früh und spät:
Selig lässt im Tränental sich wandern,
Wenn dies Eine mit uns geht;
Unverrückt auf Einen Mann zu schauen,
Der mit blut'gem Schweiß und Todesgrauen
Auf sein Antlitz niedersank
Und den Kelch des Vaters trank.

Möge uns das Bild dieses Mannes mit blut'gem Schweiß und Todesgrauen in dieser ganzen Passionszeit umschweben, sonderlich so oft wir uns hier im Hause Gottes versammeln; möge der heilige Geist das Bild von Gethsemane, so oft wir es hier in Andacht betrachten werden, in seiner rechten himmlischen Beleuchtung uns schauen lassen.

Unsre erste Betrachtung wird eine einleitende sein; wir wollen uns heute die Örtlichkeit ansehen, in welcher unser Herr und Heiland die Passion seiner Seele erduldet hat. Da über dem gesamten Leiden Christi, über dem Größten wie über dem Kleinsten, das mit demselben zusammenhängt, die speziellste Vorsehung Gottes gewaltet hat, so werden wir wohl tun, vor der Betrachtung der heiligen Rätsel von Gethsemane, Gethsemane selbst in Augenschein zu nehmen.

Die Örtlichkeit von Gethsemane

betrachten wir heute, und fassen ins Auge, das Gethsemane ist

1. ein Keltertal;
2. ein Garten;
3. ein Asyl.

Wo Du hingehst, mein Heiland, da will ich auch hingehn, wo Du bleibest, da bleibe ich auch. Amen.

1.

Es war am Abend, an welchem der Heiland das heilige Abendmahl eingesetzt hatte. Die Nacht war vor der Tür, die Nacht, in welcher er verraten ward. Da ging der Herr hinaus mit seinen Jüngern, hinaus aus der Stadt Jerusalem, deren Kinder er hatte sammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein sammelt unter ihre Flügel, und sie hatten nicht gewollt; er ging hinaus aus Jerusalem und wanderte nach Gethsemane, um hier betend den Kelch des Vaters zu trinken.

Gethsemane war ein Tal am Fuße des Ölberges, über dem linken Ufer des Kidron gelegen. Man zeigt es den Reisenden noch heute, und in demselben acht uralte Ölbäume, die inwendig hohl, mit Steinen gefüllt und gestützt sind; man zeigt die Stätte, wo die Jünger geschlafen haben, und die Stätte, wo Judas den Herrn verriet, welche letztere Stätte nicht nur von den jerusalemischen Christen, sondern auch von den Türken

als eine verfluchte angesehen wird. Dass der Herr für die Nacht seiner Schmerzen ein Tal aussucht und gerade ein Tal am Ölberg, ist nicht von ohngefähr geschehen. Als der Heiland einst seine Herrlichkeit den Jüngern offenbaren wollte, da stieg er mit ihnen nicht in's Tal, da führte er sie vielmehr auf einen hohen Berg; Petrus hat das seiner Lebtag nicht vergessen, noch in seinem Greisenalter schreibt er: Wir waren mit ihm auf dem heiligen Berge und haben seine Herrlichkeit gesehen. Auf den Bergen ist der Mensch dem Himmel näher: Bergeshöhen sind die würdigsten Stätten für Offenbarungen himmlischer Herrlichkeit. Dem Ölberge aber war die Offenbarung der höchsten Herrlichkeit vorbehalten, von seiner Höhe aus sollte des Menschen Sohn gen Himmel fahren. Jetzt aber galt es nicht die Himmelfahrt, jetzt galt es eine Höllenfahrt, jetzt sollte der Mittler sich in das tiefste, allertiefste Herzeleid tauchen. Darum geht er jetzt mit seinen Jüngern in die Tiefe, in's Tal, nach Gethsemane am Fuße des Ölbergs. Das tiefe Tal passt sich für's tiefe Leid, das Tal am Fuße des Ölbergs passt sich für die geistliche Höllenfahrt dessen, der von der Spitze des Ölbergs einst seine Himmelfahrt halten sollte. So hat Christus Jesus beides geweiht, Berg und Tal, Höhe und Tiefe, Herrlichkeit und Herzeleid; so hat er die Gegensätze des Lebens unter dieser Sonne in gewaltigster Weise an sich selber durchgemacht; so hoch ist keiner gestiegen wie er, so tief ist keiner erniedrigt wie er. Du aber willst ein Jünger Jesu sein, mein Christ und begehrt immer heitere Bergluft im Leben und beschwerst dich über den feuchten Nebel in des Tales tiefen Gründen? Du tust nicht recht, mein Christ. Der Jünger ist nicht über seinen Meister; er hat uns ein Vorbild gelassen, dass wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen, und seine Fußstapfen führen nicht nur auf Berge der Verklärung, sondern auch in Täler tiefer Erniedrigung. Wenn ihr wandern müsst im dunklen Tal, Christen, beklagt euch nicht; denkt an Gethsemane! Wenn ihr die kummervollen Nächte auf eurem Bette weinend sitzt, Christen, lasst den Mut nicht sinken; euer Herr und Meister hat, ehe er von der Ölbergshöhe gen Himmel fahren konnte, auch erst am Fuße des Ölbergs die Nacht von Gethsemane durchweinen müssen. Christenleben wechselt wie Christi Leben zwischen Berg und Tal, aber dicht neben dem allertiefsten Tal liegt die höchste Höhe, die Ölbergshöhe, die Höhe der Himmelfahrt.

Durch Gethsemane
Geht der Weg zur Höh',
Durch die dunkle Nacht
Geht's zur Tagespracht,
Durch den blut'gen Schweiß;
In das Paradeis;
Wohl kommt aus dem Weh
Von Gethsemane.

Gethsemane war ein Tal und zwar ein Keltertal. Der Name Gethsemane bedeutet Ölkelter. Es zieht sich eine ganze Reihe bedeutsamer Namen durch das Erdenleben des Erlösers, ich nenne nur zwei der bekanntesten, Bethlehem und Nazareth. Der Geburtsort des Heilandes heißt Bethlehem, d. i. das Brothaus: es war geziemend, dass derjenige im Brothaus geboren ward, der für alle Welt das Brot des Lebens ist. Der Ort, wo Jesus die meisten Jahre seines Lebens verlebte, heißt Nazareth, d. i. Schwaches Reis; es war geziemend, dass derjenige im schwachen Reislein wohnte, der selbst als ein Wurzelschössling aus dem abgehauenen Stamm Isai's vorher verkündigt war. So merkt ihr wohl, Geliebte, wenn das Tal, in welchem der Heiland die Nacht seiner Seelenpassion durchlebte, Keltertal heißt, so will uns das auch etwas sagen. Habt ihr wohl einmal

Jesajas 63 gelesen? Da fragt der Seher im Geiste den Messias: Warum ist dein Gewand so rotfarben und dein Kleid wie eines Keltertreters? Und der Messias antwortet: Ich trete die Kelter allein, und ist niemand unter den Völkern mit mir. Es hat diese prophetische Stelle einen doppelten Sinn, einen nächsten, in die Augen springenden, der in die ferne Endzeit, auf den jüngsten Tag geht, wo Christus als der Weltenrichter die Kelter des Zornes treten wird über seine Verächter, und einen tieferen, verborgeneren Sinn, und auf diesen letzten Sinn deutet der Name Gethsemane, Keltortal. „Ich trete die Kelter alleine“ – das ist eine von den vielen passenden Unterschriften unter dem Bilde von Gethsemane. Das Tal am Ölberg, es war für den Heiland in der Nacht, da er verraten ward, ein Keltortal, ein Tal, in welchem er alleine die Kelter unermessener Schmerzen treten musste, in welchem er alleine, als der Eine für Alle, aller Seelen ewiges Wehe auf sich nehmen musste, um allen Seelen das ewige Wohl zu erwerben. Wohl nahm er seine treu gebliebenen Jünger mit sich in die Nacht Gethsemane's; doch schon am Eingang des Tales ließ er die meisten zurück, sie waren seinem Schmerze nicht gewachsen, geschweige dass sie ihn hätten trösten können; und wenn er auch in echt menschlichen Gefühlen seine drei vertrautesten Jünger mit unter die Ölbäume nahm, sie haben ihm nicht geholfen, sie haben ihn nicht getröstet – sie sind eingeschlafen. Er trat die Kelter alleine, die Strafe lag auf ihm allein; Sünder, wie wir, leiden in ihren Gethsemanes zeitliche Schmerzen, die sie selber verdient; Er, der Eine Reine, duldet in seinem Gethsemane die ewigen Schmerzen aller Unreinen, aller Sünder. Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Gethsemane! Keltortal! Kein Jammertal auf Erden gleicht diesem Tal; kein Schmerz, der je gelitten ist, gleicht dem Schmerz, der dort gelitten ist; keine Kelter färbt das Gewand so dunkel, wie die Kelter von Gethsemane die Seele Christi färbte. Nächst der ewigen Hölle der Verdammten gibt es keinen peinlicheren Ort der Qual, als Gethsemane, und in diese Qual ist Jesus Christus allein getaucht.

Namenloses Weh
Von Gethsemane,
Da im Keltortal
Aller Seelen Qual
Auf dem Einen ruht,
Dessen Schweiß wie Blut;
Namenloses Weh
Von Gethsemane!

2.

Es wird uns aber in den Evangelien das Tal der Seelenpassion des Mittlers noch eigentlicher und näher bestimmt als ein Garten; Hof, das will sagen Ackerland, nennen die ersten Evangelien das Tal, und Johannes sagt geradezu: Jesus ging hinaus mit seinen Jüngern über den Kidron, da war ein Garten, darein ging Jesus und seine Jünger. Wir haben uns also Gethsemane als einen weiten Talgarten vorzustellen, in welchem nicht nur Ölbäume standen, sondern auch Früchte der Erde wuchsen. Das Gethsemane, das heutzutage den Pilgern bei Jerusalem gezeigt wird, ist ein ummauerter Platz von 150 Fuß Breite und 160 Fuß Länge. Ein Garten ist Gethsemane, und, wisst ihr, welches anderen Gartens Gegenbild? Ach, eines Gartens, den man nicht meist zeigen kann auf Erden, weil er verloren ist, eines Gartens, dessen Bäume heller grünen, dessen

Blumen süßer dufteten, dessen Früchte schneller reiften, dessen Winde milder wehten, eines Gartens, dessen Wonnen die schönsten Erinnerungen der Menschheit bilden, eines Gartens, dessen Verlust der Menschheit schon Millionen und aber Millionen Tränen gekostet hat! Der Garten Gethsemane ist das Gegenbild des verlorenen Paradieses.

Eden und Gethsemane, der Garten des ersten Adam und der Garten des zweiten Adam – Welch einen ergreifenden Gegensatz bilden diese beiden merkwürdigsten Gärten der Weltgeschichte! Welch' eine wunderbare Fügung Gottes, dass der Menschensohn in einem Garten erfüllte, was der erste Mensch in einem Garten übertreten, dass Christus Jesus in einem Garten gebüßt, was Adam in einem Garten verschuldet, dass der barmherzige Hohepriester in einem Garten uns schenkt, was der erste Sünder in einem Garten verscherzt hat!

Es war der Wille des gnädigen Gottes, dass der Mensch des Paradieses, die Krone aller Kreaturen, essen sollte von allerlei Bäumen des Gartens, nur nicht von dem einen verbotenen Baum. Wie nahe lag es dem ersten Menschen, diesen Willen seines Gottes zu erfüllen. War er doch alles, was er war, von Gottes Gnaden, hatte er doch alles, was er hatte, von Gottes Gnaden, da musste ihn doch die allergemeinste Dankbarkeit schon treiben, Gottes Willen zu erfüllen. Aber nein, mit einer Undankbarkeit ohne Gleichen, mit einem Leichtsinne ohne Grenzen setzt sich der erste Mensch über Gottes heiligen Willen hinweg – und die Adams Blut in ihren Adern haben, sie übertreten Gottes Gebote mit derselben Kaltblütigkeit. Aber was der erste Adam im Garten Eden übertrat, der zweite Adam hat's im Garten Gethsemane erfüllt. Von Anfang an war es seine Speise gewesen, den Willen seines Vaters im Himmel zu tun. Es war des Vaters Wille gewesen, dass er aus des Himmels Herrlichkeit in das Elend dieser Welt hinabstiege, und sieh', er hatte gesprochen:

Ja, Vater, ja, von Herzensgrund;
Leg' auf, ich will dir's tragen,
Mein Wollen hängt an deinem Mund,
Mein Wirken ist dein Sagen.

Es war des Vaters Wille gewesen, dass er, der die Kräfte der Ewigkeit in sich trug, dreißig Jahre lang in der Verborgenheit lebte, und siehe, er übte die hochherzige Entsagung, in der Zimmermannswerkstatt zu Nazareth die kräftigsten Jahre seiner Jugend zuzubringen. Es war des Vaters Wohlgefallen, dass er, den niemand einer Sünde zeihen konnte, sich taufen ließ mit der Taufe Johannis im Jordan, und siehe, obwohl Johannis wehren wollte, stieg er doch in den Jordan, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Wo er gescholten ward, er schalt nicht wieder; wo man ihn kränkte, er drohte nicht; wo man ihn versuchte, er strauchelte nicht; das ganze Gesetz und die Propheten, er hat sie nie und nimmer aufgelöst, sondern allerwege erfüllt. Da ward er nun am Ende vom Geist in den Garten Gethsemane geführt und ihm geboten, zu essen von dem Baum des Todes; sein heiliges Fleisch, als das Fleisch dessen, der das ewige Leben selber ist, schaudert vor diesem Baum des Todes, dass ihm der Schweiß wie Blutstropfen von seinem Antlitz rann – und doch, es war des Vaters Wille, dass der zweite Adam die Frucht des Todes essen sollte; sollte die Welt erlöst werden, so war es nicht anders möglich, als dass der Erlöser sich auch mit dieser Taufe, vor der ihm bange war, taufen ließ. Und er ließ sich damit taufen. „Nicht mein Wille, sondern Dein Wille geschehe,“ so rief der Heiland aus dem nächtlichen Garten zum Himmel hinauf. Den Willen Gottes, den Adam im Garten Eden mit

lachendem Munde übertreten, hat der andere Adam in Gethsemane blutschwitzend und mit dem Tode ringend erfüllt. Eden – Gethsemane, der Garten der Übertretung und der Garten des Gehorsams!

Das Essen der verbotenen Frucht im Paradiese war, wie eine Übertretung, so auch eine todeswürdige Schuld. „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben,“ hatte Gott gesagt: und wie er gesagt, so hat er getan; der gefallene Adam und seine Kinder tragen in ihrer Sterblichkeit und Hinfälligkeit das Merkzeichen ihrer Verschuldung. Von Adam auf Kain, vom Vater auf den Sohn, von Kind zu Kindeskind hat sich Adams Schuld vererbt, vermehrt, gehäuft, und es ist der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben. Es haben die Menschen versucht, die gemeinsame Schuld, die aus dem Garten Eden stammt, zu büßen und zu sühnen. Wie viel Ströme Bluts von Stieren und Lämmern sind zur Sühne der Schuld geflossen, nicht bloß in dem Tempel Jerusalems, sondern auch in den Tempeln Griechenlands und Roms und auch in den schattigen Hainen der germanischen Länder! Aber der Böcke und der Stiere Blut konnte die Gewissen nicht reinigen, konnte der Menschheit nicht den Tod vom Herzen nehmen. Die Schuld, die Adam im Garten Eden auf sich geladen und in die er alle seine Nachkommen verwickelt hat – die heilige Seele des zweiten Adam hat sie gebüßt im Garten Gethsemane. In diesem Garten hat er seine Seele zum Schuldopfer gegeben für die Sünde aller Sünder; in diesem Garten schlugen die Wogen unserer Qual hinüber in sein Herz, da hat er mit seines Herzens Herzeleid gebüßt der Sünder Eitelkeit.

Und so wird denn auch, was im Garten Eden verscherzt war, im Garten Gethsemane der Menschheit wiedergeschenkt – die verlorene Gotteskindschaft, die verlorene Gottwohlgefälligkeit, der verlorene Friede, die verlorene Freude. Es ist wahr, erst auf Golgatha war das Opfer vollbracht, aber Golgatha wäre nichts ohne Gethsemane; dass Christi Opfer ein seelenvolles und darum vollgültiges Opfer ist, das liegt an Gethsemane und an dem großen Wort: Nicht mein Wille, sondern Dein Wille geschehe. In Gethsemane hat der Mittler das Opfer in seinem Geiste vollzogen, darum weht auch aus Gethsemane ein Geruch des Lebens zum Leben, dass jede schuldbeladene Seele unter den Fittichen des Mannes der Schmerzen, der hier mit seinem Gott und Vater ringt, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit empfangen kann.

Sünd'ge Seele geh`
Nach Gethsemane:
Der dein Leid hier trug
Tat für dich genug;
Er büßt' alle Pein.
Du kannst sicher sein,
Glaube nur und geh`
Nach Gethsemane!

Gethsemane, ein Keltortal, Gethsemane, ein Garten – so haben wir's betrachtet; betrachten wir denn noch zum Schluss:

3.

Gethsemane, ein Asyl. Als solches wird es uns ausdrücklich von dem Evangelisten Johannes bezeichnet, der uns erzählt: Judas, der ihn verriet, wusste den Ort auch; denn Jesus versammelte sich oft daselbst mit seinen Jüngern; und auch nach Lukas war es eine Gewohnheit des Heilands, dort hinzugehen. Es musste ja freilich der Herr während seines Wandels im Fleische von sich sagen: Die Füchse haben ihre Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben ihre Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. Jesus Christus, unser Heiland, hat kein Eignes gehabt auf Erden, keine Wiege für seinen Säuglingsschlummer, kein Sterbebett für seine letzten Augenblicke und keinen eignen Herd während seiner Mannesjahre – tröstet Euch damit, ihr Lieben, die ihr nicht zu den Glücklichen gehört, denen nach den Lehr- und Wanderjahren des Lebens ein fester Sitz und eigener Herd beschieden ist, tröstet euch mit dem Exempel eures Meisters, ihr Lieben, die ihr euer Leben lang an anderer Leute Tische essen müsst. Aber wenn ihr euch dankbar freut, dass ihr durch die Güte eures Gottes bis auf diesen Tag noch immer liebe Menschen fandet, die euch an ihrem Herd ein freundliches Asyl geboten, dann denket auch in diesem Danke wieder an euren Herrn und Meister und wisst: Obwohl er in sein Eigentum kam und die Seinen nahmen ihn nicht auf, so hat es ihm doch andererseits auch nie an frommen Seelen gemangelt, die es sich zur Ehre und zur Wonne rechneten, dem Sohne Gottes ein Asyl zu gewähren. Nicht wie jener Graf von Württemberg hat der König des Himmelreichs sich rühmen können, dass er jedem seiner Untertanen kühnlich sein Haupt in den Schoß legen dürfe; aber es sind doch auch nicht alle seine Untertanen Rebellen gewesen. Es war ja auch der Saal des Hauses in Jerusalem, in welchem der Herr mit seinen Jüngern das letzte, das erste Abendmahl gehalten, ein Asyl für den Herrn, ihm von einem guten Freunde gewährt; aber nicht in der Stadt mitten in dem Freudenjubel der Passahnacht wollte der Heiland seinen heiligen Seelenkampf auskämpfen; er hatte immer die Stille geliebt und hatte sich zum Beten, wo er irgend konnte, an abgelegene Orte zurückgezogen; darum sucht er auch jetzt Angesichts seiner allerheiligsten Passion einen stilleren Zufluchtsort auf. Solcher Zufluchtsorte hatte der Heiland in der Nähe von Jerusalem zweie.

➤ Der eine war Bethanien, auch am Ölberg gelegen, in einem engen Talabhang, nach Jericho zu; hier war der Heiland noch in der letzten Woche oft gewesen, bei Lazarus, den er von den Toten auferweckte, bei Martha, die immer so treulich für ihn sorgte, bei Maria, die immer war beflissen auf des Einigen Genies und sich fromm zu Jesu Füßen voller Andacht niederließ und die noch zu guter Letzt den Heiland gesalbt hatte mit der köstlichen Narde zu seinem Begräbnis.

➤ Der andere Zufluchtsort, den der Herr am Ölberg hatte, war Gethsemane, und ihn wählte er für die letzte Nacht. Der Besitzer von Gethsemane wird in der Schrift weder beschrieben, noch genannt, aber wir werden ihn im Himmel kennen lernen, denn er muss auch einer von den guten Freunden des Herrn gewesen sein, sonst würde Christus Jesus, der sich niemanden aufdrängt, Gethsemane nicht als sein letztes und liebstes Asyl auf Erden aufgesucht haben. Gethsemane, der stille Garten am Ölberge, wie heilig ist diese Stätte, sie ist des Heilands letztes irdisches Asyl.

Asyle, in denen fromme Liebe ihm Gastfreundschaft gewährt, sucht der Mann der Schmerzen noch heute auf Erden, obwohl er längst aus der Angst und dem Gericht genommen ist und eingegangen ist in den Himmel durch sein eigenes Blut. Denn trotz seiner Erhöhung zur Rechten der Majestät kann er nicht lassen von der Erde, die er mit seinem Blute benetzt hat, und wandert im Geist immerdar umher von Land zu Land, von

Herz zu Herz, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Aber es ist noch heute so wie weiland, es verhält sich in den Tagen seines Geistes nicht anders, als in den Tagen seines Fleisches: an wie viele Türen der Heiland auch klopft, die meisten Türen bleiben verriegelt und verschlossen, und niemand ruft: Komm herein, du Gesegneter des Herrn, warum willst Du draußen stehen? Gleichwie in großen und vornehmen Häusern trotz der Menge der Zimmer und Kammern oft kein Platz ist, wenn ein entfernter und armer Verwandter sich zu Besuch anmeldet, dass man ihm höflich oder unhöflich erklärt, man könne ihn nicht aufnehmen aus Mangel an Raum, aber der Mangel an Raum ist nur eine Phrase, und es müsste eigentlich heißen Mangel an Herz: so ist in den allermeisten Häusern kein Raum für den Herrn der Herrlichkeit in dem Armensünderkleid, man fühlt sich beengt und geniert, schon wenn man nur den Namen Jesu hört, dieser Name tönt so feierlich, so ernst und das stört dem Einen die Gemütlichkeit und dem Andern das leichte Leben. Bei den allermeisten Menschen ist der Heiland noch heute nicht gern gesehen, und vielen ist er geradezu verhasst; die Einen rufen: „Was soll ich denn machen mit diesem Jesus?“ und die Andern: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ Wahrhaftig, wäre Jesus nicht Jesus, er hätte längst die arge Welt verschlossener Türen und verschlossener Herzen aufgegeben; aber weil er Jesus ist, so kommt er immer wieder, so lange es heute heißt, kommt sonderlich zur Passionszeit immer wieder und lockt und fragt und schauet sich um, ob von hundert Seelen nicht eine doch spreche, wie Sulamith im Hohenliede: „Stehe auf, Nordwind, und komme, Südwind, und wehe durch meinen Garten, dass seine Würze triefen; mein Freund komme in seinen Garten.“

Der Mann der Schmerzen, er sieht sich auch heute hier in dieser kirchlichen Versammlung um nach Menschenseelen, die ihm die Tür auf tun und Eingang gewähren. Gethsemane, Gethsemane – wo ist hier ein Gethsemane? Wo ist hier ein Asyl für den von der Welt verkannten, verbannten, ausgestoßenen Erlöser der Welt? Gethsemane – wollte Gott, ihr trüget alle in eurem eigenen Busen ein Gethsemane, ein Asyl für Jesum Christ! Lasst ihn ein, lasst ihn ein, den Mann der Schmerzen, das Lamm, das eure Sünde trägt, den Hohenpriester, der sich selber für euch opfert; euer Herz sei sein Garten, so wird sein Schmerz euer Heil sein, seine Dornen eure Rosen, seine Pein euer Paradies! Das Gethsemane, dass man noch heute am Ölberg zeigt, das tut's nicht, das ist heutzutage ein ziemlich wüster Ort, und von den acht alten Ölbäumen, die da stehen, geht alle Jahr die Hälfte der Früchte als Steuer an den Sultan der Türkei. Das Gethsemane, das in der Bibel steht, das tut's, doch nur, wenn es in's Herz verpflanzt wird. Wie bringen wir Gethsemane, das Keltertal, den Garten des zweiten Adam, das Asyl Jesu Christi – wie bringen wir's aus der Bibel in's Herz? Ach, wir nicht, aber der heilige Geist. Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der heilige Geist muss uns den Glauben schenken, mehren, erhalten. Brüder, Schwestern, dämpfet den Geist nicht, der Geist arbeitet an euren Herzen, dass sie ein Gethsemane werden! Haltet still dem heiligen Geist!

Amen

II.

Die Stunde von Gethsemane.

Matthäus 26,40

Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend, und sprach zu Petro: Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?

Es ist menschlich für uns Menschen, dass wir für die Feier der großen Tatsachen der Welterlösung bestimmte Zeiten festsetzen und inne halten, dass wir das Wunder von Bethlehem in der Weihnachtszeit, die Erscheinung des Messias unter seinem Volk und für die Heiden in der Epiphaniasszeit, das Leiden des Herrn in der Passionszeit, seine Auferstehung in der Osterzeit, die Ausgießung seines Geistes in der Pfingstzeit feiern. Denn wir sind Kinder der Zeit und darum nicht nur in unserm Tun und Treiben, sondern auch in unsern religiösen Feiern an die Zeit und Zeiteinteilung gebunden. Ein Jegliches hat seine Zeit, sagt der weise Salomo, und dieses Wort gilt nicht nur für das bürgerliche, es gilt auch für das kirchlich-geistliche Leben. Ihr würdet es alle als ein Missklang empfunden haben, wenn ich heute die Nummer eines Weihnachtsliedes hätte an die Tafeln schreiben lassen; so schön unsre Weihnachtslieder sind, sie passen nicht in diese Zeit; in diese Zeit passt nur eben so ein Lied, wie: „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld der Welt und ihrer Kinder; denn es ist eben Passionszeit. Und o ein treuer, ein langmütiger Gott, dass er seiner Christenheit diese stille, feierliche Zeit, die dem Andenken der heiligen Passion Jesu Christi gewidmet ist, durch alle Jahre der erlösten Welt unverrückt erhalten hat. So sehr sich auch der böse Feind bemüht hat, diese feierliche Gedächtniszeit aus der Christenheit zu verbannen, so sehr die Christen selbst an vielen Orten durch allerlei Ausgelassenheit, die sie bei Annäherung dieser Zeit ausüben, den Zorn Gottes gereizt haben, dass er uns die Predigt von dem Leiden seines Sohnes längst zu gerechtem Gerichte hätte teuer machen oder gar wegnehmen können: so funkelt doch der Name des Lammes Gottes, das der Welt Sünde trägt, auch in diesem Jahre noch der anbetenden Gemeinde! Und o ein barmherziger Gott, der in jeder neuen Passionszeit aus den alten Quellen neue Wasser des Segens sprudeln lässt, der seine armen Herolde bei jeder neuen Überdenkung der großen Geheimnisse von Gethsemane und Golgatha mit neuem Licht und neuer Salbung begnadigt, der in jedem neuen Jahre müdgeweinten Seelen unter den Flügeln des leidenden Immanuel Zuflucht, Trost und Frieden schenkt!

Blut'ge Leiden meines ein'gen Freundes,
O was hat mein Herz an euch,
Wenn es euch betrachtet; o wie weint es,
Wie zerfließen wird's, wie weich!
Möcht' mir das Gefühl doch nie verschwinden,
Noch mein Geist sich jetzt wo anders finden,
Als aus der geliebten Höh':
Golgatha, Gethsemane!

Aber nicht bloß menschlich ist es für uns Menschen, dass wir für die Betrachtung der Passion Jesu Christi eine besondere Zeit des Kirchenjahres aussondern, sondern es entspricht auch diese unsre Feierzeit einer ganz besonderen Zeit im irdischen Leben des Gottmenschen, eben der Zeit seiner Leiden. Es gehört mit zu der Erniedrigung, der sich der Gottmensch um unsertwillen unterzog, dass er sich dahingab wie in die Schranken des Raumes, so in die Schranken der Zeit. Gott selbst thront hoch über Raum und Zeit auf dem Throne der Allgegenwart und Ewigkeit; er ist das A und das O, tausend Jahre sind vor ihm wie ein Tag, und ein Tag wie tausend Jahre: und Jesus Christus als Gott von Gott in Ewigkeit geboren hat vor seiner Menschwerdung die Schranken des Raumes und der Zeit auch nicht gekannt. Aber indem das Wort Fleisch ward, ward es auch ein Kind der Zeit und lebte sein Erlösungsleben in irdischer Zeitenwickelung, dass auch bei ihm, wie bei unser Einem, die Unmündigkeit ihre Zeit hatte und die Kindheit ihre besondere Zeit und die Jugend und das Mannesalter auch ihre Zeit. Gott sei Dank, es ist ja keine leere Redensart, sondern die reellste Wirklichkeit, dass der Sohn Gottes seinen Brüdern, ausgenommen die Sünde, allerdinge gleich geworden ist, auf dass er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünde des Volks. Er selber hat in den Tagen seines Fleisches sein irdisches Gebundensein an Zeit und Stunde oft und nachdrücklich ausgesprochen, sowohl im Allgemeinen, wenn er von den zwölf Stunden seines irdischen Tages sprach, wenn er sagte: „Ich muss wirken die Werke des, der mich gesandt hat, so lange Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“ als in besonderen Fällen, wenn er zur unzeitig drängenden Maria sagte: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen“ wenn er zu seinen ungestümen Verwandten sagte: „Gehet ihr hinauf auf das Fest, ich will noch nicht hinaufgehen auf das Fest, denn meine Zeit ist noch nicht erfüllet.“ So hatte denn auch seine Freude ihre bestimmte Zeit und Stunde auf Erden; ja doch, auch Freudenstunden hat der Erlöser gehabt hienieden – war nicht die Hochzeitsstunde von Kanaa eine fröhliche Stunde, da er fröhlich war mit den Fröhlichen? Freuete er sich nicht im Geist, als die Jünger wiederkamen und sprachen: Herr, es sind uns auch die Teufel untertan in deinem Namen! Und so hat denn auch seine Passion ihre bestimmte Zeit gehabt, und wenn auch in gewissem Sinne die ganze Erdenzeit des Heilandes eine Leidenszeit war, so ist doch die letzte Woche seines irdischen Lebens im besonderen Grade seine Passionswoche gewesen, so ist doch seine letzte Nacht und sein letzter Tag am leidenvollsten gewesen. Und dieser seiner Leidenszeit am Ende seines irdischen Lebens entspricht nun eben die Passionszeit, die wir in dankbarer und andächtiger Erinnerung feiern.

Wir feiern aber diesmal die Passion des Herrn, ihr wisst es, im besonderen Hinblick auf Gethsemane. Wir haben voriges Mal die Örtlichkeit von Gethsemane in's Auge gefasst, wir betrachten heute:

die Stunde von Gethsemane:

sie ist

1. des Heilandes bängste Stunde, und
2. seine längste Stunde.

Leidender Jesus, suche dir auch heute Seelen, die dir zur Ehre bekennen, dass sie dein sind und bleiben. Gelobt, geliebt seist du von ihnen, von uns allen. Amen.

1.

Die Stunde von Gethsemane ist ein Teil der Nacht, da der Herr verraten ward. Diese Nacht zwischen Sonnenuntergang am grünen Donnerstag und Sonnenaufgang am Karfreitag, wir kennen sie von allen Erdennächten des Erlösers am genauesten, wir können ihm in dieser Nacht auf Schritt und Tritt, von Stunde zu Stunde folgen, und wir wissen, dass sie von allen seinen Nächten seine bängste und seine längste war. Ich darf euch nur, Geliebte, an den Wechsel von Szenen und Erlebnissen, von Gedanken und Gefühlen, die in dieser Nacht an dem Heiland vorüberzogen, kurz erinnern; und ihr werdet mir Recht geben: Es war seine bängste, seine längste Nacht. Die Zusammenkunft in dem gepflasterten Saal von Jerusalem, die Fußwaschung, das letzte Essen des jüdischen Osterlammes; des Herrn umwölkte Stirn, seine Warnungen an Petrus und Judas, die Einsetzung der geheimnisvollen Speise des heiligen Abendmahls, seine Reden vom Frieden, den er hinterlasse, vom heiligen Geiste, den er senden werde; dann sein erhabenes hohepriesterliches Gebet, (Joh. 17) dann der Gang über den Kidron in's Keltertal, die Gebetsseufzer hier und der gewaltige Seelenkampf; sodann die Annäherung des Sohnes des Hohenpriesters, der Verrat, die Gefangennehmung, die Flucht aller, die Verleugnung des Einen; das Privatverhör vor Hannas, die öffentliche Gerichtsverhandlung vor dem hohen Rat, das Schweigen bei allen untergeordneten Anklagen, das große Bekenntnis, die schließliche und förmliche Verurteilung des Alleingerechten zum Missetätertode – das Alles drängt sich in diese Eine Nacht zusammen, das machte sie so bange und so lange! David klagt in einem seiner Bußpsalmen: „Ich bin so müde vom Seufzen, ich schwemme mein Bette die ganze Nacht und netze mit meinen Tränen mein Lager,“ aber was ist eine durchweinte Nacht eines armen Sünders gegen das Grauen dieser Nacht des Herrn, da er verraten ward? Hiob, in seinen Lamentationen über das menschliche Elend, ruft aus: „Elender Nächte sind mir viele geworden;“ aber was bedeuten alle elenden Nächte der Knechte gegen diese Eine Passionsnacht des Herrn und Meisters? Es ist keine Nacht, wie diese Nacht zwischen dem grünen Donnerstag und Karfreitag;

Dies ist die Nacht der Nächte,
Die Nacht im tiefsten Schmerz;
Es opfert für die Knechte
Der Herr sein eignes Herz.

Den Höhepunkt nun der mannigfaltigen Ereignisse dieser Nacht bildet die Stunde von Gethsemane. Es ist uns zwar nicht mit mathematischer Genauigkeit angegeben, wie lange der Zeitabschnitt gewährt hat, den der Heiland in jener Nacht in dem Garten am Ölberg zugebracht hat; aber teils ergibt sich aus dem Zusammenhang der ganzen Leidenshistorie, dass der Aufenthalt des Herrn in Gethsemane nicht gut einen kürzeren, aber auch nicht einen viel längeren Zeitraum hindurch gewährt haben kann, als eine Stunde; teils berechtigt uns ein Wort aus dem Munde des Herrn selber, die Zeit seines Leidens in Gethsemane als eine Stunde des Leidens aufzufassen, wenn er nämlich zu den schlafenden Jüngern sagt: Können ihr denn nicht Eine Stunde mit mir wachen? Eine Stunde; aller Wahrscheinlichkeit nach war es die Stunde der Mitternacht; und diese Mitternacht draußen war der auswendige Rahmen für die Mitternacht drinnen. Die Stunde von Gethsemane war des Erlösers bängste Stunde.

Er hatte schon lange, lange vorher ein tiefes Bangen vor dieser Stunde gefühlt und geäußert. Von seinem Leiden und Sterben am Kreuze redete er immer im Tone der Festigkeit und Ergebung: „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn; denn er wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden, und sie werden ihn geißeln und töten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.“ Vor dem äußerlichen Leiden am Kreuz, so groß, so schrecklich es war, hat der Herr sich nicht gefürchtet; im Gegenteil, als Petrus in fleischlicher Gutmütigkeit ihm zurief: „Herr, das widerfahre dir nur nicht!“ hat er ihn streng mit solcher Zumutung abgewiesen: „Du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist.“ Aber von der Stunde von Gethsemane hören wir den Herrn mehr als einmal mit Wehmut und tiefem Gefühl reden: „Ich bin gekommen, dass ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon! Aber ich muss mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!“ So sprach der Herr einmal zu seinen Jüngern. Und ein ander Mal im Tempel von Jerusalem rief er: „Jetzt ist meine Seele betrübt, und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde? Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen.“ Es war also gerade des Heilandes sehnlisches Verlangen, zu unserer Errettung den Kelch des Vaters zu trinken, doch es war ihm bange und beklommen davor, und er wünschte, dass er erst überstanden wäre. Dünkt euch ein solches Bangen vor der schwersten Stunde des Lebens unwürdig zu sein der göttlichen Größe, die ihr sonst an eurem Heilande wahrnehmt, und scheint es euch den Heiland unter weltliche Helden zu stellen, die auch dem Schwersten, was sie zu erdulden hatten, mit ungebrochenem Mute entgegengingen: so bitte ich euch zu bedenken, ihr Lieben, dass eine Stunde, wie die von Gethsemane, keiner der gerühmten Helden zu durchkosten gehabt hat, und dass überhaupt die Welt nicht durch Heldenmut erlöst werden konnte, sondern nur durch den Gehorsam, den der Sohn Gottes lernte an dem, das er litte.

Es hat dem Sohn Gottes gebangt vor der Stunde von Gethsemane – aber was waren diese bangen Vorgefühle gegen die Bangigkeit, die ihn in der Stunde selbst ergriff. O, mein Heiland Jesus Christ – traurig bist du ja öfters gewesen, am Grabe Lazari gingen dir die Augen über Angesichts der Verwesung, in die der Tod die gefallene Menschheit zerrt, und als du vor deinem letzten Einzug in die unheilige heilige Stadt ihre Mauern ansahst, weintest du über sie und sprachst: „Wenn du es wüsstest, so würdest du es auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient; aber nun ist es vor deinen Augen verborgen!“ O du wunderbarer Herr, traurig bist du oft gewesen in einer Welt, die du zu erlösen kamst und die dich verkannte, verhöhnte, verbannte – aber so traurig, so namenlos betrübt als in der Stunde von Gethsemane hab ich dich nie gesehn, o du, den meine Seele liebt! O, wenn's mein König wäre, mein irdischer Fürst und Herr, von dem ich das hören müsste, dass er anfinge zu trauern und zu zagen – mich würde tiefe Ehrfurcht ergreifen vor dem Schmerz der Majestät. Weinende Majestäten haben etwas tief – tragisch – Ergreifendes. O wenn's Eines meiner Lieben wäre, Vater, Mutter, Gattin oder Kind, aus dessen Herzen der gewaltige Seufzer an mein Ohr erklänge: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod!“ – wie würden meine Knie schlottern und ich würde mein erblasstes Angesicht mit meinen Händen bedecken! Nun aber sehe ich dich, dich trauern und zagen, nun klagst du, du mir, dass deine Seele betrübt ist bis in den Tod, nun liegst du, du wie ein Wurm im Staube und schauerst vor dem bitteren Kelche und betest so heftig, dass du mit dem Tode ringst und dass dein Schweiß wie Blutstropfen von deinem Angesicht auf die Erde tropft, – du, der du mir tausendmal mehr bist und tausendmal näher stehst als Vater, Mutter, Gattin oder Kind, du, der du auch meines Königs König bist und meiner Seele und aller Seelen König, Gott von Gott in Ewigkeit geboren, mein Gott, zu

dessen Bilde ich geschaffen bin und auf den ich angelegt bin, wie das Eisenteilchen auf dem Magnet, Gott geoffenbaret im Fleisch mir zu gut, Mensch gewordener Gott, Immanuel, mein Heiland, der mich verlorenen Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen, du, du Schönster unter den Menschenkindern, an dem ich so lange blind vorüberging und den ich dann jauchzend erkannt an meinem Tage von Damaskus, und der mir nun schöner, immer schöner geworden ist, mein hochgelobter, heißgeliebter Herr, dessen frommes Bild mich von Jahr zu Jahr gewaltiger gefasst hat, dessen Namensklang Tag und Nacht in meines Herzens tiefsten Gründen klingt – du, von dem ich es sonst gewohnt bin, dass die Menschen staunend auf das gewaltige Wort deiner Lippen hören, dass die bösen Geister vor dir fliehen, dass schäumende Wogen vor dir sich ebnet und brausende Stürme vor dir stille werden – du zeigst in Gethsemane, dass dir die Knie wanken und du erschüttert zusammenbrichst, du opferst Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen zu dem, der dir vom Tode aushelfen kann; du wartest, ob es jemand jammerte, aber da ist niemand, und auf Tröster, aber du findest keine, denn selbst deine allertreuesten Jünger können nicht Eine Stunde mit dir wachen! Und diese ganze unaussprechliche Angst und Traurigkeit deiner Seele – warum kommt sie über dich?

Ach, nicht um deinetwillen;
Du bist ja nicht ein Sünder,
Wie wir und unsre Kinder,
Von Missetaten weißt du nicht;

du hättest ja für dich selbst ununterbrochen Freude haben mögen im Himmel, wie du sie hattest von Ewigkeit her! Sondern um meinetwillen musst du zagen, um meinet und meines Geschlechtes willen musst du so klagen, dein Blutschweiß ist der Schweiß des Lammes Gottes, das der Welt Sünde trägt, deine Angst ist meine Angst, der gute Hirte leidet für die Schafe. O wunderbare, geheimnisvolle Stunde von Gethsemane, meines Mittlers bängste Stunde, Stunde der Ohnmacht des Allmächtigen – dieser Stunde will ich mich getrösten im leidvollen Leben und will immer bedenken, dass ich einen barmherzigen Hohenpriester habe, der menschliche Not und menschliche Betrübniß aus selbsteigenster bitterster Erfahrung kennt und darum Mitleiden haben kann mit meiner Schwachheit; dieser Stunde will ich mich getrösten in meiner Todesstunde, wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein und meinem Jesus trauen, dass er mich reißt aus meinen Ängsten kraft seiner Angst und Pein!

Kyrie Eleison! Herr, erbarme dich!

2.

Des Heilands bängste Stunde ist die Stunde von Gethsemane, und auch seine längste. Rasch rann ihm sonst das irdische Leben dahin, und ganz besonders rasch verrannen ihm die letzten drei Jahre, da er gesalbet mit dem heiligen Geist und Kraft umherzog im jüdischen Lande, Worte des Lebens predigend und Wunder der Liebe verrichtend an Kranken und Armen. Auch darin ist der Heiland uns gleich geworden, dass er die Wahrheit des Psalmspruchs an sich erfahren hat: Unser Leben fährt schnell dahin, als flögen wir davon. Er selber nannte es „eine kleine Zeit,“ die er unter Israel verlebte, und zu seinen Jüngern sagte er: Über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen.“ Aber

so rasch sein Lebensgang von Bethlehem bis Golgatha auch war, diese Eine Stunde in Gethsemane ist ihm eine lange, lange Stunde gewesen. Das sehen wir an der großen Unruhe, die wir sonst gar nicht an ihm gewohnt sind, da er auf die Knie fällt und betet, dann zu den Jüngern geht, um zu sehen, ob sie mit ihm wachen, dann wieder zurückkehrt zum Gebet und wieder zu den Jüngern kommt, obwohl sie schliefen, und wieder dann sich auf die Knie wirft; das merken wir besonders an dein Gebet: „Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir,“ mit welchen Worten der Heiland recht eigentlich um eine Verkürzung der Leidensstunde von Gethsemane bittet, dass die große Angst, die ihn umfing, bald vorüberginge, dass das finstere Ungewitter, das auf seine Seele stürmte, sich bald verziehen möchte; das merken wir auch aus dem Hochgefühl des Mutes und der Freudigkeit, von welchem wir den Heiland beseelt finden, als die Stunde endlich, endlich vorbei ist; denn da sind alle Wolken weg, da leuchtet wieder die volle, ungebrochene Klarheit von dem Angesichte Jesu Christi, dass er zu seinen Jüngern sprechen kann: Stehet auf, lasset uns gehen, siehe, er ist da, der mich verrät.

So haben wir also einen Heiland, der das auch erfahren hat, wie schrecklich langsam die sonst so eilende Zeit verstreicht, wenn der Jammer und der Kummer sich an die Gewichte der Lebensuhr hängen! Saget das doch in dieser Passionszeit euren kranken Freunden, die, an das Siechbett gebannt, klagen müssen, dass die Minuten sich ihnen zu Stunden und die Stunden zu Tagen dehnen! Betet doch mit ihnen und lehret sie ihr Herz ausschütten vor dem Mann zu Gottes Rechten, der irdisches Leben und irdisches Leid nicht bloß aus der erhabenen Perspektive der in seliger Unwandelbarkeit thronenden Gottheit kennt, sondern der es in den Tagen seines Fleisches an sich selber im allerhöchsten Maße erfahren hat, welch' einen trägen, entsetzlich trägen Gang für den Leidenden die Minuten einer Stunde haben. Und stärkt euch selber das Herz an dem Bilde des Mannes von Gethsemane, ihr Dulder unter uns – o ich weiß es ja, es schlägt hier ja manches kummervolle Herz, der Kummer, den man jedem nennen kann, ist ja der größte noch nicht, im Gegenteil, so lange das Leid noch geschwätzig ist, so lange ist es noch nicht groß, stummes Leid ist größeres Leid – o ihr stummen, verschwiegenen Dulder unter uns, die ihr am Tage arbeitet und betet wie die Andern, und Abends, wenn die Andern zu Bette sind, im Stillen seufzt: „Ach du Herr, wie so lange!“ und Morgens, wenn die natürliche Nacht vorüber ist, sofort wieder der Nacht eures stillen Kummers eingedenk seid und die Tränen unterdrückt unter denen ihr fragt: „Hüter, ist die Nacht schier hin?“ – teure Brüder und Schwestern, die es trifft, denkt an Gethsemane! Ihr habt einen Heiland, der's euch nachfühlt, wie euch zu Mute ist: kann und darf er euch euer Leiden nicht nehmen, nicht verkürzen, so wird er euch doch herzlich gern irgend einen Engel des Trostes senden, wie ihm der Vater solchen Engel sendete in die lange, lange Stunde von Gethsemane. Endlich, endlich aber wird auch für euch die finstere Wolke verschwinden, wie sie ihm verschwand, dass man an eurem Grabe sagen darf: „Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben.“

Aber dass ihr nur nicht meint, meine Lieben, damit erschöpfe sich die Stunde von Gethsemane als die längste Stunde im Erdenleben des Herrn, damit, dass sie dem Herrn so träge, so langsam verronnen. O nein, in einem viel tieferen, viel gewaltigeren Sinne noch ist die Stunde der Nacht am Ölberg die längste Stunde Christi. Wenn wir doch die Stunden eines Menschenlebens mit dem meisten Recht die längsten nennen dürfen, in welche am meisten die Ewigkeit hineinragt, die darum den größten Inhalt und Gehalt haben und von denen die dauerndsten Wirkungen ausgehen, so gebührt der Stunde von Gethsemane unter allen irdischen Stunden des Erlösers um deswillen der allerhöchste Preis, weil er in dieser Stunde an sich durchlebt hat, was die Strafe und der

Schmerz für Ewigkeit ist, weil er in dieser Stunde das Größte geleistet hat, was je unter der Sonne geleistet worden ist, weil die heilbringenden Wirkungen dieser Stunde bis zu dieser Stunde fort dauern und fort dauern werden bis in die Zeit ohne Zeit. So war von dem ganzen Leben Luthers offenbar die längste und bedeutendste Stunde jene Stunde des 31. Oktober 1517, in welcher er seine Thesen an die Tür der Wittenberger Schlosskirche schlug, denn in dieser Einen Stunde lag die Bedeutung des ganzen Lebens Luthers, in dieser Einen Stunde lag die ganze Reformation und die ganze neuere Weltgeschichte im Keime. Aber was ist der Reformator gegen den Heiland, was ist die Abendstunde des 31. Oktober gegen die Nachtstunde von Gethsemane? In dieser Heilandsstunde konzentriert sich das ganze Heilandsleben; es war die Stunde, in welcher die Balken des heiligen Tempels seiner Seele die Sünden der Welt nicht nur trugen, was sie immer getan, sondern unter der ungeheuren Last trachten und bebten und doch nicht brachen: es war die Stunde, in welcher er in unsre Fußstapfen getreten, bis in die Angst des Todes hinabstieg, damit er uns seinen Fußstapfen nach zum Leben zurückführe; es war die Stunde, in welcher der Heiland um unsertwillen das Gefühl der äußersten Unseligkeit durchkostete, auf dass er uns erwürbe Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Die Stunde von Gethsemane, es war die Stunde, in welcher der Heiland, der immer gehorsam gewesen, seinen Gehorsam vollendete, in welcher sein menschlicher Wille gänzlich und blindlings einging in den Willen des Vaters, hindurch durch alle Hindernisse und Anfechtungen, in welcher der, der sich auf Golgatha selber zum Opfer darbrachte, die Funken der Opferwilligkeit trotz, der rauschenden Ströme übermenschlicher Versuchungen zur hellen, lodernden, unauslöschlichen Flamme anfachte. Die Stunde von Gethsemane, es ist die längste Stunde des Lebens Christi; denn Christus trug in ihr den Zorn Gottes, der um unserer Sünden willen auf uns hätte lasten müssen ewiglich. Und gleichwie die Sünde eines Menschen, sei sie auch nur von einer kurzen Zeit umspannt, ewige Strafe verdient, weil sie begangen wird gegen Gott, das ewige Gut, so ist das Leiden Christi in Gethsemane, obwohl nur eine Leidensstunde, doch von unendlichem Verdienst und ewigem Wert, weil der, der in dieser Stunde litt, der wahrhaftige Gott im Fleische, das ewige Gut selber ist.

Unser Herr ist längst aus der Angst und dem Gericht dieser Stunde entnommen – aber wer will nun dieser seiner Lebensstunde Länge ausreden? Wer zählt sie alle, die Tausende und Abertausende von Seelen, die der Herr sich durch diese Stunde erworben hat; wer zählt die Lebendigen, die zum Leben gekommen sind durch die Angst von Gethsemane, die Sterbenden, die sich unter ihrem Todesschweiß getröstet haben mit dem Blutschweiß ihres Erlösers? Wer zählt nun die gläubigen Predigten alle, die nun in bald neunzehnhundert Jahren über jene Stunde sind gehalten worden zur Stärkung und Erbauung der Seelen und des Volkes? Wer zählt die goldenen Lieder alle, die in allen Sprachen der christlichen Welt gesungen worden sind nach der Einen Melodie:

Für uns ging mein Herr in Todesnöten
In Gethsemane hinein,
Wo wir ihn hör'n weinend für uns beten
Auch um unser Seligsein!
Für uns überfiel ihn Todesschauer,
Unser Heil ward seiner Seele sauer,
Für uns ist er im Gebet
Bald erblasset, bald erröt't.

Und nun unter Gebet, Gesang und Predigt ragt die bange, lange Schmerzensstunde unseres Herrn auch in diese unsere Sonntagsstunde hinein, beides mit ihrem tiefen Ernst und mit ihrem süßen Trost. Das ist der bittere Ernst, mit welchem die Stunde von Gethsemane unsere Seele füllt. Wenn unser Mittler und Bürge die Sünde der Welt mit solcher Angst über alle Angst, mit solchem ungeheuren Zittern und Zagen hat büßen müssen, wie schwer muss dann die Schuld unserer Sünde vor Gott wiegen! Ihr sagt, dass jeder seine Schwächen hat, dass wir alle unsere Fehler haben. Aber wahrhaftig, das ist zu wenig gesagt; ein paar Schwächen und Fehler des Menschen erklären die Todesangst am Ölberg nicht. Ihr sagt: wir sind allzumal Sünder, ja, setzt nur hinzu, verlorene und verdammte Sünder; ach hättet ihr bisher noch daran gezweifelt, der Anblick eures Mittlers und Bürgen in Gethsemane muss euch den letzten Zweifel nehmen, aus der Größe der Trauer eures Jesus mögt ihr schließen, wie abscheulich die Sünde sein muss, welche den gerechten Gott gegen euren Stellvertreter zu solcher Strafe gereizt hat. Das aber ist der selige Trost, den die Stunde von Gethsemane dem Mühseligen und Beladenen mit in's Herz und mit nach Hause gibt: So groß, so riesengroß unsre Schuld ist, sie ist durch die Huld des Mittlers ganz und vollständig gebüßt: durch seine unermessliche Angst hat der Heiland auch die unermesslichste Schuld gesühnt. Glauben wir an den Namen Jesu, so kann uns keine Anklage mehr treffen, so können wir im Weltgericht getrost unser Haupt erheben. Gott ist nicht ungerecht, dass er eine Schuld, die sein Sohn mit so unnennbarer Angst und Traurigkeit gebüßt, noch einmal von uns fordern sollte.

Vor der Hölle Weh
Schützt Gethsemane;
Wenn im Weltgericht
Mich der Tod anficht,
Lehn' ich still mich an
An den Schmerzensmann!
Vor dem ew'gen Weh
Schützt Gethsemane!

Die Stunde von Gethsemane sie ist des Heilandes bängste Stunde und seine längste Stunde. Leidvoll wie keine andere für den Heiland, ist sie doch freudvoll für alle, die an ihn glauben. Vergessen wir je dieser Stunde, so werde unsrer Rechten vergessen.

Amen

III.

Die Kelch von Gethsemane.

Matthäus 26,39

Und ging hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht und betete und sprach: Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.

Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir" – so betet unser Mittler in Gethsemane. Auf den Gemälden, die uns fromme Maler von Gethsemane entworfen haben, finden wir daher in der Regel neben oder vor dem knienden, betenden, ringenden Christus einen Kelch abgebildet. Unsre gottseligen Sänger singen in ihren Gethsemaneliern von dem Herrn, „wie er auf sein Antlitz sank und den Kelch des Vaters trank.“ Auch wir selber schon, in unsern beiden vorigen Betrachtungen über diesen Text, da wir die Örtlichkeit und die Stunde von Gethsemane in andächtige Erwägung zogen, haben zum öfteren des Kelches Jesu Christi gedenken müssen. Wir haben es alle im Gefühl, dass der Kelch von Gethsemane die große Hauptsache von der Gethsemanegeschichte ist, die Sache, auf die es eigentlich ankommt und auf der die Bedeutung dieser ganzen Passionsgeschichte beruht. Es wird euch daher nicht Wunder nehmen, Geliebte, wenn ich euch bitte, bei dieser dritten frommen Überdenkung des verlesenen Schriftabschnitts besonders und ausschließlich den Kelch von Gethsemane in's Auge zu fassen.

Es wird in den heiligen Schriften der Kelche oft Erwähnung getan, sowohl in eigentlicher, als auch in bildlicher Rede. Jeder Bibelleser kennt den Josephskelch, den silbernen Becher, Josephs festlichstes und heiligstes Gerät, der sich in seines jüngsten Bruders Benjamins Sack fand, Benjamins, der eigentlich Benoni, Sohn der Schmerzen, hieß. Auch dass in der Stiftshütte und im Tempel des alten Bundes goldene Becher standen, wahrscheinlich für den Weihrauch, erfahren wir aus der Bibel. Am aller bekanntesten aber ist dem Christen der Kelch, den der Erlöser beim letzten Ostermahl nahm, beim Anbruch eben dieser Nacht, da er verraten war, und von dem er sprach, da er ihn seinen Jüngern reichte: „Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut; solches tuet, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtnis.“ Es ist ja nun ohne allen Beweis uns klar und offenbar, dass in die Reihe der genannten Kelche der Kelch von Gethsemane nicht gehört; wenn auch die Maler ihn in ihre Bilder malen, so hat doch ein Kelch von Silber oder Gold in Gethsemane nicht gestanden. Der Weiseste der Griechen, Sokrates, hat vor seinem Sterben aus einem eigentlichen Kelche das tödliche Gift trinken müssen, von seinem eigenen Volk verkannt und verurteilt; der Heilige von Israel, Jesus Christus, da er von seinem Volk verworfen war, hat auch aus einem Kelche tödlichen Trank getrunken, aber nicht aus einem Kelche, den der Silber- oder Goldschmied gemacht.

Wir verstehen es, es ist bildliche Rede, was die heiligen Evangelisten von dem Kelch von Gethsemane schreiben. Es ist das ja der Bibel eine sehr geläufige Weise, von Bechern und Kelchen in bildlichem Sinne zu reden. Da bei den Gastmahlen des Morgenlandes jedem Gast ein besonderer Becher bestimmt war, so wurde der Kelch frühe ein Bild für das von Gott einem jeden zugeteilte Maß, sei es der Freuden, sei es der Leiden. In den Psalmen wird der Herr selber der Kelch der Frommen genannt und zwar ein Kelch des Überflusses, ein Becher, der nie leer wird, weil Gott der Quell aller guten Gaben ist und die Seinigen reichlich mit allem versorgt, was zur Erquickung auf ihrem Lebenswege dient; diesen Kelch als den Kelch des Heils sollen die Frommen nehmen und lobend und dankend ihren Schöpfer dafür preisen, die einzige Vergeltung, die der arme Mensch dem reichen Gott für seine Wohltaten bringen kann. Viel häufiger aber als das freudvolle Schicksal bildet der Kelch in der heiligen Schrift das leidvolle Schicksal ab sowohl derer, die Gott fürchten, als auch derer, die Gott verachten, namentlich der Letzteren. „Du hast Deinem Volk ein Hartes erzeiget, Du hast Deinem Volk einen Trunk Wein gegeben, dass wir taumelten,“ so klagt David im Namen des schwer heimgesuchten Israel; von den Feinden des Herrn aber sagt er: „Zorneshauch ist ihr Becheranteil; ein Kelch ist in der Hand des Herrn und schäumt von Wein und ist voll von Mischtrank, und er schenket daraus, und noch seine Hefen müssen schlürfen, trinken alle Bösen der Erde.“ In solchem bildlichen Sinne nun, das liegt vor Augen, steht auch der Kelch von Gethsemane, und dass er nicht als Bild der Freude, sondern des Leides steht, ist auch offenbar. Aber welcher Art das Leiden ist, welches unserm Heilande in dem Kelch von Gethsemane eingeschenkt wurde, das ist eben die Frage, und auf diese Frage suchen wir heute Antwort bei dem heiligen Geiste, von dem uns verheißen ist, dass er andächtig forschende Jünger des Herrn in alle Wahrheit leiten soll. So richtet denn, Geliebte, mit mir jetzt eure Andacht auf

den Kelch von Gethsemane.

1. Wir weisen zuerst die falschen Deutungen dieses Kelches ab
2. und machen uns sodann die richtige Deutung desselben klar.

Jesu, deine Passion
Will ich jetzt bedenken;
Wollest mir vom Himmelsthron
Geist und Andacht schenken.
In dem Bild jetzund erschein,
Jesu, meinem Herzen,
Wie du, unser Heil zu sein,
Littest alle Schmerzen. Amen.

1.

Was ist das für ein Leiden, von welchem der Herr, da er in Gethsemane im Staube liegt und betet, sagt: Abbe, mein Vater, es ist dir alles möglich, überhebe mich dieses

Kelches; doch nicht was ich will, sondern was Du willst!? Das ist die Frage, die uns heute beschäftigt.

➤ Wir halten uns nicht lange auf bei jener alten wunderlichen Deutung des christlichen Altertums, so fromme Namen sie auch unter ihren Vertretern zählt, die unter dem Leiden, um dessen Abwendung der Heiland hier fleht, nicht eigenes Leiden Christi versteht, sondern das Leiden Israels, insonderheit die Zerstörung Jerusalems. Es ist ja wahr, dass der Heiland von dem unvermeidlichen Untergange der Stadt, die allen seinen Lockungen widerstrebt hatte, schmerzlich bewegt war; seine Tränen über Jerusalem sind des ein Zeugnis und auch das Wort, das er am Karfreitag noch auf der Schmerzensstraße zu den mitleidigen Frauen Jerusalems sagt: „Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch und über eure Kinder!“ Aber so tiefes Mitleiden der Heiland auch mit dem Volk des alten Bundes hatte, – dass in Gethsemane nicht Mitleiden, sondern Leiden ihm das Herz beklemmt, geht nicht nur aus dem Wort des Heilands: „Ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir,“ sondern aus dem ganzen Vorgange in Gethsemane hervor; nicht vor einem Kelche, den andere trinken müssen, schaudert dem Herrn am Ölberge, sondern vor einem Kelche, den er selber trinken muss. Die Schriftauslegung der gesamten christlichen Kirche ist denn auch in diesem Punkte dormalen vollständig einig: der Kelch von Gethsemane ist kein fremder, sondern des Heilands selbst eigenster Kelch.

➤ Ist es aber sein eigener Kelch, vor dem ihn schaudert, dann scheint es nahe zu liegen, die Deutung desselben von einem Worte herzunehmen, mit welchem früher selber einmal der Herr sein ganzes Leben und Sterben einen Kelch nannte. Es war in der Zeit, da der Heiland zum letzten Mal hinaufzog gen Jerusalem, da trat zu ihm die Mutter der Kinder Zebedäi mit ihren Söhnen, kniete vor ihm nieder und sprach zu ihm: „Herr, lass diese meine zween Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten und den andern zu deiner Linken.“ Aber Jesus antwortete der Mutter und den Söhnen: „Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Können ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde?“ Sie sprachen zu ihm: „Ja wohl.“ Da sprach er zu ihnen: „Meinen Kelch sollt ihr zwar trinken und mit der Taufe, da ich mit getauft werde, sollt ihr getauft werden; aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, steht mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater.“ Was der Herr in diesen Worten mit seinem Kelch meint, ist sonnenklar; er meint das, was er erst kurz zuvor und auch sonst öfters den Jüngern vorher verkündigt hatte: des Menschen Sohn wird überantwortet werden, und sie werden ihn verdammen zum Tode, und sie werden ihn verspotten, geißeln und kreuzigen; er meint damit sein Karfreitagsleiden, von welchem wir alle Sonntage mit der gesamten Christenheit bekennen, dass Jesus Christ, Gottes eingeborener Sohn, empfangen vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten hat unter Pontius Pilatus, gekreuziget ist und gestorben. Aber die nun den Kelch von Gethsemane in diesen Kelch von Golgatha verwandeln; die die Vorgänge von Gethsemane dahin deuten, als ob der Herr gezittert und gezagt habe vor der Geißelung und Kreuzigung und all diesen äußeren Strafen, die er als Gottes Lamm, das der Welt Sünde trug, an unserer Statt zu erdulden hatte, die seinen Blutschweiß auf Rechnung der Furcht vor dem Sterben setzen: wahrlich sie wissen nicht, sie bedenken nicht, was sie sagen und setzen: Dass sie dem Herrn damit unverzeihliche Feigheit andeuten, bleibt doch auch trotz der Erwägung stehen, dass Christi Leiblichkeit, weil ohne Sünde, auch nicht auf den Tod als Sold der Sünde angelegt war, dass daher das natürliche Grauen, was schon unser Einer vor dem Tode hat, bei ihm, dem Sündlosen, in der allerhöchsten Steigerung zu denken ist. Denn wenn doch die

Märtyrer ihr natürliches Grauen vor dem Sterben in der Kraft des ihnen verliehenen Maßes von heiligem Geist so vollständig überwunden, dass keiner von ihnen Hinwegnehmung seines Leidens begehrte: so konnte und musste Christus seinem, wenn auch noch so gesteigerten Grauen vor dem Tode seinen Geist, den er hatte, und das war der Geist ohne Maß, gegenüber setzen und durch denselben auch den leisesten Anflug von Furcht im Keime ersticken. Wahrlich was gegenüber äußeren Lebenstrübsalen von den Knechten gilt, vom Herzog gilt's zuerst und zu allermeist:

Unverzagt und ohne Grauen
Soll der Christ,
Wo er ist,
Stets sich besser schauen;
Wollt' ihn auch der Tod aufreiben,
Soll der Mut
Dennoch gut
Und fein stille bleiben.

Wie? der Herzog sollte in Gethsemane gezittert haben vor dem Kelch des Todes, der Herzog, der seinen Knechten so kühn gebietet: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, aber die Seele nicht mögen töten!? Das hieße doch, dem Sohne Gottes Schmach antun; das hieße doch, ihn zum Chorführer jener jämmerlichen Prediger machen, von denen der Volksmund sagt: Richtet euch nach ihren Worten und nicht nach ihren Taten! Aber noch mehr, nicht nur zum Feigling degradiert diese Verwechslung des Kelches von Gethsemane mit dem von Golgatha den Herrn, sondern auch zu einem Mann voll innerlicher Widersprüche. Denn in Beziehung auf den Kelch von Golgatha schildern uns die Evangelien den Heiland sonst immer kühn und entschlossen; nie, nie werdet ihr eine Klage aus Jesu Munde hören, so oft er zuvor von seiner Kreuzigung und seinem Sterben spricht; alle seine Aussprüche darüber gehen immer in dem Tone von Joh. 10: „Ich bin ein guter Hirte, und ich lasse mein Leben für die Schafe. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen und habe es Macht wieder zunehmen. Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater.“ Es ist unmöglich, dass derjenige Mund, in welchem nie ein Betrug erfunden ist, und der sonst immer so gelassen und entschlossen von der Dahingabe seines Lebens spricht, in Gethsemane sprechen sollte: Vater, ist's möglich, so gehe der Kelch der Dahingabe meines Lebens vor mir vorüber. Nein, nein, will man über den Kelch von Golgatha nachdenken und predigen, dann darf man nicht das Gebet von Gethsemane zu Grunde legen, sondern man muss vielmehr seinen Ausgang nehmen von dem Wort des Herrn an Petrus: „Stecke dein Schwert in die Scheide; soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?“

➤ Nicht Furcht vor dem äußeren Leiden, das seiner harrte, hat den Heiland in Gethsemane geängstigt, sondern, so lässt eine dritte Deutung sich vernehmen, Furcht vor dem Judaskuss, Grauen vor der heuchlerischen Berührung dessen, der sein Brot gegessen und ihn nun mit Füßen trat. Und gewiss schauderhafter, viel schauderhafter als aller Spott und alle Marter, die der Heiland von Kaiphas, Herodes und Pontius Pilatus, die nicht seine Jünger waren, erdulden musste, war jenes schlangenglatte Wort: „Gegrüßest seist du Rabbi,“ mit welchem Judas Ischarioth, d. i. Mann der Lüge, der sein Jünger gewesen war, für dreißig elende Silberlinge seinen Herrn und Meister den Feinden verriet. Den Heiland nicht kennen und lästern, ist schlimm, aber noch lange nicht so schlimm, als

den Heiland kennen, vom Heiland Gnaden empfangen haben und ihn verraten. So geben wir zu, dass bei unserm Herrn auch das Grauen vor dem Judaskuss gewaltiger gewesen ist, als das natürliche Grauen, das seiner heiligen Menschheit vor dem Tode innewohnte. Ist es doch so schon bei sündigen Menschen, wenn noch von menschlichem Adel irgend etwas in ihnen lebt, dass das Herzeleid, das ihnen von Kindern, Gatten, Freunden kommt, sie viel mächtiger anfasst und erschüttert, als die größte leibliche Qual. Ihr kennt das berühmte Wort des sterbenden Cäsar: Auch du, mein Sohn Brutus? Die Erfahrung eures Lebens zeigt euch auch vielleicht irgend eine liebende Mutter, die unter hundert Trübsalen und Sorgen sich aufrecht erhielt, bis ihr über das freche Betragen eines verlorenen Sohnes das Herz brach. Dennoch was in Gethsemane sich begibt, ist viel zu groß, ist viel zu feierlich, ist viel zu weh, als dass es aus dem Schauer des zitternden Zartgefühls Christi vor dem bevorstehenden Judaskuss erklärt werden könnte; und, was die Hauptsache ist, die Evangelien lassen sehr deutlich erkennen, dass der Heiland das Durchkämpfen seines Schmerzes über den Verrat schon hinter sich hatte, als er nach Gethsemane ging. Als er noch mit den Seinigen in dem gepflasterten Saale zu Jerusalem beim Ostermahle saß, da, so erzählen sie uns, da ward Jesus betrübt im Geist und zeugete und sprach: Wahrlich wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten. Man hat diese Betrübnis des Herrn über Judä Verrat, wie sie ihn noch im Abendmahlsaal ergriff, die Passion seines Geistes genannt und mit Recht, wie sein Leiden auf Golgatha die Passion seines Leibes ist. Nun was sich in Gethsemane begab, wie es nicht Furcht war vor der leiblichen Passion, die noch bevorstand, so war es auch nicht Wiederholung der Passion des Geistes, die der Herr schon hinter sich hatte, sondern es war eine Passion für sich.

2.

Es war die Passion seiner heiligen Seele. Und wie wir sie zu deuten haben, das ist nun der zweite, der Hauptpunkt unserer heutigen Betrachtung.

Es war eine Passion für sich, die Christus Jesus, unser Herr, in Gethsemane erduldet; der Kelch von Gethsemane war ein besonderer, einzigartiger, dem Herrn eben nur in Gethsemane zum Trinken dargereichter Kelch – das lassen die evangelischen Berichte selbst zum Händegreifen klar erkennen. Ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir vorüber; mein Vater, ist es nicht möglich, dass dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn; so geschehe dein Wille; dieser Kelch, dieser Kelch, so betet der Herr, zum Zeichen, dass er ein ungeheures Leiden meine, das eben in den Augenblicken von Gethsemane selbst ihn ergriffen hat und welches ihn umwogt, während er betet. Besonders beweisend aber für ein in Gethsemane selbst den Herrn bedrängendes Leiden ist der Ausdruck, dessen Markus sich bedient, wenn er sagt, dass der Herr betete, dass, so es möglich wäre, die Stunde vorüberginge; denn damit ist doch eben gesagt, dass der Heiland betete nicht um Abwendung eines ihm erst drohenden Leidens, sondern um Verkürzung, wenn es sein könne, eines in der Gegenwart von ihm auf's Allerschmerzlichsie empfundenen Leidens. Dass aber diese Passion für sich, die dem Herrn in Gethsemane überkam, eine Passion seiner Seele war, geht aus den evangelischen Berichten auf's Bestimmteste hervor. „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod,“ so spricht der leidende Erlöser selbst; und die Ausdrücke, deren sich die Evangelisten bedienen, dass der Heiland in Gethsemane getrauert und gezeigt, geschauert und gebebt habe, sprechen alle für unheimliche Empfindungen der Seele des Herrn. Wenn aber zugleich uns erzählt wird, dass der Heiland in Gethsemane körperlich gelitten, dass er nämlich Schweiß vergossen habe gleich herabfallenden Blutstropfen, so spricht diese

Bemerkung des Evangelisten Lukas, der ein Arzt war, nicht gegen, sondern auch nur für eine Passion der Seele; denn dass der große Schmerz der Seele sich auch leiblichen Ausdruck gibt, ist allgemeine Erfahrung. Angstschweiß vergießen ja auch andere Geplagte, wenn ihre Seele sich windet unter Schmerzen; und was speziell den Blutschweiß anbetrifft, so wird uns von dem Könige der Bartholomäusnacht, Karl IX. ganz Ähnliches berichtet, dass er auf seinem Sterbebette unter den entsetzlichsten Gewissensqualen blutigen Schweiß vergossen habe. Der Kelch von Gethsemane bedeutet die Seelenpassion des Erlösers, so lautet der Oberabsatz der richtigen Deutung unseres Schriftabschnittes.

Diese Seelenpassion war, wie die ganze Passion des Herrn, vom Vater verhängt: das liegt in dem, dass der Heiland sie einen Kelch genannt, den ihm der Vater zum Trinken gereicht und den der Vater allein von ihm nehmen kann. Diese Seelenpassion war mit geheimnisvollen Einwirkungen der höllischen Mächte verbunden: das beweist der Schlaf der drei Jünger in Gethsemane; wahrlich so schwach die Jünger waren, so hätten doch nimmermehr ein Jakobus, ein Johannes, ein Petrus zumal in dieser Leidensstunde, wo ihr geliebter Meister sie so dringend um ihr Wachbleiben bat, sie hätten nicht einschlafen können, wenn nicht dämonische, geisterhafte Vorgänge überwältigend auf ihr Fleisch eingewirkt hätten. Übrigens hatte auch der Herr vor seinem Eintritt in Gethsemane mit unmissverständlicher Klarheit gesagt: Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir; aber auf dass die Welt erkenne, dass ich den Vater liebe und ich also tue, wie mir der Vater geboten hat, stehet auf und lasset uns von hinnen gehn!" Diesem Aussprache des Herrn wird man nicht gerecht, wenn man sich den Satan nur in seinen Werkzeugen, in Judas und den hohen Priestern und Kriegsknechten gegen Christum geschäftig denkt, sondern dies Wort weist hin auf ein neues Herantreten des Versuchers an Christum in Gethsemane, wie einst in der Wüste. „Christus und der Satan,“ hat jemand gesagt, „das sind die eigentlichen Faktoren der Weltgeschichte; alles andere, so breit es sich auch machen mag, so sehr es die Augen der kurzsichtigen Welt auf sich zieht, ist nur Beiwerk und Werkzeug, und Gethsemane, so setzen wir hinzu, war die Hauptwahlstatt dieses weltgeschichtlichen Kampfes. Schrecklich und ganz entsetzlich, diesen Eindruck gewinnen wir alle unmittelbar aus den evangelischen Berichten, war die Seelenpassion des Herrn; schrecklicher und entsetzlicher, als irgend eine andere Trübsal, die je über ihn gekommen; denn selbst am Kreuz auf Golgatha finden wir unsern Herrn nicht von so unheimlichen Empfindungen erschüttert, wie hier in Gethsemane; nur jener einzige Augenblick auf Golgatha, da der Heiland rief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen,“ lässt sich der Stunde von Gethsemane an die Seite stellen, es ist jener Augenblick ein nachgebliebener Tropfen aus dem Kelche dieser Stunde. Ganz allein, auch das ist ersichtlich, muss der Herr seine Seelenpassion durchkämpfen; selbst die drei treuesten Jünger können nicht einmal mit ihm wachen, die Andern aber hat er selber absichtlich fern gehalten.

Ihr sagt, dies alles sei nun aber doch nur eine äußere Beschreibung des Kelches; ihr fragt, was es denn nun eigentlich gewesen sei, was die Seele des Herrn aus diesem Kelch getrunken habe. Ihr werdet euch, Geliebte, selber die Antwort geben, wenn ihr an solche Schriftstellen denkt: Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht; fürwahr er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Was unsere Seelen, was aller Sünder Seelen um ihrer Sünde willen in Ewigkeit hätten dulden müssen, das hat die Seele des Menschensohnes an unserer Statt in Gethsemane erduldet, auf dass alle, die an ihn glauben, sich auf ihn berufen können und sprechen:

Mein Siegeskranz ist längst geflochten
Und nichts mehr für mich abzutun;
Seitdem der Held für mich gefochten,
Darf ich in Friedenzelten ruhn.

Was aber hätten wir denn an unseren Seelen in Ewigkeit dulden müssen, wenn es kein Gethsemane gäbe? Ach, die höllische Qual, sie lässt sich in zwei Worte fassen: Abgeschnittensein von Gott, Hingegebensein in die Gemeinschaft der satanischen Mächte. Das war der bittere Trank des Kelches von Gethsemane für unsern Heiland und Bürgen, dass der Zorn Gottes und die Anfechtungen der Hölle wie Sturzwellen sich über seine heilige Seele ergossen, dass seinem Gefühle der Himmel in namenlose Ferne und die Hölle in namenlose Nähe rückte. „Es lag,“ so erklärt Melanchthon, „in Gethsemane der Sohn Gottes hingestreckt vor dem ewigen Vater und schmeckte den Zorn Gottes gegen deine und meine Sünde.“ Wir haben uns dabei die Fülle des göttlichen Lebens und den Beistand, den sonst seine menschliche Natur von der göttlichen zu genießen hatte, so zurückgezogen als möglich zu denken; der Gottmensch war ja von dem Tage von Bethlehem an immer und wird in alle Ewigkeit sein wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, aber nie ist er's so sehr gewesen, als in Gethsemane, so sehr, dass sein menschlicher Wille zwar nicht in Widerspruch mit dem göttlichen Willen geriet, aber doch für sich selbst heraustrat, freilich um sich sofort in den Willen des Vaters hinzugeben. Der Mensch im Gottmensch fühlte in der Stunde von Gethsemane, wie später noch einmal in dem Einen Moment von Golgatha, was David im 22. Psalm zuvor geklagt hatte aus der Seele des leidenden Gerechten: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ebenso fern aber, wie der Seele Christi in Gethsemane das Gefühl der Gottgemeinschaft trat, ebenso nahe trat ihm das Gefühl der Satansnähe; seine Seele zagte unter den letzten, wütendsten Angriffen des Höllenreichs auf ihn; hatte der Versucher in der Wüste des Heilands Seele zu erobern gesucht, durch die Lust der sündigen Welt, so suchte er in Gethsemane seine Seele zu zermalmen durch ihre ewige Last, durch ihren ewigen Gram. Siehe da, der Kelch von Gethsemane ist der Kelch des göttlichen Zorns und des dämonischen Grams.

So wundert ihr euch denn nicht mehr, Geliebte, dass unter dem Trinken dieses Kelches den Heiland ein Schaudern ergreift; er hätte ja nicht Gottes Sohn sein müssen, wenn er das Gefühl des Verlassenseins von Gott mit Seelenruhe hätte tragen können; er hätte ja nicht der heilige Menschensohn ohne Makel und ohne Sünde sein müssen, wenn die feurigen Pfeile des Bösewichts, die in Gethsemane ihn umschwirten, ohne fürchterlichen Eindruck auf ihn geblieben wären. So wundert ihr euch auch nicht mehr, dass der Herr betet: „Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch, so gehe diese Stunde vorüber;“ im Gegenteil, ihr müsst ihn bewundern und preisen, den großen Versöhner der Welt, dass er den bitteren Kelch, den er an unserer Statt leert, so menschlich trinkt und doch so heilig – so menschlich, er, der nie gezagt, zagt, als seinem Gefühl Gott ferne tritt und der Satan nahe, wahrhaftig das ist die echtste Menschlichkeit, die alles, alles tragen kann, ruhig tragen kann, nur das Eine nicht, das Geschiedensein von Gott, nur das Andere nicht, das Begrüßtwerden von der Hölle; das ist ja kein Mut mehr, meine Lieben, wenn man trotzt: Was mach ich mir aus Gott? Das ist frevelhafter Übermut; das hat ja keinen Sinn mehr, meine Lieben, wenn man als ein Held in die Hölle führt, wie jener Jul. Cäsar Vanini, der sterbend die erblassten Lippen noch zu einem Hohnlächeln zwang und sagte: „Der Nazarener hat sich in Gethsemane gefürchtet, ich aber sterbe ohne Furcht,“ das hat keinen Sinn mehr, das ist atheistischer Wahnsinn. Menschlich hat

unser Heiland den Kelch von Gethsemane getrunken, so menschlich und so heilig; ist ihm jedes selige Gefühl entschwunden, eins ist ihm nicht entschwunden, nie entschwunden, das ist der Glaube an seinen Vater und an den ewig guten Rat seines göttlichen Waltens; in nacktem Glauben klammert er sich an seinen Gott und Vater an; und tritt ihm dieser Gott und Vater auch noch so ferne, doch lässt er ihn nicht, „Vater,“ ruft er in Gethsemane, „mein Gott, mein Gott,“ ruft er auf Golgatha; und ist der menschliche Wunsch, aus dieser entsetzlichen Spannung und Beengung bald, bald herauszukommen, so betet er dennoch: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe, Vater, wie du willst!“ Ach, wollte Gott, wir lernten unserm Heiland von diesem seinem frommen Dulden seines unnennbaren Wehs nur etwas ab für das Tragen unseres viel kleineren Wehs, dass wir auch da glaubten, wo wir nicht; sehen, dass wir in unsern dunklen Stunden unser Vertrauen nicht wegwerfen, dass wir in der größten Trübsalhitze bei dem Einen blieben: Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. So hat Christus, der Herzog unserer Seligkeit, gerungen, so hat er gekämpft und gebetet in Gethsemane; und der Apostel belehrt uns Hebr. 5: Christus hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert zu dem, der ihm vom Tode konnte aushelfen, und ist auch erhört, darum, dass er Gott in Ehren hielt. Gott hat ihm nicht ausgeholfen vom leiblichen Tode, Christus ist ja vielmehr am andern Tage für uns gestorben am Kreuze; aber Gott hat ihm ausgeholfen von dem geistlichen Tode, der hier in Gethsemane auf seiner Seele um unsertwillen ruhte; er hat ihn gestärkt durch einen Engel vom Himmel, er hat den Versucher aus Gethsemane geworfen. Der Kelch von Gethsemane war geleert, Christus Jesus ging aus dem Keltergarten vollendet hervor und ist kraft seiner stellvertretenden Passion geworden allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit, also dass wir sagen dürfen: Mein Heiland hat den Kelch des Zorns geleert; mir ist der Kelch der Wonne nun beschert.

Gethsemane – es birgt eins der tiefsten Geheimnisse des Evangeliums, der Weltgeschichte. Wir weisen alle Lichtlein, mit denen sich die Weisheit dieser Welt die Nacht von Gethsemane zu erhellen sucht, ab; wir halten fest, dass nur Augen der Buße und des Glaubens in dies Geheimnis schauen können. Je tiefer unsere Buße, je einfältiger unser Glaube, desto goldener wird uns von dem Kelche von Gethsemane die Inschrift in die Augen leuchten: Fürwahr, er trug unsere Krankheit!

Amen

IV.

Das Gebet von Gethsemane.

Matthäus 26,39 – 44

Und ging hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht und betete und sprach: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir: doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petro: „Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachtet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Zum andern Mal ging er aber hin, betete und sprach: „Mein Vater, ist es nicht möglich, dass dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn; so geschehe dein Wille.“ Und er kam und fand sie abermals schlafend, und ihre Augen waren voll Schlags. Und er ließ sie und ging abermals hin und betete zum dritten Mal und redete dieselbigen Worte.

Zum vierten Male begegnen wir uns heute im Garten Gethsemane, ihr Lieben. Wir wissen in diesem Garten nun schon einigermaßen Bescheid mit einander. Wir haben uns orientiert über seine Örtlichkeit; wir wissen, dass wir uns hier in einem Tal befinden, wo Jesus Christus die Kelter allein tritt, in einem Garten, in dem der zweite Adam wieder gut macht, was im Garten Eden der erste Adam schlecht gemacht, in einem Asyle, in welches unser Heiland sich zu allerletzt noch einmal zurückzog, bevor er für die Welt am Kreuzesstamme starb. Wir haben uns mit einander vertieft in die Stunde von Gethsemane und haben erkannt, dass sie des Mittlers längste, des Mittlers bängste Stunde war. Wir haben uns dann auch den Kelch von Gethsemane von allen Seiten besehn und wir haben als Inschrift dieses Kelches die Worte entziffert: Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Ich meine, ihr habt es wohl alle zuvor erraten, was nun heute bei unserm vierten Besuch des Ölberggartens den Brennpunkt unserer Andacht bilden muss, ja ich weiß, dass einige von euch gerade der heutigen Passionsandacht mit besonders verlangendem Herzen entgegenkommen. Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst – dieser Seufzer Christi soll uns heute beschäftigen; wir betrachten heute mit einander das Gebet von Gethsemane.

➤ Es ist nicht unseres Herrn erstes Gebet. Sein erstes Gebet hat der Heiland der Welt als Kind auf Maria's Schoß gebetet – gebenedeiete Magd des Herrn, die den Sohn Gottes die Hände falten, die Knie beugen lassen durfte; herrlicher Tag der Weltgeschichte, da das Kind von Bethlehem zum ersten Mal in Menschensprache lallte: Abba, lieber Vater! Aber die Geschichte von dem ersten Gebet des Menschensohnes ist uns nicht aufbewahrt, sie gehört zu den Geschichten, von denen Johannes im Schlussvers seines Evangeliums schreibt: „Es sind auch viele andere Dinge, die Jesus getan hat, welche, so sie sollten eins nach dem andern geschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu beschreiben wären.“ Das erste Gebet des Herrn, dessen in der Bibel

Erwähnung getan wird, ohne dass es uns doch mitgeteilt wird, ist sein Gebet bei der Taufe im Jordan; sein erstes Gebet, dessen Inhalt uns mitgeteilt wird, ist das Dankgebet nach Rückkehr der siebenzig Jünger: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, dass du solches verborgen hast den Weisen und Klugen, und hast es geoffenbaret den Unmündigen. Ja, Vater, also war es wohlgefällig vor dir.“

➤ Das Gebet von Gethsemane war auch nicht unsers Herrn letztes Gebet. Sein letztes Gebet in den Tagen seines Fleisches waren die sieben Bitten am Kreuz, die da anfangen: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun, und die da endigen: Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist.

➤ Das Gebet von Gethsemane ist auch nicht unsers Heilandes berühmtestes Gebet. Das ist und bleibt das heilige Vaterunser. Man hat freilich gesagt, und ich selber habe es in früheren Jahren gedacht und gesagt, das Vaterunser sei gar kein Gebet des Herrn in dem Sinne, dass es der Heiland selber je gebetet habe, sondern es sei nur ein Jüngergebet, das der Heiland, ohne es selbst zu beten, die Jünger beten gelehrt habe. Man hat gemeint, und ich habe es lange mitgemeint, der Heiland habe das Vaterunser gar nicht beten können wegen der fünften Bitte; denn weil er selbst ohne Sünde war, das Lamm Gottes unschuldig, so habe er doch nicht mitbeten können: Vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Allein je tiefer man in die heilige Schrift eindringt, desto mehr gewinnt man die Überzeugung, dass der sündlose Jesus, der unsre Schuld getragen an Leib, Seele und Geist, unsre Schuld auch betend getragen hat; dass der, der sich nicht scheute, zur Taufe der Buße in den Jordan hinabzusteigen, sich auch nicht geschämt hat zu beten, als unser Bürge, Stellvertreter und Mittler: Vergib uns unsre Sünden! Das Vaterunser heißt darum Gebet des Herrn im aller vollsten Sinne, und es ist unter allen seinen Gebeten das berühmteste, weil überall, wo das Evangelium gelehrt wird in der weiten Welt, auch dieses Gebet gelehrt wird und von Millionen und aber Millionen in allen Zonen und Landen noch täglich gebetet wird.

➤ Das Gebet von Gethsemane ist auch nicht des Herrn Jesu erhabenstes Gebet, das ist ohne Zweifel sein hohepriesterliches Gebet, (Joh. 17): „Vater, die Stunde ist hier, dass du deinen Sohn verklärest, auf dass dich dein Sohn auch verkläre; gleichwie du ihm Macht hast gegeben über alles Fleisch, auf dass er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast.“ Die christliche Kirche aller Zeiten hat dies Gebet von Joh. 17 als das Allerheiligste im Heiligtum der Gebete Christi gepriesen. Der deutsche evangelische Reformator Melanchthon, der über dasselbe kurz vor seinem Ende seine letzte Vorlesung hielt, pries dieses Gebetes Herrlichkeit mit den Worten: „Keine würdigere, keine heiligere, keine heilsamere, keine erhabenere Stimme ist jemals im Himmel und auf Erden gehört worden, als dies hohepriesterliche Gebet des Sohnes Gottes.“

➤ Das Gebet von Gethsemane es ist weder Christi erstes Gebet, noch sein letztes, weder sein berühmtestes, noch sein erhabenstes – was ist es dann? Es ist sein tiefstes Gebet, ihr Lieben; der heilige Geist salbe meine Zunge, öffne eure Herzen und Sinne, dass wir aus dem tiefen Bronnen dieses Gebetes heute schöpfen mögen Wasser des Lebens, Wasser des Heils.

Das Gebet von Gethsemane

betrachten wir heute, wie es ist

1. ein Gebet aus tiefer Not;
2. ein Gebet im tiefen Staub;
3. ein Gebet zu tiefem Trost.

Jesu Christe, du Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, erbarme dich unser, lehre uns beten. Amen.

1.

Die Not hat das Gebet von Gethsemane geboren, das ist der erste und allgemeinste Eindruck, den wir empfangen. Weil unsers Heilands Seele betrübt war bis in den Tod; weil ihm ein Trank zu trinken gegeben war, dessen Bitterkeit seines Gleichen nicht hatte; weil sein Herz zitterte in ungeheurer geheimnisvoller Not: darum das ist klar, darum wirft sich der Erlöser auf sein Angesicht, darum ruft er, während der Schweiß ihm vom Angesichte rinnt, zum dunklen Himmel hinauf: Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst! Die Not hat dies Gebet geboren; das Gebet von Gethsemane ist ein Gebet aus tiefer Not.

So ist uns denn der Sohn Gottes auch darin gleich geworden, dass er das Gefühl auch kennt, das David fühlt, das Luther fühlt, das wir fühlen, wenn wir singen:

Aus tiefer Not schrei ich zu dir,
Herr Gott, erhör' mein Flehen!

So hat sich der Sohn Gottes also auch nach der Regel gerichtet, die Jakobus den zwölf Geschlechtern gibt: Leidet jemand unter euch, der bete! Ja doch, Er ist geworden wie unser Einer, ganz und gar wie unser Einer, nur ohne Sünde. O stattliche Reihe von Menschen Gottes in der Bibel, die aus tiefer Not zu ihrem Gott und Herrn geschrien: Jakob und Moses, David und Asaph, Hiskias und die drei Männer im feurigen Ofen, Jesajas und Jeremias, eine stattliche Reihe, doch Einer fehlt noch, das ist der Gottmensch; auch Jesus Christus hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert, sein Gebet in Gethsemane ist ein Gebet aus tiefer Not.

Nicht als wenn die tiefe Not unsern Heiland erst beten gelehrt hätte, Not lehrt nicht beten, meine Lieben. Wenn der, der im Garten Gethsemane mit dem Tode ringt, das Beten nicht früher gelernt hätte, wahrhaftig, dann hätte er in der Stunde von Gethsemane es am allerwenigsten gelernt, wo der Himmel seinem Gefühl ferne war und die Hölle nahe. Es gibt gute Sprichwörter, die man in Gottes Namen seinen Kindern mitgeben mag auf die Lebenswanderung, wenn sie das Vaterhaus verlassen, z. B.: Ehrlich währt am längsten; es ist nicht alles Gold, was glänzt; Glück und Glas, wie bald bricht das! Aber das Sprichwort: Not lehrt beten – das ist kein wahres Wort, davor behütet, davor warnt eure Kinder. Ach wie viele haben sich schon auf dies elende Sprichwort berufen, wenn sie ihre Bekehrung aufschoben und haben sich bitter getäuscht! Wie viele hat man in jungen Jahren sagen hören: „Jetzt will ich noch das Leben genießen und kein Betbruder sein; später, wenn die Not des Alters, wenn die Not des Sterbens kommt, dann will ich beten, dann wird die Not mich beten lehren!“ Und siehe, es kam die Not des Alters, aber das Beten kam nicht; und es kam die Sterbestunde, und der Seelsorger mahnte zu beten, aber sie stotterten frech oder verzweifelnd: Ich kann, ich kann nicht beten! Der unbekehrte

Schächer am Kreuz hing da in Todesnot, aber er betete nicht, sondern er verhöhnnte noch sterbend den Heiland. Ananias und Saphira starben, aber nicht mit einem Gebete, sondern mit einer Lüge auf den Lippen. Ach, ich bin doch auch schon in mancher Hütte der Not gewesen, und habe in mancher Hütte Flüche gehört, aber nicht Gebete. Nein, die Not, die bloße, nackte Not, sie lehrt nicht beten; ebenso wenig wie ein Mensch, der nie schwimmen gelernt hat, dadurch schwimmen lernt, dass er in's Wasser fällt, im Gegenteil, der des Schwimmens unkundige Mensch wird im Wasser umkommen, ebenso wenig kann ein Mensch, der zuvor das Beten nicht lernte, dann beten, wenn ihn plötzlich die Not umwoagt.

Unser Heiland hat in Gethsemane aus tiefer Not gebetet, weil er in die Not von Gethsemane als ein gelernter Beter hineinging. Unser Heiland hatte die heilige Kunst des Betens von Kindesbeinen an getrieben, darum verstand er sie auch in der Mitternacht von Gethsemane zu üben. Er hat gebetet in der Wüste, er hat gebetet auf den Bergen, er hat gebetet im Tempel, er hat gebetet in der Morgenfrühe, er hat gebetet im Abendrot, er hat ganze Nächte im Gebet zugebracht, er hat immer, er hat ohne Unterlass gebetet, er verstand das Beten wie keiner, er verstand es aus dem Grunde; darum, darum konnte er auch beten aus der tiefen Not von Gethsemane heraus, darum hat er noch gebetet am Stamme des Kreuzes und hat sterbend seine Seele in des Vaters Hände hineingebetet. Ein Vorbild hat er uns gelassen, dass wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Der Not, der tiefen Not, ja auch wir werden ihr nicht entgehen; schon das Leben ist gar nicht das lustige Ding, wie es die Leichtfertigkeit sich träumt; die Hand auf's Herz, ihr erfahrenen Männer unter uns, insonderheit ihr Väter im weißen Haar, die Hand auf's Herz, ihr nachdenklichen Frauen unter uns, insonderheit ihr Mütter der Gemeinde, nicht wahr, das sind Träume der Toren, all' die Lieder von einer Welt voll Wonne um und um! Ach leidvoll, sehr leidvoll kann schon das Leben sein, und das Sterben hinter dem Leben das ist und bleibt ein bitterernstes Ding, und das müssen wir alle durchmachen, alle Menschen müssen sterben, auch du blühende Jungfrau, auch du, morgenfrischer Jüngling, und auch du, mein Kind, im lockigen Haar! Und damit ihr dann beten könnt, wenn euch am allerbängsten wird um das Herze sein, damit ihr beten könnt in den Gewitternächten eures Lebens und namentlich dann, wenn der Docht eures Lebens glimmt und verlöschen will, damit ihr dann beten könnt, wie Jesus betete: „Vater, ist's möglich, so gehe diese Stunde von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst“ – ja da müsst ihr's eben machen, wie es euer Jesus machte, von frühe an beten lernen, Tag für Tag beten lernen, eure Nächte durch Gebete weihen, immer beten, ohne Unterlass beten. Ohne Unterlass beten – ihr kennt das Gerede der Spötter darüber, man könne doch nicht immer beten, man müsse doch auch an etwas Anderes denken. Nun, ihr Lieben, diese selben Spötter sündigen doch ohne Unterlass; ihre Eitelkeit, ihre Genussucht, ihr Ehrgeiz, ihre Gefallsucht verfolgen sie auf Schritt und Tritt, umgaukelt sie bei ihren Geschäften, beherrschen sie in ihren müßigen Stunden, drängen sich selbst in ihre Träume, und was dem Weltmenschen möglich, ja notwendig ist, immer der Sünde zu dienen – davon sollte das Entgegengesetzte, immer Gott zu dienen, immer Gottes eingedenk zu sein, nicht dem Christen möglich sein, der durch des Lammes Blut vom Fluch der Sünde erlöst und mit Gott versöhnt ist? Gewiss, es ist möglich. Der selige Tersteegen singt im Namen aller Gläubigen:

Ich suchte vormals Ort und Zeit
Zum Beten und zur Einsamkeit:
Jetzt bin ich einsam, wo ich bin;
Jetzt bet' ich stets in meinem Sinn.

Ahmt solchen Vorbildern nach, ahmt insonderheit dem Vorbilde Jesu Christi nach; lernt beten in der Zeit, lernt beten zu aller Zeit, so werdet ihr auch beten können in der Zeit der tiefen Not.

2.

Ein Gebet im tiefen Staube ist das Gebet, das unser Mittler in Gethsemane betet; so erkennen und erwägen wir zweitens. Man müsste ein Herz von Stein haben, wenn man sich der Rührung erwehren wollte im Blick auf den Sohn Gottes, wie er im Ölbergsgarten vor seinem Gott und Vater sich auf die Knie, ja auf sein Angesicht wirft und als ein Wurm im Staube fleht und ringt. Wem es jemals im Leben begegnet ist, dass er durch irgend eine Fügung und wider sein Wollen einen Beter überraschte, wie er auf den Knie lag und mit dem Dreimalheiligen sprach, der wird davon wunderbar berührt worden sein, wie von den Glockentönen einer anderen, besseren Welt, und sofort ehrfürchtig seine Schritte gehemmt haben. Und nun hier heute öffnet uns der heilige Geist die Gebetskammer des Gottmenschen und zeigt uns des ewgen Vaters ein'ges Kind im tiefen Staube von Gethsemane liegen, seine Stirn von blutigeln Schweiß rot, seine bebenden Lippen stammelnd: „Abba, mein Vater, es ist dir alles möglich“ – und das alles, alles um unsertwillen, um deinetwillen, um meinetwillen – kannst du das mit ansehen, mein Bruder, ohne dass dir dein Herz lauter klopft; kannst du das betrachten, meine Schwester, ohne dass dir die Träne in's Auge tritt? O die Religion des Kreuzes, sie offenbart uns Momente in der Weltgeschichte, die so erhaben sind, so ergreifend, so Leib, Seele und Geist überwältigend, dass man alles, alles andere vergessend dem wunderbaren Wesen, das Jesus Christus heißt, überwunden, vollständig überwunden zuruft wie ein Träumender:

Ich bete an die Macht der Liebe,
Die sich in Jesu offenbart;
Ich geb mich hin dem freien Triebe,
Mit dem ich Wurm geliebet ward;
Ich will, anstatt an mich zu denken,
In's Meer der Liebe mich versenken.

Betender, kniender, im Staube, im tiefen Staube liegender Jesus, präge du selber dein Bild mit unauslöschlichen Zügen in unsere Seelen – ach ich kann, ich mag es mir nicht denken, dass, wer heute dieses dein Bild mit nach Hause nimmt, dass der je wieder von dir lassen kann:

Meinen Jesum lass ich nicht.
Weil er sich für mich gegeben,
So erfordert meine Pflicht,
Unverrückt nur ihm zu leben;
Er ist meines Lebens Licht,
Meinen Jesum lass ich nicht.

Doch nicht bloß liebend bewundern sollen wir den göttlichen Beter im tiefen Staube, sondern auch von ihm lernen unser Knie zu beugen und vor der höchsten Majestät auch

unsrerseits im Staube zu liegen, wenn wir eigne Sachen tiefer Not mit Gott zu verhandeln haben. Man sage nicht, die äußere Form beim Beten ist gleichgültig, und ob ich beim Beten stehe, sitze oder knie, das ist gleich, wenn ich nur die innerliche Ehrerbietigkeit, die der Beter seinem Gotte schuldig ist, im Herzen trage. Leere Formen sind allerdings nicht nur gleichgültig, sondern besonders auf religiösem Gebiete geradezu vom Übel; und wer nur deswegen niederkniet, um einer Form zu genügen, der ist kein Beter, der ist ein Heuchler. Aber andererseits wird sich die innerliche Stimmung des wahrhaft Betenden auch einen äußern Ausdruck geben müssen, und dieser äußere Gebetsausdruck ist dann keine leere Form, sondern ein Bekenntnis. Unser Heiland hat aller Wahrscheinlichkeit nach meist stehend gebetet und sagt zu seinen Jüngern (Mark. 11,25): „Wenn ihr stehet und betet;“ aber hier in Gethsemane in seiner tiefen Not hat er sich in den tiefen Staub auf seine Knie geworfen und damit auch für seine Jünger das Gebet auf den Knien für die ernstesten und heiligsten Stunden des Lebens geweiht. Darum die Aufforderung in unsrer Kirche bei unsern Abendmahlsgottesdiensten: „Lasset uns niederknien und unsre Sünden bekennen“ und die andere: „Kniet nieder und vernehmet die Einsetzungsworte.“ Aber es ist mit vielen Kirchengängern heutzutage so wie mit jenem Bauern in Pommern, der mir einmal sagte: „Herr Prediger, ich kann alles, aber niederknien das kann ich nicht und das will ich nicht!“ Ich habe ihn nicht dazu gedrängt; wer kein gebeugtes Herz hat, was hilft dem auch ein gebeugtes Knie!? Beuget eure Herzen, dann, das weiß ich, dann beugt ihr auch euer Knie zum Zeichen eurer unbedingten Abhängigkeit und Hingebung an Gott, dann beugt ihr sie willig und von selber in den feierlichsten Momenten unserer gemeinschaftlichen Gottesdienste, dann beugt ihr sie sonderlich von selber da, wo euch keiner sieht, als Gott allein, in eurer Gebetskammer. Der Jünger macht's ja gern so, wie sein Meister! und je mehr Christus in uns lebt, desto mehr wandeln und handeln, stehen und knien wir auch wie er. Es ist ein goldnes Wort was Luther einmal sagte: „Wo das Gebet recht ist und sein Feuer hat, damit es angezündet wird – so wird der Mensch davon entbrannt, dass er auf die Knie fällt und bittet um Stärke und Kraft des Geistes; wo aber das Kniebeugen nur äußerliche Gebärde ist, da ist es lauter Heuchelei.“

Im tiefen Staube betet Christus in Gethsemane, wir können auch das zum Staube rechnen, dass er nur kurz und wie abgebrochen betet, dass er die Worte nicht lange wählt, dass er sich nicht schämt, dreimal immer wieder in denselben Worten zu beten. Ach, wie beschämt doch dieses schlichte Gebet von Gethsemane den Hochmut derer, die von dem betenden Prediger in der Kirche verlangen, dass er ein Redner sein soll, der den lieben Gott in jedem neuen Gottesdienst in immer neuen, geistlich pompösen Wendungen anreden soll und die voll Widerwillens sind gegen die Anwendung der kernigen, kräftigen Gebete unsrer altkirchlichen Agenden und Formulare. Wie beschämt das Gebet von Gethsemane die stolze Rede mancher Christen, dass es unwürdig sei, mit herkömmlichen Worten altbewährter Erbauungsbücher zu beten oder dasselbe Gebet zweimal zu beten. Stolze Heilige, geht doch in die Schule von Gethsemane, das Gebet dort unsers großen Meisters stolziert nicht einher in prächtigen und wechselnden Feierkleidern, nein, es trägt ein Staubgewand und erscheint dreimal in demselben Gewande und ist doch ein Gebet und gerade deswegen ein Gebet, das zu den Ohren des Vaters dringt. Und ihr, ihr seid nicht Wert, dem Gottmenschen die Riemen seiner Schuhe aufzulösen – ihr seid vom Staube genommen und werdet wieder zu Staub, ei so redet euren Gott doch nicht so großartig an, als wenn ihr Wunders was wäret – Staub seid ihr, so betet denn auch wie Staub. Armut und Demut sind vor Gott die besten Reden!

Hebe an, hebe an,
Zion, heb' am Elend an,
An der Armut, an dem Staube,
So ist deine Sach' getan;
Habe gar nichts, aber glaube,
Dass der Herr, der treue Seelenmann,
Helfen kann, helfen kann!

3.

Ein Gebet zu tiefem Trost ist unsers Heilandes zweimal wiederholtes Seufzen im Keltertal; das beachten wir heute zuletzt. Tröstlich, tief tröstlich schon deswegen, weil nichts vom Hallelujaton darin ist, weil es eben nur ein Seufzer und ein Ausdruck der Ergebung ist und weiter nichts. Lasst euch nicht bange machen, angefochtene Brüder, sorgenvolle Schwestern, wenn ihr in euren Gebeten euch bedrückt fühlt von eurer Armut an Worten, wenn ihr manchmal nur seufzen könnt: „Abba, mein Vater“ und weiter nichts. Lasst euch nicht verwirren und niederschlagen, wenn wunderliche Heilige euch lehren, ein Christ müsse immer und unter allen Umständen mit Halleluja beginnen, wenn sie euch verweisen auf geistliche Größen, die es so weit gebracht, dass sie nur noch gedankt, gar nicht mehr geklagt haben. O ich kann solche geistliche Größen auch bewundern, aber meine Vorbilder können sie nicht sein, dazu sind sie mir viel zu reich und viel zu stark, dazu bin ich viel zu arm und viel zu schwach. Mein Vorbild soll Jesus Christus sein; er hat viel gedankt und viel gepriesen, wenn er sonst betete, aber in Gethsemane hat er nicht mit Danken angefangen, hat er gar nicht gedankt, nur gefleht und geseufzt: „Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ Das, ich muss es bekennen, wird mir von Jahr zu Jahr tröstlicher an meinem Jesus, dass er, der viel heiliger ist, nicht nur als die katholischen toten Heiligen, sondern auch als die protestantischen lebendigen Heiligen, dass er, der der Allerheiligste ist, doch immer und in allen Lagen des Lebens so menschlich wahr ist, dass er den Vater im Himmel preist, wenn seine Seele voll Jauchzens ist, dass er sich aber nicht zum Preisen echauffiert, wenn seine Seele in banger Not ist, dass er sich viel mehr in der tiefen Not auf seine Knie wirft und seufzt und weint. Ach, tröstet euch doch damit, ihr Kinder Gottes, in der Not; hat Jesus geklagt, dann dürft ihr auch klagen; hat Jesus geweint, dann dürft ihr auch weinen, hat er um Verkürzung seiner Leidensstunde gebeten, dann dürft ihr es auch wagen: nur dass ihr auch des Einen eingedenk bleibt, dass all' euer Seufzen und Weinen schließen muss mit der Ergebung: „Vater, nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe.“

Tröstlich ist das Gebet unsers Herrn in Gethsemane auch aus dem Grunde, weil es das Wunderkräutlein zeigt, das auch den bittersten Trank, wenn nicht süß, so doch wenigstens genießbar macht. Den Herrn schauderte vor dem Kelch, den er in Gethsemane trinken musste, sein blutiger Schweiß bezeugt es, dennoch hat er ihn getrunken mit betenden Lippen und im Gebete die Kraft gewonnen, ihn zu trinken. Im Gebete also, im gläubigen Gebete also haben wir den Schild, mit welchem wir in bösen Stündlein uns decken können gegen die Pfeile der feindlichen Mächte. Du klagst, mein Freund, dass du ein geplagter Mann bist, und ich will dir's glauben; aber sage mir, ich frage dich: „Kannst du beten?“ Du sprichst ja, nun denn, du geplagter Mann, soll mir nicht bange sein um dich – dann wirst du schon hindurchkommen; wer noch beten kann, darf nicht verzagen; des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Du siehst so trübe in die Zukunft,

sorgenvolle Frau, ergraute Jungfrau, einsame Witwe – wie? bist du eine Beterin? dann sei getrost, meine Schwester, der die Lilien auf dem Felde kleidet, der die Vögel unter dem Himmel speiset, sollte der nicht sorgen für seine Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien? Wie der Mann von Gethsemane war in der Welt, so sind auch wir, die wir ihn unsern lieben Heiland nennen, so sind auch wir in der Welt; und kommen Trübsalsnächte über uns, wie dazumal über ihn, und liegen wir darnieder in tiefer Not, wie er darniederlag in Gethsemane – o können wir nur beten wie er, können wir nur stammeln: Abba, mein Vater – so werden auch wir aus Gottes Macht durch den Glauben hindurchkommen durch unsre dunklen Stunden; vom gläubigen Gebet gilt es ja vor allem, was einmal vom Glauben gesagt ist:

Der Glaube dringt durch Stahl und Stein
Und kann die Allmacht fassen,
Der Glaube wirkt all's allein,
Wenn wir ihn wirken lassen;
Wenn Einer nichts als glauben kann,
So kann er alles machen,
Der Erde Kräfte sieht er an
Als ganz geringe Sachen.

O der von der Welt so schnöde verachtete Glaube der Jünger Jesu Christi, o die so viel verspotteten Gebete der Gläubigen, Glaube und Gebet, Gebet und Glaube, sie sind's doch ganz allein, die die Schultern stärken zum Tragen der Last, das Herz stärken zum Dulden des Leids, die Augen stärken, dass sie offen bleiben, um auch in Gethsemanenächten die freundlich grübenden Sterne des Himmels zu sehen.

Zu tiefem, tiefem Trost gereicht uns das Gebet des Herrn in Gethsemane zuletzt und zumeist deswegen, weil unser Herr durch dieses sein Gebet das Gericht, das er an unsrer Statt über sich ergehen ließ, hinausgeführt hat zum Siege, weil er durch dies Gebet seinen Willen ganz und völlig hineinsenkend in den Willen des Vaters die ewige Erlösung von Sünde, Tod und Teufel erworben hat für alle, die an seinen Namen glauben. Er hat gezagt in diesem Gericht, in das er hineinging als unser Bürge; und wäre es ihm zu schwer geworden und wäre er zurückgetreten, ja dann hätten wir es ewig tragen müssen, dann wäre die verlorene Welt verloren geblieben in alle Ewigkeit. Aber ob unser Bürge wohl gezagt hat vor dem bitteren Tranke des Kelches von Gethsemane, er hat sich durch Gebet gewappnet gegen das Verzagen, er hat den Kelch betend an seine Lippen genommen, er hat ihn betend getrunken; er hat den Kelch geleert, der heilige Beter, und hat auch noch den letzten nachgebliebenen Tropfen am Kreuz auf Golgatha betend getrunken. Nun ist die Erlösung vollbracht, nun gibt es eine ewige Errettung: Christus hat uns vom Verderben losgeliebt, losgelitten, losgebetet. Nun überwinden wir weit um deswillen, der uns so geliebt hat. Nun können wir gewiss sein, dass weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch keine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

Wenn ihr nun werdet heimgegangen sein, ihr Lieben, in eure Häuser, dann werden euch eure Hausgenossen, die heute der Teilnahme am öffentlichen Gottesdienst entbehren mussten, weil sie krank waren oder bei den Kranken oder Kindern bleiben mussten, sie werden euch fragen: Was bringt ihr uns heute mit aus dem Garten

Gethsemane? Ei, dann sagt ihnen: Wir bringen euch eine wunderschöne Passionsblume mit und sie heißt „der Seufzer Christi,“ ein Seufzer aus tiefer Not, im tiefen Staub, zu tiefem Trost.

Amen

V.

Der Engel von Gethsemane.

Lukas 22,43

Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel, und stärkte ihn.

Das heilige Bild von Gethsemane ist es auch heute, meine Lieben, das sich vor unseren Augen aufrollt, aber nicht jenes Bild, welches wir an den vier vorigen Sonntagen betrachteten, nicht das Bild, das Matthäus uns gezeichnet hat, sondern das Bild, das wir von der Hand des Evangelisten Lukas haben. Es sind in den wesentlichen Hauptpunkten die beiden evangelischen Bilder ja vollkommen übereinstimmend; die Örtlichkeit von Gethsemane, die Stunde von Gethsemane, den Kelch von Gethsemane, das Gebet von Gethsemane finden wir bei Lukas wie bei Matthäus mit denselben Farben gemalt. Aber der Evangelist Lukas hat in seinem Bilde von Gethsemane einen Lichtstrahl vom Himmel, der bei Matthäus fehlt und der doch dem ganzen Bilde bei seinem tiefen Dunkel eine so ungemein freundliche Beleuchtung gibt. Ihr könnt euch denken, Geliebte, was ich meine: ich meine den einen kleinen Satz, der sich nur bei Lukas findet: Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte ihn. Dieser dem Lukas eigentümliche Satz ist es, der diese unsere fünfte Andacht über Gethsemane leiten soll.

Eine Betrachtung über den Engel von Gethsemane hat freilich zur Voraussetzung, dass wir überhaupt an Engel glauben. Diese Voraussetzung trifft ja nun Gott sei Dank bei dieser unserer Gemeinde zu, nach ihrem offiziellen Bekenntnis. Die deutsch-evangelische Gemeinde, so lautet der achte Paragraph unserer Gemeindestatuten, steht auf Grund des augsburgischen Bekenntnisses, und das augsburgische Bekenntnis lehrt glauben alles, was in der Bibel steht; und in der Bibel beider Testamente steht, dass der allmächtige Gott nicht bloß eine sichtbare Welt mit den Menschen, als der Krone derselben erschaffen hat, sondern auch eine unsichtbare Welt mit tausendmal tausend von himmlischen Heerscharen, die in der unmittelbaren Umgebung und seligen Anschauung Gottes leben, als reine, sündlose Geister, die fort und fort beflissen sind, Gottes Befehle auszurichten. Von diesen himmlischen Geistern zählt uns die heilige Schrift verschiedene Ordnungen und Klassen auf, Erzengel, Cherubim, Seraphim, Thronen, Herrschaften, Fürstentümer und Obrigkeiten, und einzelne wie Michael und Raphael nennt sie uns mit Namen. Die allgemeine Bezeichnung aber, mit welcher sie alle geschaffenen himmlischen Geister umfasst, ist eben das Wort Engel. Unsere Gemeinde glaubt nach ihrem amtlichen Bekenntnis an die heilige Schrift, also auch an diese Lehre der Schrift von den heiligen Engeln.

Allein täusche ich mich wohl, meine Lieben, wenn ich fürchte, dass unter euch manch Einer ist, der sich die lieben Engel wohl in Dichtung und Sage gefallen lässt, aber nichts von ihnen wissen will in der Wahrheit und Wirklichkeit? Ach, es hat ja die leidige

Zweifelsucht namentlich im jüngeren Geschlecht selbst das Allerheiligste unseres christlichen Glaubens angetastet, wie vielmehr was nur zum Heiligtum gehört oder zum Vorhof. Man muss auch sagen, dass zwei der edlen Künste, die sonst so viel beigetragen haben zur Verherrlichung unseres Glaubens, die Poesie und die Malerei dem christlichen Glauben in Bezug auf die Engel einen schlechten Dienst getan haben. Ein großer Naturforscher unserer Tage sagte einmal spottend, Engel könne es schon deswegen nicht geben, weil zu einem menschenähnlichen Organismus keine Flügel passten. Allein eben die Flügel gehören der Poesie und Malerei an; wo immer in der heiligen Schrift Engel den Menschen erscheinen, nicht in Gesichtern, sondern in Geschichten, da ist wohl von Menschengestalt, als der Grundfigur vernünftiger Wesen, nicht aber von Flügeln, oder des etwas die Rede. Nun sei dem, wie ihm wolle, über den Bibelvers von dem Engel in Gethsemane lässt sich selbstverständlich vor denen, die gegen das Bekenntnis unserer Gemeinde, gegen die Schrift, am Dasein der Engel zweifeln, nicht predigen; für diese Zweifler kann und will ich nur dies Eine heute sagen, dass im Ernst keine vernünftige Wissenschaft, weder aus philosophischer Forschung, noch aus erfahrender Beobachtung, kein Denken und kein Fernrohr etwas dawider haben kann, dass die Welt auch noch mit Geistern zwischen Gott und dem Menschen bevölkert ist. Wir, die wir glauben, nehmen zwar alles, was die Schrift uns vermeldet, auch das was weit über unsern Verstand geht, als Zeugnis des heiligen Geistes gebühlich hin; aber wir müssen doch auch sagen, dass sich, ganz abgesehen von der biblischen Offenbarung, das Dasein und Wirken von Engeln der unbefangenen Vernunft von selbst empfiehlt. Denn ohne das müssten wir doch eine gar zu große Kluft zwischen den Menschen und zwischen Gott annehmen, während uns sonst bei der Schöpfung überall ein wunderbarer Stufengang, der vom Unvollkommenen zum Vollkommenen fortschreitet, entgegentritt.

Doch ich wende mich nun vielmehr an euch, ihr Brüder und Schwestern, die ihr auf dem Standpunkt des Glaubens steht und für die es noch Sinn hat, wenn die Gemeinde auf Erden mit den Engeln und Erzengeln im Himmel dem Herrn das Dreimalheilig singt. Muss ich nicht doch auch bei euch etwa befürchten, ihr Lieben, dass ihr einer Predigt über einen Engel mit einem gewissen Vorurteil entgegen kommt? Es ist ja den lieben Engeln bei uns Protestanten ganz ähnlich wie der Maria gegangen; weil die römische Kirche die Mutter des Heilands vergöttert, darum pflegt man in protestantischen Predigten die Maria nur in solchem Zusammenhange zu nennen, wo man ihr sofort ihre Sünden vorwerfen kann; so auch weil die katholische Kirche den Erzengel Michael zu ihrem Schutzengel gemacht und ihm ein eigenes Fest, das Michaelisfest geweiht hat, so macht sich unter den gläubigen Protestanten meist das andere Extrem geltend, dass man den Glauben an Engel zwar stehen lässt, die Engel selber aber kaum einmal in einer Predigt nennt. Jedenfalls leben nur wenige in der vollen Sicherheit des biblischen Glaubens an Engel und das Verständnis desselben und die Freude, sich in diesen Glauben zu vertiefen, ist selten. Alles dies aber, ich gestehe es, ist für mich nicht eine Abmahnung, sondern vielmehr eine Aufforderung in dem Betrachten des heiligen Gemäldes von Gethsemane, wie wir es in dieser Passionszeit hier mit einander haben, den Engel nicht zu übergehen, sondern ihn vielmehr geflissentlich hervorzuheben zu gemeinsamer Erbauung und Förderung des Glaubens.

Der Engel von Gethsemane

trete denn jetzt in den Brennpunkt dieser unserer Andacht. Wir betrachten

1. wie tröstlich er für den leidenden Heiland ist;
2. wie er auch für uns selber sehr tröstlich ist;
3. wie er für uns aber auch höchst erwecklich ist.

Herr Zebaoth, majestätischer Gott der Heerscharen, erquicke uns durch deine Gnade, dass wir halten die Zeugnisse deines Mundes. Wir hängen an deinen Zeugnissen, Herr, lasst uns nicht zu Schanden werden. Amen.

1.

Es erschien ihm aber, ihm, dem trauerumfangenen, zagenden, klagenden Heilande, es erschien ihm ein Engel vom Himmel und stärkte ihn. Ihm, dem Heilande, wurde der Engel gesandt, und ihm, dem Heilande, hat er Stärkung gebracht. Darauf also, das ist klar, haben wir vor allen Dingen nun zuerst unsere Andacht zu richten, was für ihn, für den Heiland, der Engel von Gethsemane bedeutet.

Es erschien ihm aber ein Engel.

Es hat im christlichen Altertum manche fromme Leute gegeben, die sich in diese Erscheinung des Engels ganz und gar nicht haben finden können. Sie haben gemeint, es sei doch ganz und gar entehrend für den Sohn Gottes, dass er in seinem bitteren Leiden sich von einer geschaffenen Kreatur stärken lasse; und man hat es wohl auf Rechnung dieser Meinung zu schreiben, dass in einigen der ältesten Handschriften des Evangeliums Lucä dieser Vers, der die Engelercheinung berichtet, ganz ausgelassen ist. Nun ist ja so viel zuzugeben, dass es einen tiefen Grad der Niedrigkeit des Sohnes Gottes bezeichnet, wenn ihn ein Engel Gottes in seiner Trübsal kräftigt. Wenn der Sohn des Hauses sich Mut muss zusprechen lassen von einem der Knechte aus seines Vaters Haus; wenn der Feldherr in der Hitze des Kampfes zum Ausharren muss angefeuert werden von einem seiner Soldaten: so ist das das Zeichen großer Niedrigkeit, und so ähnlich ist doch das Verhältnis des Herrn Jesu zu einem Engel, wie das des Sohnes zum Knecht, wie das des Feldherrn zu einem gemeinen Soldaten; denn Er, Jesus, ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor allen Kreaturen, der Erbe über alles, durch welchen auch die Welt gemacht ist, und ein Engel, auch der höchste Thronengel Gottes, ist eine Kreatur, ein dienstbarer Geist, ein Knecht des himmlischen Vaters. Im ersten Kapitel des Hebräerbriefes bezeugt ausdrücklich der heilige Geist die unendliche Erhabenheit des Heilandes über die Engel. Zu welchem Engel hat Gott jemals gesagt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich Dich gezeugt?“ und abermals: „Ich werde sein Vater sein, und er wird mein Sohn sein!“ „Den Sohn müssen anbeten alle Engel Gottes, denn sein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit; sie aber, die Engel, sind weiter nichts als dienstbare Geister, ausgesandt um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit!“ Wir wissen auch, dass der Herr Jesus selber sich seiner unendlich erhabenen Stellung über die Engel wohl bewusst war; „meinst du,“ so spricht er unmittelbar nach der Stunde von Gethsemane zu Petrus, „meinst du, dass ich nicht könnte meinen Vater bitten, dass er mir zuschicke mehr denn zwölf Legionen Engel?“ Wir finden auch sonst immer, wo uns im irdischen Leben des Heilandes Engel begegnen, dieselben in dienender Stellung. Zu Weihnachten sind sie seine Herolde, die mit Lobgesängen seine Geburt ankündigen; in der Wüste, als er den Versucher fortgewiesen, müssen sie kommen und ihm dienen; am Ostermorgen müssen sie seine Frühprediger sein, die den Jüngern sagen: Christ ist

erstanden; bei seiner Himmelfahrt müssen sie seine Vertreter sein, durch welche er die Jünger tröstet. Hier in Gethsemane, das ist zuzugeben, ist das nun so ganz anders: der Sohn Gottes weint, der Engel trocknet ihm die Tränen; der Sohn Gottes ist schwach, der Engel stärkt ihn; der Sohn Gottes zagt und klagt, der Engel ermutigt ihn. Aber ob das auch so ist, entehrend ist das doch keineswegs für unsern Herrn, und jene alten Abschreiber der Bibel, die diese Erzählung von dem Engel ausgelassen haben, verstanden schlecht, was Ehre und was Schande ist. Die Sünde schändet, aber nicht das Tragen der Sünde, nicht das Sühnen der Sünde, nicht das Klagen und Zagen, das der Heiland um unsertwillen durchmachte, da er den Kelch des Vaters als unser Bürge trank. Und hat der Heiland es nicht für eine Schande gehalten, sich für uns zu Tode zu lieben, so ist's ihm auch keine Schande gewesen, in seinem Liebesleiden sich von einem Engel stärken zu lassen. Die Erscheinung des stärkenden Engels in Gethsemane ist nimmermehr ein Zeichen, das irgend welcher Entschuldigung bedürfte, sondern eins der vielen Zeichen der namenlosen Herablassung, in die der Sohn Gottes sich begeben hat, um die Welt zu erlösen.

Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel. Im Himmel, merkt es, war bei Gott und seinen Engeln die lebendigste Teilnahme an dem, was in Gethsemane vor sich ging; vom Himmel wurde mit aufmerksamen Augen der Seelenkampf am Ölberge betrachtet. Denn es handelte sich in Gethsemane um nichts Geringeres, als um die Wiederherstellung der Harmonie zwischen Himmel und Erde, die durch Adams Fall zerstört war; von dem Trinken des Kelches in Gethsemane hing nichts Geringeres ab, als die Sühnung und Versöhnung einer verlorenen Welt. Vom Himmel her sah der Vater, wie sein eingeborener Sohn, der Abglanz seiner Herrlichkeit, unter der Zentnerlast des Soldes der Sünde aller Menschen im Staube des Keltertales rang; und wenn nun er, der wunderbare Gott, also die Welt, die sündige Welt liebte, dass er ihr seinen eingebornen Sohn gab, dahingab auch in das Tragen der zehntausend Pfund der menschlichen Schuld, so liebte er doch nicht minder den sündlosen Sohn, der so gehorsam, der so willig die große Sühne auf sich genommen hatte, und konnte ihn nach seiner Liebe in der Nacht von Gethsemane nicht ohne einen Lichtstrahl lassen; darum schickte er dem Sohn in seiner tiefen Not einen Engel vom Himmel, ihn zu stärken. Und nun dieser Engel – mit welchen Empfindungen wird er nach Gethsemane geeilt sein und dem im tiefen Staub darniederliegenden Heilande sich genaht haben? Es hat die Engel gelüstet, hineinzuschauen in das Geheimnis der Erlösung der Welt – nun der Engel in Gethsemane tat einen tiefen Blick in dies Geheimnis, als er den, vor dessen Herrlichkeit er sonst das Angesicht zu verhüllen gewohnt war, mit erschrockener Seele arbeiten sieht unter der unendlichen Last der Sünde der Welt. Mit welcher Demut wird der Engel die Größe des Reichtums in der göttlichen Barmherzigkeit angeblickt haben!

Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte ihn. Er nahm ihm den Kelch nicht ab, den Kelch hat Jesus trinken müssen und Gott sei Dank, dass er ihn für uns getrunken, er nahm ihm den Kelch nicht ab, sondern er stärkte ihn zum Trinken des Kelches. Und wodurch stärkte er ihn? Zunächst schon durch seine bloße Erscheinung. Es musste für den Heiland in Gethsemane, wo er sich umlagert fühlt von den Mächten der Hölle, ungemein tröstlich sein, einen Boten aus dem Himmel zu sehen, so ähnlich wie einen verbannten König in der Verlassenheit seines Exils der Anblick eines Ankömmlings aus dem heimatlichen Reiche erfrischt und belebt. Dann aber wird der Engel Gottes seinem Gott und Herrn auch wohl zugesprochen haben aus dem Worte Gottes mit freundlichen Worten, aus den Psalmen und Propheten, dass der heilige Christ solches leiden musste, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen, dass er sein Leben zum Schuldopfer

geben musste, damit des Herrn Vornehmen durch seine Hand fortgehe. Endlich aber hat der Engel auch wohl die Erlaubnis gehabt, den mit dem Tode ringenden Kämpfer seinen glorreichen Hingang zum Vater in einem Gesichte zu zeigen und ihn vom dunklen Fuß des Ölbergs auf die Spitze des Ölbergs in leuchtendem Glanze zu zeigen und ihm im Namen des Vaters zu sagen: „durch Gethsemane geht der Weg zur Höh', durch die Höllenfahrt des Keltertors zur Himmelfahrt von lichter Höhe aus;“ o du Sohn des lebendigen Gottes, auch die Leiden deiner Zeit sind nicht wert der Herrlichkeit, die danach an dir sollen offenbaret werden. Nun wir lallen nur und stammeln von der geheimnisvollen Unterredung, die der Engel Gottes mit dem Sohne Gottes zu seiner Stärkung in Gethsemane gehabt hat; wenn wir einst zum Himmel eingegangen sind kraft der Sühne, die der Mittler in Gethsemane vollbracht hat, dann können wir uns ja selber auch in eine Unterredung einlassen mit jenem Engel, dann mag er uns selber sagen, was er einst dem Sohne Gottes gesagt hat. Auf Erden sollen und mögen wir uns an der frommen Erkenntnis genügen lassen, dass der Engel von Gethsemane für den leidenden Heiland ein Engel des Trostes gewesen ist.

2.

❶ Tröstlich ist die Erscheinung des Engels von Gethsemane aber auch zum Andern für uns selbst, so viele von uns im Glauben an Jesum Christum durch die Trübsal dieser Zeit der Herrlichkeit der Ewigkeit entgegenwandern. Denn was in Gethsemane am Haupte geschehen ist, das verbürgt auch den Gliedern für ihre kummervollen Nächte gleichen Trost und gleiche Stärkung. Der Engel von Gethsemane ruft uns all' die biblischen Sprüche in's Gedächtnis, in welchen denen, die Gott lieben, für dies mühevollen, leidvollen Leben der Schutz und die Stärkung der himmlischen Wächter verheißen ist: „Gott hat seinen Engeln befohlen über dir, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen, dass sie dich auf Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest!“ – Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten und hilft ihnen aus. – Mein Gott hat seinen Engel gesandt, der errettet seine Knechte. Der Engel von Gethsemane erinnert uns an all' die wunderbaren Stärkungen und Errettungen, die der herrliche Gott im alten und im neuen Bunde durch seine heiligen Engel so vielen seiner Kinder geschenkt hatte, die auf Jesum Christum hofften, ehe er erschienen war, oder an ihn glaubten, nachdem er erschienen war.

➤ Als Elias unter dem Wacholderstrauche lag, von den Wolken seiner Trübsale ganz umdüstert, dass er auch seufzte: „Es ist genug; so nimm nun, Herr, meine Seele, ich bin nicht besser, denn meine Väter;“ da erschien ihm ein Engel vom Himmel und stärkte ihn und labte ihn mit Erquickung.

➤ Als Sedrach, Mesach und Abednego gebunden im feurigen Ofen lagen, da stand ein heiliger Engel bei ihnen mitten in der Glut und wehete ihnen Kühlung zu und wehrete der Flammen, dass sie nicht von ihnen verzehret würden.

➤ Als Petrus um des Bekenntnisses des Namens Jesu willen im Kerker des Königs Herodes lag und die Juden seiner Hinrichtung warteten, da betete die gläubige Gemeinde ohne Aufhören für ihn zu Gott, und siehe ein Engel Gottes kam, und ein Licht vom Himmel erschien in dem Gemach, und der Engel errettete ihn aus der Hand Herodis und aus allem Warten des jüdischen Volks.

➤ Als Paulus, der Gefangene des Kaisers, mit seinen Gefährten auf den Wogen des Meeres in nicht geringer Gefahr schwebte und alle Hoffnung des Lebens dahin war, da

trat der Engel des Herrn, dem er diente, mit dem tröstlichen Zuspruche zu ihm: „Fürchte dich nicht, Paule!“ Der Engel von Gethsemane, er erinnert uns auch an so manche, liebe, fromme Liederverse, die wir in längst vergangenen Tagen gelernt haben und doch für alle Tage brauchen können, wie an den schönen Morgenvers, den wir zu Anfang des heutigen Gottesdienstes mit einander sangen:

Deinen Engel zu mir sende,
Der des bösen Feindes Macht,
List und Anschlag von mir wende,
Und mich halt' in guter Acht;

wie an jenen lieblichen Abendvers, den am süßesten ein Kindesmund betet:

Auch euch, ihr meine Lieben,
Soll heute nicht betrüben
Kein Anfall noch Gefahr;
Gott lass euch ruhig schlafen,
Stell' euch die güldnen Waffen
Um's Bett und seiner Engel Schar.

② Tröstlich ist der Engel von Gethsemane, der dem Haupte half in seiner Not, für alle Glieder, die am Haupte hangen. Tröstlich, sehr tröstlich – nicht wahr, ihr wisst's, die ihr Väter und Mütter seid unter uns; ihr lasst euch die Hilfe der Engel Gottes von keinem Ungläubigen mehr ausreden, denn ihr habt sie erfahren, hundertmal erfahren an euren kleinen Kindern, wie Gott euren Kindern auch geholfen hat durch seine lieben Engel, weil eure Kinder durch die Taufe auf Jesum Christ auch seine Kinder sind. Das kann die treuste Vatersorge nicht, die innigste Mutterliebe nicht, die Kleinen vor allen Fährlichkeiten behüten und vor allem Übel bewahren, aber Gott kann es und tut es durch die Engel, die sein Angesicht schauen. Eine Mutter, die einmal in Berlin aus einem der entlegensten Teile der Stadt zu mir kam um ihres Kindes willen, sagte nach längerer Besprechung, sie werde den Knaben nächster Tage zu mir senden. Da warf ich ein: „Wird er auch den Weg finden und sich nicht in der Stadt verirren?“ „Ei,“ sagte die Mutter, „wozu sind denn die lieben Engel da?“ Ja wahrlich die lieben Engel sind dazu da, das junge Leben der Kleinen mit mächtiger Hut und heiliger Wache zu umgeben. Aber die lieben Engel sind nicht nur für die Kleinen da, sondern auch für die Großen. Wenn nach geheiligtem Begegnen die Christen auseinandergehn, dann darf der Zurückbleibende getrost dem Fortwandernden zurufen: „Gott sei mit dir und sein heiliger Engel geleite dich!“ Wenn fromme Christenleute auf Gottes Wegen gehen und schlecht und recht die Werke ihres Berufes treiben, so dürfen sie getrost sein, dass Gottes Engel bei ihnen sind, sie leiblich und geistlich zu schützen gegen den Teufel und böse Menschen und böse Tiere und böse Dinge. Wenn die Gottesfürchtigen ihr letztes Stündlein durchkämpfen und der letzte, der eisige Schweiß ihr Angesicht bedeckt, dürfen und sollen sie sicher sein, dass die lieben Engel schon im Vorzimmer stehen und warten, ihre Seele zu tragen in Gottes Arm und Schoß. O großer Trost der Gläubigen, dass sie auf Händen getragen werden von den Thronen, Fürstentümern und Gewaltigen des Himmels; o welch' eine beruhigende Erkenntnis, dass alle Erben der Seligkeit Schützlinge des Himmels sind, zu deren Bestem

Gott die Reisingen einer anderen Welt aussendet. Wahrhaftig eine tröstliche Religion, die Religion des Kreuzes, die uns lehrt, dass Gottes Engel auf uns und unsere Lieben achten, wie Hirten auf die Herde, dass keine Wölfe kommen; wie Soldaten auf der Wache, dass kein Feind kommt; wie Priester im Heiligtum, dass es nicht entweiht werde.

③ Tröstlich ist der Engel von Gethsemane, den Gott seinem Sohne sandte, für alle, die an des Sohnes Namen glauben; denn dieser Engel ist ein lebendiger, persönlicher Beweis für die Wahrheit der Schriftlehre von der speziellen Vorsehung Gottes für seine Kinder. Für Christen ist die Welt nicht wie eine Uhr, die der liebe Gott am Anfang der Tage aufgezogen hat und lässt sie nun gehen, wie sie eben geht; sondern für Christen ist die Welt ein zwar durch die Sünde verwildertes und verwüstetes, aber durch Gottes Hut mit hundert Brücken und Geländern ausgestattetes Wandertal, durch welches unter hütender Engel rauschendem Geleite der Weg nach oben, zur wonnevollen Heimat führt. Gott schützt, Gott erhält seine durch Jesum Christum ihm versöhnten Kinder in dieser bösen Welt, und die Mittel, deren er sich zum Schutz und zur Erhaltung der Seinen bedient, sind ebenso mannigfaltig, als seine Weisheit unausdenkbar, seine Macht unbegrenzt, seine Liebe unerschöpflich ist.

Gleichwie von treuen Müttern
In schweren Ungewittern
Die Kindlein hier auf Erden
Mit Fleiß bewahret werden;
Also und auch nicht minder
Lässt Gott ihm seine Kinder,
Wenn Not und Trübsal blitzen,
In seinem Schoße sitzen.

Seine Kinder auf Erden zu beschützen und in dunklen Nächten ihnen Licht und Trost zu spenden, öffnet er die Fenster seines Himmels und die Gründe der Erde, setzt er Engel, die an seinem Throne stehen, und Menschen, die im Staube wandeln, in Bewegung, auch Menschen, denn auch Menschen können Engel sein, wie der selige Freiherr v. Pfeil einmal sang:

War's kein Engel, den du schicktest,
Da du mich verirrt erblicktest,
Hat er doch mir auf der Bahn
Eines Engels Dienst getan!

Und Menschen sollen auch Engelsdienste tun! Darüber noch unsere letzte Verständigung heute.

3.

Nicht nur köstlich nämlich, sondern auch ermunternd und erwecklich ist für uns die Erscheinung des stärkenden Engels in Gethsemane, dass die Jünger und Jüngerinnen Christi ein st, nachdem sie den Kampf des Lebens zum Siege ausgekämpft,

sein sollen wie die Engel Gottes im Himmel, wisset ihr; es ist uns ja das verbrieft und versiegelt durch einen der feierlichen Aussprüche aus dem Munde des Heilandes selbst. Die Gläubigen werden im Leben der neuen Welt nicht Engel werden, das ist eine rationalistische – sentimentale Träumerei; als Menschen sind wir geschaffen, als Menschen sind wir erlöst, als Menschen sterben wir, als Menschen werden wir auferstehen, als verklärte Menschen leben in Ewigkeit. Aber wie die Engel Gottes sollen wir einst werden, so lehrt die Bibel; wir werden zwar als durch das teure Blut Christi erlöste Sünder in einem ganz anderen Verhältnis zu Gott stehen und wir werden besonders den Vorzug vor ihnen haben, den uns die verklärte Leiblichkeit gibt, aber wir werden ihnen gleich sein in der völligen Unsündlichkeit, wie zwei gleich gestimmte Instrumente, die den Einen reinen Ton von sich geben; wir werden ihnen gleich sein in der Unsterblichkeit, dass wir durch die Gassen der goldenen Stadt mit ihnen wandeln werden, wie sie geschmückt mit ewiger Jugend, wie mit einem blumenvollen Kleide. Aber wenn nun doch ein Kind, das einst sein soll, wie die, welche goldene Kronen tragen und auf Thronen sitzen, sich schon frühe in königliche Gesinnungen hineinleben muss; so müssen auch die Erlösten des Herrn, da sie einst im Himmel sein sollen, wie die Engel Gottes, schon hier auf Erden danach trachten, in möglichster Gleichheit mit ihnen zu wandeln. Gottes Engel, sicherlich, sehnen sich in's Unendliche hinein, dass sie uns als Glieder des Reiches Gottes und Mitgenossen ihrer Herrlichkeit erblicken möchten. Sollten wir uns da nicht sehnen, ja ernstlich anfangen, schon hier, so viel es uns in der Kraft des heiligen Geistes möglich ist, in die Fußstapfen der seligen Geister zu treten? O vergönnt mir, meine Lieben, euch auf einige Engelsdienste aufmerksam zu machen und sie eurer Liebe zu empfehlen, die ihr schon hier verrichten könnt und sollt, ob ihr auch hier noch gedrückt seid von der Schwachheit des Fleisches.

➤ Wenn du dich dermal einst bekehrst, sprach unser Herr einmal zu Petrus, so stärke deine Brüder. Es ist dieser Satz, aus welchem die jesuitische Theologie hauptsächlich die Unfehlbarkeit des römischen Bischofs ableitet. Die evangelische Theologie leitet aus diesem Satze keine Rechte, und noch dazu so ungeheuerliche, ab, sondern eine Pflicht, eine Liebespflicht, die Pflicht eines Engelsdienstes. Bist du ein bekehrter Mensch, dann sollst du nicht etwa hochmütig dir eine Herrschaft über deine Brüder anmaßen, sondern dann sollst du demütig die dir geschenkte Gnade dazu verwenden, deine Brüder zu stärken. Jede evangelische Predigt, die aus gläubigem Herzen kommt, die der Gemeinde gegeben wird, nicht wie ein Brief, den der Briefträger bei uns abgibt, sondern wie die Milch der Mutter, die dem Kinde eingeflößt wird, jede evangelische Predigt aus gläubigem Herzen ist solch' eine Stärkung der Brüder, ein Engelsdienst, wie geschrieben steht, (Mal. 2,7): „des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, dass man aus seinem Munde das Gesetz suche, denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth,“ und abermals wie Paulus schreibt an die Galater: „Ihr wisset, dass ich euch in Schwachheit nach dem Fleische das Evangelium gepredigt habe; aber ihr habt meine Anfechtungen, die ich leide nach dem Fleisch, nicht verachtet noch verschmäht, sondern ihr habt mich aufgenommen als einen Engel Gottes.“ Nicht nur die Prediger aber, sondern jeder gläubige Christ soll und kann durch schlichtes Wort und Zeugnis solchen Engelsdienst der Stärkung an den Brüdern tun; und auch das kleine Kind, das eben lesen gelernt hat, kann's, wenn's der alten Großmutter einen frommen Bibelvers vorliest. Wie die Engel Gottes sollt ihr einst im Himmel werden, so tut denn schon auf Erden Engelsdienst und stärket eure Brüder und Schwestern, indem ihr ihnen aus der Bibel vorlest, indem ihr ihnen gehörte Predigten berichtet, indem ihr mit ihnen redet von dem Einen, was Not ist. Lieben Freunde, es ist heute Feiertag und ihr habt am Nachmittag und Abend noch viele freie Stunden – darf ich euch bitten, eine

Stunde oder zwei davon zu Engelsdiensten zu verwenden, die zu Hause Gebliebenen, die Kranken, die Kinder, die Alten zu stärken durch die frohe Botschaft vom Heil in Jesu Christo? Oder wollt ihr Lieben nur Hörer des Wortes sein? Nein, nein, ihr wollt, ihr müsst, ihr sollt, ihr könnt auch Täter sein! Und als Täter wie die Engel Gottes, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die ewige Seligkeit.

➤ Die geistliche Stärkung ist's aber nicht allein, mit der wir unsern Brüdern als Engel Gottes dienen sollen, sondern auch mit leiblicher Stärkung sollen wir ihnen in ihrer Not Engelsdienste tun. Damals freilich in Gethsemane hatte unser Herr ganz etwas Anderes nötig, als von dem Engel durch Speise und Trank erfrischt zu werden; und die sich den Vorgang in Gethsemane also auslegen, offenbaren wenig geistliches Verständnis. Jetzt aber, da unser Herr zwar seiner Person nach längst aus der Angst und dem Gericht genommen und zur Rechten des Vaters erhöht ist, aber da er immer noch unter uns wandelt nicht nur in unsichtbarem, geistlichem Nahesein, sondern auch leiblicher Weise in den Armen, in den Kranken, in den Gefangenen, jetzt beansprucht er von uns auch den Engelsdienst leiblicher Stärkung in seinen elenden Gliedern. Wird er doch am jüngsten Tage zu denen zu seiner Rechten sprechen: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen und ihr seid zu mir gekommen. Lehrt doch darum der Apostel Jakobus, dass Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor unserem Gotte ist, und mahnt uns doch darum die ganze Schrift barmherzig zu sein, wie unser Vater im Himmel barmherzig ist. Barmherzige Samariterdienste, das sind leibliche Engelsdienste, wie sie für einen Christenmenschen sich ziemen, sonderlich Sonntags, sonderlich an einem Passionssonntag wie heute. Es ist ja freilich immer Zeit, Gutes zu tun und Barmherzigkeit zu üben, aber wann könnte es zeitgemäßer sein, als in der heiligen Passionszeit, wo wir die herrliche Barmherzigkeit Gottes betrachten, durch welche uns der Reichtum seliger Ewigkeit erworben ist durch Jesu Christi unschuldiges Blut und bitteres Leiden und Sterben. Ach, Christen, Christen hütet euch, dass euch nicht einmal der arme Lazarus im Wege liegt, wenn ihr durch die Himmelstür einziehen wollt! Ach, Christen, Christen, wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl. Wollt ihr einst im Herrn selig sein wie Gottes Engel, dann stärket eure Brüder auf Erden, wie sie uns stärken, geistlich und leiblich. Es liegt ja alles, alles am Glauben und ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen; aber ihr wisst es ja, was für einen Glauben die Schrift meint, den Glauben, der durch die Liebe tätig ist.

Und damit stehen wir denn am Schluss unserer Betrachtung über den Engel von Gethsemane. Ich wünsche nun aber zum Schluss, ihr Lieben, was einst der alte Prediger Valerius Herberger seiner Gemeinde gewünscht hat: „Ein Engelsherz, Gott und den Herrn Jesum zu lieben, einen Engelsmund, Gott und Jesum zu loben, eine Engelswilligkeit, Gott und den Menschen zu dienen und endlich die Engelsseligkeit im Freudensaal des Himmels, wo wir ewig Gott leben, Gott lieben, Gott loben.“ Das gebe der Herr Zebaoth durch Christum Jesum in Kraft seines heiligen Geistes.

Amen

VI.

Die Frage von Gethsemane.

Matthäus 26,40

Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petro: „Könnet ihr denn nicht Eine Stunde mit mir wachen?“

Manches berühmte Tal wird uns von den Reisenden genannt und mancher Garten dieser Erde wird von den Sängern in goldenen Liedern gefeiert – aber ist auch in der weiten Welt irgend ein anderes Tal so ruhmewürdig als das Keltertal, in dem der Heiland unsere Sünde gebüßt hat; kann von allen Gärten der Erde sich auch nur einer messen mit dem Garten Gethsemane, in welchem Christus Jesus den Kelch des Vaters trank? Wohl ist das Keltertal ein Tal der dunklen Nacht, aber aus dem Dunkel dieser Nacht ist der helle Tag des neuen Bundes geboren; wohl ist der Ölberggarten von Blut gerötet, aber dieses Blut ist das Blut des Sohnes Gottes, das uns rein macht von aller Sünde. Wieder, immer wieder zieht es uns zu diesem Tale, lockt es uns in diesen Garten; unsere Füße stehen auch heute auf deinem Boden, Gethsemane!

Gethsemanes Schatten! Sie geben Licht um Licht, sie spenden Gnade um Gnade, sie bringen Erkenntnis um Erkenntnis. Gethsemanes Schatten! Sie sind wie ein lebendiger Wasserbrunnen, der den Durst stillt, so oft wir auch kommen und Wasser schöpfen; sie sind wie die funkelnden Sterne am Firmamente, die immer neue Grüße in's tiefe Herz hineinsenken, so oft wir zu ihnen emporblicken; sie sind wie seelenvolle Melodien, die das Ohr nimmer müde wird zu hören, aus denen es immer neue Entzückung gewinnt. Gethsemanes Schatten! Sie nehmen uns auch heute auf! Darum denn weg mit allen Bildern dieser Welt! Darum Valet allen Gedanken, die mit der Sorge um der Seelen Seligkeit nichts zu tun haben! Darum auch die Herzen dahin gewandt, wo unsere Füße stehen! Unsere Herzen schlagen dir entgegen, heiliges Geheimnis der Erlösung von Gethsemane!

Schon fünfmal hat sich dieser Wundergarten vor uns aufgetan, und zwar haben das dortige Mal unsere Blicke gehustet an dem Engel von Gethsemane, der so tröstlich war für unsern Heiland, so tröstlich für uns selbst und für uns selbst auch so erwecklich. Mit dem Gelübde verließen wir das letzte Mal Gethsemane, mit dem Gelübde, auch Engelsdienst zu tun an unserm lieben Herrn in seinen armen, schwachen, kranken Gliedern auf Erden. Wie habt ihr euer Gelübde gehalten, ihr Lieben? Sind in den acht Tagen vom vorigen Sonntage bis heute etliche Seelen durch euch gestärkt im Glauben und gespeist mit dem himmlischen Brote? Habt ihr in diesen acht Tagen fleißig des armen Lazarus gedacht, auf dass er euch nicht einst den Weg versperre, wenn ihr wollt zum Himmel eingehen? Christen, Christinnen, Erlöste des Herrn, Schützlinge des Himmels, von Gottes Engeln wieder acht Tage lang auf den Händen getragen und behütet, auf allen euren Wegen,

habt ihr das Vorbild des Engels von Gethsemane auch noch im Gedächtnis behalten? Ihr Hörer der vorigen Sonntagspredigt, seid ihr auch Täter derselben gewesen?

Das ist eine Frage über die andere, aber es ist eine gute Einleitung für die sechste Predigt über Gethsemane; denn diese ganze Predigt soll eine Fragenpredigt sein, eine Betrachtung über die große Frage, die der Heiland in Gethsemane an Petrus, an seine Jünger richtete: „Könnet ihr denn nicht Eine Stunde mit mir wachen?“

Diese Frage wehmütigen Klages ist ein Glied aus einer ganzen Kette ähnlicher Fragen, die uns aus des Herrn Jesu Munde überliefert sind. Eine Frage ist das allererste Wort, das wir aus des Heilands Munde in der Bibel haben, die Frage, die er als zwölfjähriger Knabe im Tempel an seine Eltern richtete: „Was ist es, dass ihr mich gestichelt habt; wisset ihr nicht dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?“ Und diese erste Frage blieb nicht die einzige: es gehört mit zum hohenpriesterlichen Leiden des Erlösers, dass er oft, sehr oft wehmütig fragen musste. Als einst in der Schule von Kapernaum die große Menge sich ungläubig abwandte von des Herrn Jesu Buß- und Glaubenspredigt, wandte er sich wehmütig an die Zwölfe und fragte: „Wollt' ihr auch weggeh'n?“ Als er mitten durch Samaria und Galiläa reisend zehn aussätzigte Männer auf ihre inständige Bitte vom Aussatze befreit hatte und von allen doch nur einer, ein Samariter, ihm dafür dankte, tat unser Herr die erschütternde Frage: „Sind ihrer nicht Zehn rein geworden? Wo sind aber die Neune?“ Als Judas Ischarioth, das verlorne Kind, sich ihm nahte, ihn zu verraten, da empfing er den Verräter mit der Frage: „Mein Freund, warum bist du gekommen?“ Und als der Herr Jesus allein, ganz allein am Karfreitag als ein Fluchopfer für die Sünden der Welt am Stamme des Kreuzes hing, da blickte er fragend gen Himmel und sprach: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ So wehmütig, so seelenvoll, so wunderbar und ergreifend hat der Herr auch in Gethsemane gefragt: „Könnet ihr denn nicht Eine Stunde mit mir wachen?“

Es ist ja klar, wichtiger als das, was unser Heiland in Gethsemane mit Menschen verhandelt, ist das, was er mit Gott und mit dem von Gott gesandten Engel verhandelt hat. Aber nachdem wir doch nun eben in der Reihenfolge unserer Passionsbetrachtungen über Gethsemane viermal andächtig erwogen haben, wie unser Herr und Heiland mit seinem Gott gerungen, und einmal, wie ihn in seinem schweren Kampf der Engel gestärkt hat: so sind wir auch nun eben an der Stelle angelangt, wo wir dem, was zwischen dem Herrn und den Jüngern in Gethsemane vorgegangen, nachzudenken haben.

Die Frage von Gethsemane:

„Könnet ihr denn nicht Eine Stunde mit mir wachen?“ soll uns heute beschäftigen.

1. So fragt der Wächter Israels seine schlafenden Jünger;
2. so fragt der Welterlöser die träumende Welt;
3. so fragt der Herr der Kirche auch die erweckten Glieder.

Halte du unsere Augen, du Wächter Israels, dass sie wachen; öffne du unsere Ohren, dass sie deine Stimme hören; erneure du unsere Seelen, dass sie selig werden. Amen.

1.

„Könnet ihr denn nicht Eine Stunde mit mir wachen?“ so fragt der Wächter Israels seine schlafenden Jünger. Hatten sie doch alle gesagt: „Lasset uns mit Jesu ziehen, dass wir mit ihm sterben!“ Hatte doch Petrus insonderheit gesagt: „Wenn ich auch mit dir sterben müsste, so will ich dich nicht verleugnen“ – nun von Männern, die mit ihm sterben wollten, konnte der Herr ja wohl beanspruchen, dass sie mit ihm Eine Stunde wachten. Mit ihm! Für ihn sollten, für ihn konnten sie ja nicht wachen; sein heiliges Wächteramt konnte kein Mensch, auch ein Petrus, auch ein Johannes nicht, dem Sohn Gottes abnehmen. Er hat ja auch dieses Amtes, seelsorgerlich zu wachen über seinem Volke, allezeit gerne allein gewartet, nicht nur vor seiner Menschwerdung, als der treue Menschenhüter, als der heilige Wächter Israels, der nicht schläft, noch schlummert, sondern auch seit seiner Menschwerdung, da sich in unser Fleisch und Blut gekleidet hat das ew'ge Gut. Was Paulus im Hebräerbriefe den Gläubigen über ihre Lehrer schreibt: „Sie wachen für eure Seelen!“ das sehen wir im höchsten Maße vorgebildet an dem Lehrer über alle Lehrer, da er in den Tagen seines Fleisches für die Seelen der Seinen gewacht und gebetet hat, treuer als die Treuesten. Keine Morgenstunde war ihm zu früh, kein Mittag zu hoch, kein Abend zu spät, kein Tag zu heiß, keine Nacht zu kühl, kein Ort zu einsam zum Wachen und zum Beten. Wiewohl er ohne Unterlass betete für die Seinen, ja die ganze Welt allezeit betend auf seinem Herzen trug, so ging er doch auch vielfach zu besonderem Gebet in die Stille der Wüste, in die Einsamkeit der Berge und sonderte sich besondere Zeiten, ja ganze Nächte zum Wachen und Beten aus. Ehe der Herr die zwölf Jünger erwählte, durchwachte er eine ganze Nacht auf einem einsamen Berge und erbetete sie sich von seinem Vater und legte sie mit priesterlichem Flehen an des Vaters Herz. Dem forschenden Nikodemus opferte er eine andere Nacht, ringend um seine Seele, dass er sie für's Himmelreich gewänne. Als der Wellen Macht in der dunklen Nacht seine Jünger auf ihrem Schiffelein bedrängte, kam er ihnen zu Hilfe in Sturm und Nacht. Und so hat denn der Heiland auch die letzte Nacht seines Lebens im Fleisch, die Nacht, da er verraten ward, wachend und betend für Israel, für die Welt zugebracht. Hat er sich aber so im Stande seiner Niedrigkeit allezeit bewiesen als den Wächter Israels, als den Hüter seiner Kinder, so wacht er nun erst recht für sein Volk, nachdem er alles vollbracht hat und durch das Kreuz zur Krone gegangen ist und thronet zur Rechten des Vaters. Hier unten wechseln Tag und Nacht, aber droben ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis, da wacht Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit und betet als unser Fürsprecher bei dem Vater, bis auch der Wechsel hier unten ein Ende hat, und die gläubige Gemeinde nach der wehevollen Nacht dieser Zeit triumphierend einzieht in das selige Licht der Ewigkeit.

Für ihn braucht kein Mensch zu wachen, auch in der Nacht von Gethsemane nicht, wo der große Gottessohn um unsertwillen in die tiefste Erniedrigung eingegangen ist. Aber dass seine Jünger mit ihm wachten, danach verlangte in jener trübsten der Nächte des Heilands trauerumfangene Seele. Denn es ist menschlich, in großem Schmerz Teilnahme zu suchen, und Jesus Christus, der Sohn Gottes, hatte die menschliche Natur an sich genommen. Es tut dem Menschenherzen wohl im bitteren Weh, wenn eine liebende Menschenhand, ob sie uns auch das Weh nicht verscheuchen kann, doch uns den Angstschweiß von der Stirne wischt. Aber unser Herr hat in seiner bängsten Stunde die Teilnahme, die er bei Menschen suchte, nicht gefunden. Dass er sie bei allen Jüngern nicht suchen durfte, das stand ihm fest, noch ehe er in die bange Stunde ging; er ließ die acht Jünger am Eingange des Gartens zurück, „setzt euch hier, bis dass ich dorthin gehe und bete,“ er mutete ihnen den Anblick seiner unbegrenzten Seelenpein nicht zu, für

welchen ihre Augen nicht stark genug waren. Aber seine drei stärksten Jünger, Petrus, Jakobus, Johannes nimmt er mit sich hinein in den Garten; diese drei hatte er auch sonst in besonderen Fällen näher um sich gehabt, wie bei der Auferweckung der Tochter Jairi und da er auf dem Berge Tabor verklärt wurde. So sollen sie auch nun bei ihm sein, nicht nur als Zeugen seiner Seelenangst, sondern auch dass er in seiner unaussprechlichen Angst einigen Trost und Erleichterung aus ihrem Umgang schöpfen möchte. Allein, was der Heiland bei ihnen suchte, ist ihm nicht zu Teil geworden. Als er von seinem ersten Gebetskampf in Gethsemane zu den Dreien kam, fand er sie schlafend und als er wieder und wieder kam, fand er sie wieder und wieder schlafend. Es ging hier wie mit den zehn Jungfrauen, da der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und entschliefen. Als Fischer hatten sie ganze Nächte hindurch beim Fischfang gewacht, als Jünger konnten sie nicht Eine Nachtstunde mit ihrem im Staube ringenden Meister wachen. Wir fühlen es der Frage: „Könnet ihr nicht Eine Stunde mit mir wachen,“ ja wohl alle ab, wie nahe dem Heiland die Schlaftrunkenheit seiner Treuesten geht, wie ihm diese Schlaftrunkenheit, den bitteren Kelch, den er trinken muss, nur noch bitterer macht. O ist hier ein Menschenherz, das seinen Schmerz allein tragen muss, das mit unverständlichem, ungeteiltem Leid seine Lebensstraße ziehen muss, auch die Allernächsten, auch die Allerliebsten haben für diesen Schmerz weder Verstand, noch Gefühl, und die es verstehen, die es mitfühlen könnten, denen darf man's doch aus allerlei Rücksichten nicht sagen: „Brüder, Schwestern im Schmerz ohne Teilnahme, seht auf euren Heiland, der hat das auch durchgemacht und hat's in unmessbarem Grade durchgemacht dies einsame Weinen, wo kein Auge mitweint, dies Ringen mit flutenden Wogen, wo keine Menschenhand hilft. Und Er, der Herzog, ist hindurchgekommen, siegreich hindurchgekommen, auch ohne Teilnahme der Menschen; er hilft auch seinen kummervollen Gläubigen hindurch, siegreich hindurch, auch durch den Schmerz, im Schmerz keine Teilnahme zu finden, hindurch; lasset auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?“

Doch die ihr klagt, wenig oder gar keine Teilnahme zu finden für eure Sorgen und eure Leiden, wollt ihr nicht auch einmal klagen über eure eigene Kühnheit, mit welcher ihr Last und Leid eures Nächsten anseht? Ja, das möchtest du wohl, du egoistischer Mensch, in deinem eignen Kummer beklagt, bemitleidet, getröstet werden – aber wenn dir denn nun andere ihre Sorgen sagen, zu dir von ihrem Kummer sprechen, warum bist du dann doch so schrecklich zerstreut, so nur mit halben Ohren dabei, oft so kühl bis in's Herz hinein? Kain ist längst tot und begraben, aber die Kainsfrage: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ ist die immer lebendige Melodie, nach welcher bis auf diesen Tag der Egoismus alle seine Lieder spielt! Ich habe es von ganz gescheiterten Leuten als Lebensweisheit rühmen hören, unbekümmert um das Wohl und Wehe der Andern, sich das Mitgefühl nur für die eigene Familie zu reservieren. Das mag Weisheit der Brahmanen sein, aber nach dem Evangelium ist es Torheit, Torheit und himmelschreiende Sünde. Und wenn ihr euren Heiland in Gethsemane blutschwitzend mit dem Tode ringen seht, dann sollt ihr wissen, dass unter den Sünden, die den Sohn Gottes da bis auf den Grund der Erde niederdrückten, auch die Sünde eurer Teilnahmslosigkeit gegen euren Nächsten ist. Auch diese Sünde hat Er da getragen; sonst müssten wir verzagen; erbarm Dich unser, o Jesu.

2.

„Könnet ihr denn nicht Eine Stunde mit mir wachen?“ so fragte einst der Wächter Israels, da er die Kelter alleine trat, die schlafenden Jünger. „Könnet ihr denn nicht Eine

Stunde mit mir wachen?“ so fragt noch heute der erhöhte Welterlöser die träumende Welt.

O wie jammervoll ist das doch: Was Jesus Christus einst wachend errungen, das verschläft, das verträumt die Welt! Zu jenen Jüngern in Gethsemane konnte der Heiland sagen: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach;“ zu den Namenschristen dieser Tage kann er das nicht sagen; bei den Weltmenschen unserer Zeit ist der Geist nichts weniger als willig, sondern im Gegenteil total unwillig, mit Christo auch nur eine Stunde zu wachen. Nicht als ob sie überhaupt das Wachen nicht verstünden!

➤ Da verwacht ja doch die gelehrte Welt ihre Nächte über den Problemen der Wissenschaft,

➤ da verwacht die ästhetische Welt ihre Nächte über den Tragödien und Komödien der Bretter,

➤ da verwacht die lustige Welt ihre Nächte in Reigen, Tanz und Maskerade,

➤ da verwacht die gemeine Welt ihre Nächte am Kartentisch und in der Spielhölle und in anderen Höllen,

➤ da verwacht die Verbrecherwelt ihre Nächte in Missetaten und Schanden.

O zum Wachen an und für sich ist der Geist der Welt ja immer willig genug, für dieses Wachen auch das Fleisch durchaus nicht schwach; arbeitsvolles Wachen, genießendes Wachen, sittenloses Wachen, frevelhaftes Wachen gibt es genug. Aber mit Jesu wachen, bei Jesu und seinem Worte wachen – das ist's, was die Welt nicht will. Eine einzige Stunde nur am Tage, was sage ich? eine einzige Stunde nur aus der Woche, eine Sonntagsstunde nur auszusondern für den Welterlöser, um vor ihm sich auf sich selber zu besinnen, auf das Woher? aus das Wohin? um zu hören auf den Notschrei der eigenen armen Seele, auf diesen gellenden, schrillenden Schrei: „O wehe, wie hast du die Tage verbracht!“ – das mögen sie nicht, die wunderlichen Leute dieser Welt; sie wollen lieber fort und fort sich und andere täuschen, als nur einmal Eine Stunde lang in den Spiegel der Wahrheit, die da ist in Jesu Christo, schauen.

Man sorgt, dass nichts dem Leibe fehle,
Die Hütte schmückt man reich und schön,
Doch die Bewohnerin, die Seele,
Lässt man verschmachten und vergehn;
Und wenn es außen tobt und lärmt,
Sitzt sie daheim, still, abgehärmt!

Vielleicht haben sie noch eine Bibel im Hause von Vater oder Mutter her, sie lesen sie nicht; die Glocken läuten und locken zur Kirche, sie kommen nicht mehr oder doch so selten, wie es irgend der gesellschaftliche Anstand erlaubt; sie kommen etwa mit Menschen der sogenannten ersten Richtung, d. h. auf deutsch der Richtung zum Himmel, zusammen; sie suchen es auf's Ängstlichste zu vermeiden, dass das Gespräch eine religiöse Färbung annimmt. Sie können, sie wollen, sie mögen nicht wachen in Bezug auf ihre Seelen und den Heiland ihrer Seelen; sie gebärden sich wie ein unwirscher Mensch, den man aus süßen Träumen weckt und der die Weckstimme nicht hören will, sondern sich auf die andere Seite legt, um weiter zu schlummern, um weiter zu träumen. Arme, träumende Welt – willst du dich erst wecken lassen, wenn die letzte Posaune erklingt, die

auch in die Gräber dringt – o wie fürchterlich, unmittelbar aus süßen Träumen in das ewige Feuer zu fahren, ach, der Mann, der deine und der Welt Sünde trug, möchte nach seiner Heilandsliebe dich jetzt schon wecken in dieser deiner Zeit, damit du noch vor dem Sterben erkennst, was zu deinem Frieden dient. „Könnet ihr nicht Eine Stunde mit mir wachen?“ so fragt mahnend, weckend der Welterlöser die träumende Welt.

Die träumende Welt, die, was Jesus Christus einst wachend erwarb, schlafend verschleudert, die träumende Welt, ist sie auch heute, ist sie auch hier vertreten? Gott weiß es, der Herzenskündiger, der Flammenaugen hat, Menschenkind, so hör' es doch, Flammenaugen, vor denen dein ganzes Herz auch mit seinen verborgensten Falten offen liegt, wie ein aufgeschlagenes Lesebuch. Gott weiss es, Menschenkind, vielleicht hast du doch noch den Kinderspruch behalten: „Herr, du erforschest mich und kennest mich; ich sitze oder stehe auf, so weißt du es, du verstehst meine Gedanken von ferne.“ Gott weiß es, Gott kennt dich, und dieser allwissende Gott lässt dir durch meinen armen Mund heute sagen, träumendes Kind der Welt, Kind der träumenden Welt: „Wache auf, der du schläfst; und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten!“ Ach willst du schlafen und ruhen, während die Abgründe gähnen, während die Lawinen rollen, während der Krater raucht, während die Donner dröhnen und die Blitze zucken? Ach, willst du, armes Menschenkind, weiter schlafen und in den Tag hineinträumen, da sich doch schon zwischen deinem braunen Haar die weißen Kirchhofsblumen zeigen? Sieh einmal, du Menschenkind, im Lenze des Lebens, unter den blühenden, duftenden Rosen der Jugend, da versteht man noch nicht recht den Spruch aus Jesajas: „Alles Fleisch ist Heu und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde, das Heu verdorret, die Blume verwelkt“ – aber nun, nach so und so viel Jahren, sieh einmal, nun solltest du doch klüger geworden sein, nun solltest du doch merken, worauf das geht, merken: du bist das Heu, das verdorrt, du bist die Blume, die verwelkt. Hat dich denn noch nie der Schauer der Vergänglichkeit ergriffen, nun so wehe er dich denn jetzt an wie ein brausender Sturm und verwehe dir deine Träume und mache dir die Augen klar und lehre dich erkennen, dass es für dich Zeit ist, die allerhöchste Zeit zu fragen: „Was muss ich tun, dass ich selig werde?“ zu betteln: „Herr Jesu, du Sohn Gottes, erbarme dich meiner“ – Menschenkind, lass dich durch deine Vergänglichkeit zur Wachsamkeit mahnen! Rasch tritt der Tod den Menschen an, und wie entsetzlich, wenn diese Nacht deine Seele von dir gefordert würde, und du, und du hättest deiner Seele Heil versäumt und verträumt! Vor einem bösen, unbußfertigen Tode behüte uns, lieber Herr Gott! Denn hinter dem Tode, ja wenn du auch ein träumendes Weltkind bist, das ahnst du doch, das sagt dir doch dein Gewissen, das weißt du doch trotz deines Kopfschüttelns, trotz deiner spöttischen Lippen, du weißt es doch, dass dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben und danach das Gericht! Dazu bist du viel zu klug, als dass du im Ernste denken könntest, dass die Weltgeschichte einmal im Sande verrinnen würde; das sprichst du auch bloß dem Dichter nach, weil es so schön klingt: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht;“ du weißt es besser, wie der Satz, lauten muss: „Die Weltgeschichte endet mit dem Weltgericht!“ Nun aber, wenn du das weißt, wenn du das ahnst, was die Kirche glaubt, dass der jetzt so viel verkannte, so viel geschmähte Jesus Christus, der Retter der Welt, einst wiederkommen wird als Richter der Welt, zu richten die Lebendigen und die Toten, auch dich zu richten, lebendig oder tot – wie kannst du dann doch nur schlafen und träumen wollen? Wache auf, richte dich auf, umklammere deinen Heiland, flehe ihn an:

Richter der gerechten Rache
Schenke Nachsicht meiner Sache,
Eh' ich zum Gericht erwache!

„Könnet ihr nicht Eine Stunde mit mir wachen?“ fragt der Welterlöser die träumende Welt. Ach, ist hier nicht ein Weltkind, das durch diese Frage seines Heilands erschüttert und gewonnen, es bis zu der Antwort heute bringt: „Ach, dass ich dich so spät erkannte, du hochgelobte Liebe du! Vergib, vergib mir mein langes Träumen, von nun an will ich wachen, nicht Eine Stunde nur, mein Leben will ich mit dir durchmachen, Mann von Gethsemane, Sohn Gottes in der Höh!“

3.

„Könnet ihr nicht Eine Stunde mit mir wachen?“ so fragt der Herr der Kirche auch die erweckten Glieder. Denn es ist ein Unterschied zwischen Erwecktsein und zwischen Wachsamsein, ein Unterschied nicht nur in der Theorie, sondern leider auch in der Praxis; unter denen, die durch Gottes Barmherzigkeit erweckt sind aus der Finsternis zum Licht, aus dem Unglauben zum Glauben, sind so manche, die ihr Christentum so schläfrig treiben, dass sie in Gottes Wegen wandeln nicht wie die, die den Weltschlaf ausgeschlafen haben, sondern wie die Nachtwandler. Erweckte Leute waren ja auch die Dreie in Gethsemane, Petrus, Jakobus und Johannes; doch konnten sie sich des Schlafes nicht erwehren, und der Herr musste sie warnen: „Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet.“ Die Anfechtung, die über die Jünger von Gethsemane kam, war sicherlich das Hineinragen dämonischer Mächte in jene bange Nacht, wie ihnen Christus denn zuvor gesagt, dass der Satan ihrer begehrt habe, sie zu sichten, wie den Weizen. Solcher Anfechtungen aber von Seiten der Finsternis auf die Jünger des Herrn ist unsere Zeit vielleicht voller, als jede andere; und gefallen, gefallen ist aus den Reihen der Gläubigen in unsern Tagen schon mancher, weil er zwar erweckt, aber nicht wachsam war. Die Kinder dieser Welt lässt der Versucher ja zufrieden, denn sie hat er schon; aber an diejenigen, die der Welt entflohen sind und zu Christi Fahne schwören, macht er sich wieder und immer wieder heran und geht unter ihnen umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge:

Ach es ist
Satans List
Über viele Frommen
Zur Versuchung kommen!

Wehe, wer in solchen Anfechtungen nicht gesammelt, nicht wachsam ist! Ich erinnere nur eben an den schmachvollen Fall dieses und jenen erweckten Christen unserer Tage in sittlicher Beziehung – eine schauerhafte Folge jenes unmännlichen, weichlichen und verschwommenen Christentums, wie wir es heutzutage nicht selten finden, das zu feige ist, in's eigene, wilde Fleisch einzuschneiden, das Fleisch zu kreuzigen mit seinen Lüsten und Begierden. Aber am Ende ist es ein nicht minder schmachvoller Fall, wenn ein erweckter evangelischer Christ bei irgend einem Wirbelwind, den eine neue Sekte macht, sich wie ein Rohr hin und her bewegt und sich das Ziel verrücken lässt von solchen

Menschen, vor denen Paulus warnt, die nach eigener Wahl einhergehen in Demut und in Geistlichkeit der Engel, des sie nie keins gesehen haben und sind ohne Sache aufgeblasen in ihrem fleischlichen Sinne. Die neuen Propheten hüben und drüben, unter den Weltkindern machen sie keine Propaganda, die lachen über die Sektiererei; die neuen Propheten, unter den nüchternen, fest gegründeten evangelischen Gläubigen machen sie auch keine Propaganda, die weinen über die Sektiererei; aber unter den Menschen einer verschwommenen, bloß gefühligen Gläubigkeit fischen die Sektierer manche Seele weg; niemand ist so leicht zu überwältigen, als wenn er nicht wacht, als wenn er schläft. Gegenüber dem Falle in groben Sünden und dem Abfalle von der heiligen, christlichen, durch Gottes Barmherzigkeit reformierten Kirche mag es geringer dünken, wenn ein gläubiger Mensch von der Anfechtung des Kleinmuts sich also übermannen lässt, dass er nicht bloß in's Zagen, sondern auch in's Verzagen gerät, oder wenn Menschen, die denselben allerheiligsten Glauben bekennen, mit einander in widerwärtiger Weise zanken und hadern, sei es um Geistliches, sei es gar um Irdisches, und wenn sie noch dazu diese ihre schmutzige Wäsche in öffentlichen Blättern vor der Welt waschen – aber wie traurig, wie überaus traurig ist doch auch das, namentlich weil die Welt immer dem Heilande auf die Rechnung zu setzen pflegt, was seine Jünger verschulden; wie traurig ist das, und woran anders liegt es doch, als dass die Gläubigen dieser Tage so wenig wachsam sind. Es sagt ja wohl unser Herr: „der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Aber sagt er das zur Entschuldigung der Seinen? Nein, nimmermehr, sondern zu ihrer Warnung, zu ihrer Mahnung. Dass das Fleisch schwach ist, das wird keinen Christen wegen seiner Sünden entschuldigen am Tage des Gerichts; sondern weil das Fleisch schwach ist, darum soll der Christ immer auf seiner Hut sein, dass er dem Fleisch nicht den Willen tue, dass er nicht im Fleische einmal vollende, was er im Geiste angefangen hat. Das entschuldigt den Träger einer kostbaren Vase, wenn er sie fallen lässt, nicht, dass die Vase so zerbrechlich ist; sondern man macht ihn auf die Zerbrechlichkeit der Vase darum aufmerksam, damit er sich eben beim Tragen recht in Acht nehme. Eben weil wir unseren Schatz, in irdischen Gefäßen tragen, darum müssen wir recht behutsam, recht sorgsam, recht wachsam sein.

Nimm mit Furcht ja deiner Seele,
Deines Heils mit Zittern wahr;
Hier in dieser Leibeshöhle
Schwebst du täglich in Gefahr.
Halt ja deine Krone feste,
Halte männlich, was du hast;
Recht beharren ist das Beste,
Rückfall ist ein böser Gast.

Wachsamkeit, Wachsamkeit, ihr erweckten Glieder der Gemeinde Jesu Christi, Wachsamkeit gehört zum wahren Christentum, da ohne frisst das verzärtelte Fleisch das Öl des Glaubens hinweg, und es bleibt nichts übrig als faules Holz. Wie muss der Glaube beschaffen sein, der die Gläubigen vor einem schmachvollen Falle, Abfalle, Rückfalle, Verfalle bewahren kann? Die ganze Schrift antwortet auf diese Frage: „Der Glaube muss wachsam sein!“ „Wachet und betet,“ ruft in Gethsemane unser Herr den Dreien zu. „Sehet zu, wachet und betet,“ ruft er ein ander Mal und ähnlich oft allen seinen Jüngern zu. „Frühe wache ich zu dir, mit meinem Geist wache ich zu dir!“ heißt es bei den Psalmisten und Propheten. Und die Apostel mahnen uns: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark. – Haltet an am Gebet und wachet in

demselben mit Danksagung. – So lasset uns nun nicht schlafen, wie die Andern, sondern wachen und nüchtern sein!“ Worauf denn aber schließlich alles christliche Wachen hinausläuft, das hat wohl am besten der selige Bogatzky gesagt: „Ein Christ hat zwei wachsame Augen, mit dem einen sieht er sich stets als einen Sünder, mit dem andern in Christo ohne Sünde an.“

Unsere Andachtsstunde ist zu Ende. Es war dies ja auch Eine Stunde, in welcher wir bei unserm lieben Heiland in Gethsemane gemacht haben. Ach mancher von uns hat vielleicht auch diese Stunde hindurch nicht immer die Augen der Seele offen gehabt, sondern unter dem Predigen dies und das geträumt. Denn tief gewurzelt ist die Neigung des Fleisches zur Schläfrigkeit und Unachtsamkeit. Der Mann von Gethsemane, der für unser Schlafen und Träumen und Phantasieren bis zum Tode hat leiden müssen, vergebe uns in seinem Blute unsere Sünden und stärke uns durch seinen heiligen Geist zu einem erweckten, wachsamen, wahren Christentum. Wohl dem Menschen, der dem Herrn gehorcht, dass er wachet an seiner Tür täglich; die Knechte, die der Herr wachend findet, werden eingehen zu ihres Herrn Freude.

VII.

Der Abschied von Bethsemane.

Matthäus 26,45.46

Da kam er zu seinen Jüngern und sprach zu ihnen: „Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist hier, dass des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, lasset uns gehen; siehe, er ist da, der mich verrät.“

Die Bibel ist, wie das Leben, reich an Abschiedsszenen; die Bibel liefert, wie das Leben, der Bilder viele für die Unterschrift: „Scheiden tut weh.“ Der erste Abschied der Bibel ist jener erste Abschied, den die Erde überhaupt gesehen und der die Wurzel aller späteren Abschiede ist, der Abschied des gefallenen Adam vom Paradiese, da der heilige Gott den sündigen Menschen aus dem Garten Eden treibt und lagert davor die Cherubim mit dem flammenden Schwerte, ein Ausgang aus der Gnade und ein Eingang in den Zorn, ein Ausgang aus dem Leben und ein Eingang in's Sterben, ein Ausgang aus dem verlorenen Paradiese und ein Eingang in das Tränental der dornenvollen Erde. Auf diese erste verhängnisvolle Scheideszene sind tausend andere gefolgt; die merkwürdigsten im alten Testamente sind

➤ der Abschied Abrahams, da er aus seinem Vaterlande und aus seiner Freundschaft und aus seines Vaters Hause im nackten Glauben an den allmächtigen Gott nach Kanaan zog und es ward ihm sein Glauben zur Gerechtigkeit gerechnet;

➤ der Abschied der Kinder Israel aus Ägypten, da sie das Land der Frondienste und der Fleischtöpfe unter Führung des Mannes Mose verließen, mehr gezogen, als ziehend, um durch Wüstensand auf rauer Bahn auch zu pilgern nach Kanaan;

➤ der Abschied der frommen Naemi aus dem Moabiterlande, da sie, eine kinderlose, trauernde Witwe, einsam und allein heimkehren wollte nach ihrem geliebten Bethlehem und ihre Schwieger, Moabitin Ruth, es sich doch nicht nehmen ließ, mit ihr zu scheiden von Moab, mit ihr zu pilgern nach Bethlehem, indem sie sprach: „Rede mir nicht darein, dass ich dich verlassen sollte und von dir umkehren; wo du hingehst, da will ich auch hingehn; wo du bleibest, da bleibe ich auch; dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.“

➤ Im neuen Testamente zeigt uns kein Leben so viel Scheideszenen als das apostolische Leben Pauli; am ergreifendsten unter denselben ist Pauli Abschied von den ephesinischen Ältesten am Strande von Milet, da sie mit einander niederknieten und beteten und viel Weinens unter ihnen allen ward und fielen Paulo um den Hals und küsseten ihn, am allermeisten betrübt über das Wort, das er sagte, sie würden sein Angesicht nicht mehr sehen und

➤ dann sein Abschied von den Christen zu Cäsarien, da Paulus sprach: „Was macht ihr, dass ihr weinet und brechet mir mein Herz? Denn ich bin bereit

nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben zu Jerusalem um des Namens willen des Herrn Jesu.“ Aber alle diese und ähnliche Scheideszenen sündenvoller Menschen, die uns in den Büchern der heiligen Schrift geschildert werden,

➤ was sind sie doch gegen die Trennungsstunden Jesu Christi, des Gottmenschen, der wie er in allen Stücken seinen Brüdern gleich geworden ist, so ihnen auch gleich geworden ist im Scheiden und Meiden, der ein Säugling noch, flüchtig vor dem Schwert des Herodes, scheiden musste von seinem Geburtsorte Bethlehem, in dessen Leben sich so früh der Auszug Israels aus Ägypten wiederholte, der von den Nazarenern verworfen aus Nazareth scheiden musste als ein Prophet, der in seinem Vaterlande nichts galt, der dann umhergezogen ist im Lande seines Eigentums von Dan bis Berseba, immer kommend und gehend, als ein Mann, der nichts hatte, da er sein Haupt hinlegte, der auf Golgatha im Dornenkranze geschieden ist von Maria und Johannes, von seinen Feinden und von seinen Freunden, um in die Nacht des Todes zu wandern, der endlich auf der Ölbergspitze, da er gen Himmel fuhr, königlichen Abschied nahm von einer Welt, deren Monarch er war und deren Bürger er geworden war, die er geliebt hatte mit mehr als Mutterliebe, und die ihm seine Liebe vergolten hatte mit glühendem, tödlichem Hass, die er mit seinem teuren Blut erlöst hatte, für die er nun durch die Jahrtausende hindurch im Allerheiligsten des Himmels wacht und sorgt und betet und auf die er einst zurückkehren wird, zu richten die Lebendigen und die Toten. Von allen diesen Scheideszenen des Sohnes Gottes aber sind nun in der christlichen Kirche diejenigen vorzüglich mit diesen Namen genannt worden, die da fallen in die Nacht, da er verraten ward, und auf den Tag, da er gekreuzigt ward, und eine von diesen Szenen, vielleicht die größte von allen, haben wir heute vor Augen, den Abschied unsers Heilandes von Gethsemane.

Gleichwie wir nun aber unsern Herrn nicht allein in Gethsemane hineingehen sehen, sondern in Begleitung von Jüngern, und wie wir während seiner Kämpfe in Gethsemane neben dem wachenden und betenden Jesus die schlafenden Jünger fanden, so sehen wir auch nun den Herrn nicht allein aus Gethsemane scheiden, sondern mitsamt seinen Jüngern. Und wie wir selber hier sechsmal immer, wills Gott, im Geist und in der Wahrheit mit dem Herr Jesu in Gethsemane zusammen gewesen sind, so nehmen auch wir nun in dieser unserer siebenten Betrachtung zusammen mit ihm Abschied von Gethsemane, um in dieser Karwoche immer im Geiste weiter mit unserm lieben Heilande zu wandern, Schritt für Schritt von Gethsemane zu Hannas, von Hannas zu Kaiphas, von Kaiphas zu Pilatus, von Pilatus zu Herodes, von Herodes wieder zu Pilatus, von dem Palast des Pilatus aus die via dolorosa, bis dann am Karfreitag unsere Seele weilt auf Golgatha, sitzend unter Jesu Kreuze und bedenkend, was uns da für ein Trieb zur Buße reize.

So haben wir denn heute

den Abschied von Gethsemane

als einen dreifachen zu betrachten. Wir erwägen

1. Christi Abschied von Gethsemane;
2. der Jünger Abschied von Gethsemane;
3. unsern eignen Abschied von Gethsemane.

Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir;
Wenn ich den Tod soll leiden,
So tritt du dann herfür;
Wenn mir am allerbängsten
Wird um das Herze sein,
So reiß mich aus den Ängsten
Kraft deiner Angst und Pein. Amen.

1.

Da kam er zu seinen Jüngern und sprach zu ihnen: „Ach wollet ihr nun schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist hier, dass des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird; stehet auf, lasset uns gehen, siehe er ist da, der mich verrät.“ – So lauten die letzten Worte unsers Erlösers, die uns den Ausgang unsers Herrn aus Gethsemane schildern. Mit dem Worte: „Lasset uns gehen“ nimmt der Heiland Abschied von der langen, bangen Stunde seines mittlerischen Seelenleidens, um nun hineinzugehen in die Stunde, da er in der Sünder Hände überantwortet werden sollte.

Der Abschied unsers Herrn von Gethsemane ist, das springt zuerst in die Augen, ein siegreicher Abschied; er verlässt den Ölbergsgarten wie ein triumphierender Feldherr die Wahlstatt eines ungeheuren Entscheidungskampfes verlässt. Trauernd und zagend war er in Gethsemane hineingegangen und Betrübnis bis an den Tod hatte seine Seele hier umfassen; mit bebenden Händen hatte er den Kelch des Vaters an seine Lippen gesetzt und betend gerungen, ob es möglich wäre, dass die Stunde der tiefen Mitternacht schneller ihm verränne; mit dem Aufbieten aller seiner gottmenschlichen Kraft und so, dass ihm der Blutschweiß von der Stirne rann, hatte er angekämpft gegen die feurigen Pfeile der Bösewichte. Aber nun, da er sagen kann: „Stehet auf, lasset uns gehen;“ nun ist das Gericht zum Siege durchgeführt, nun ist es erwiesen, dass der Fürst der Welt wohl seinen Leib noch töten, aber ihm die Seele nicht töten kann; nun, ist der Kelch, der angefüllt war mit aller Bitterkeit der Sünden der Welt und des über den Sünden waltenden Zornes Gottes, nun ist dieser Kelch geleert. Anders, ganz anders als der Eingang war, ist der Ausgang aus Gethsemane; zagend ging der Herr hinein in die Schreckensstunde, mutig geht der Herr hinaus; in den tiefen Staub warf er sich wie ein Wurm beim Eingang, hoch aufgerichtet als ein Held und siegreicher Herzog steht er da beim Ausgang; aller Angst, die er an unserer Statt im göttlichen Gerichte ausgestanden, enthoben, verlässt er mit den Seinen des Gartens dunkle Schatten, und aus dem dunklen Gewölke des Mittlerleidens, das in Gethsemane seine Seele umzogen hatte, ist glanzvoll wieder hervorgebrochen das Licht seiner Herrlichkeit, die Glorie seiner Gottesmajestät und zwar in so gewaltiger Weise, dass die Knechte und Schergen, die gekommen sind ihn zu fangen, auf sein bloßes Wort: „Ich bin's“ zurückweichen und zu Boden fallen, wie einst alle seine Feinde zu Boden sinken werden, wenn die großen Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen und in den Wolken des Himmels wiederkommen wird mit großer Kraft und Herrlichkeit derselbige, in welchen sie gestochen haben. Das Ende eines Dinges ist besser, als sein Anfang, sagt der weise Salomo, und wenn dieser Spruch irgendwo passt, dann passt er hier in Gethsemane; denn mit Zittern und Zagen fing die Stunde in Gethsemane an und mit Siegerkraft und Heldenmut hat sie geendet.

Der Abschied unsers Herrn von Gethsemane ist aber nicht nur ein siegreicher, sondern auch ein wehmütiger Abschied. Das letzte Wort, das der Herr in diesem

Garten sprach: „Siehe, er ist da, der mich verrät“ – lehrt uns das auf's Klarste. Wenn der Heiland sonst mit seinen Jüngern in Gethsemane gewesen war, dann hatte er nicht Eilfe, sondern Zwölfe bei sich gehabt; mit den zwölfen war er sonst immer in diesem Asyl am Ölberg ein- und ausgegangen. Dieses letzte Mal aber fehlte der zwölfte Jünger, und erst jetzt, nachdem die große Schmerzensstunde durchgekämpft ist, erst jetzt kommt er – wie, hat er sich verspätet? wie, hat er sich in der dunklen Nacht verirrt? Ja, doch er hat sich verirrt, so weit verirrt, wie überhaupt ein Jünger Jesu sich nur irgend verirren kann; dreißig jämmerliche Silberlinge haben ihn als Irrlichter umtanzt, und er ist ihrem unheimlichen Glanz gefolgt und hat sich von ihnen locken lassen in den Sumpf des Abfalles, in den Sumpf des Verrates hinein, und als Verräter kommt er nun nach Gethsemane, und ach nur allzu rasch hat er sich in die neue Rolle hineingelebt, als ob er dies Handwerk schon lange getrieben, nicht als ein Lehrling, vielmehr als ein Meister im Verrat, ohne die allergeringste Verlegenheit, mit einer Frechheit, die etwas Satanisches hat, kommt er, des Menschen Sohn zu verraten mit einem Kuss. „Mein Freund, warum bist du gekommen?“ so fragt ihn wehmütig der erhabene Meister; aber diese wehmütige Seelenstimmung, sie drückt sich auch schon in diesem Worte aus, mit dem der Sieger von Gethsemane Gethsemane verlässt: „Er ist da, der mich verrät!“ So zog einst David als Sieger in Jerusalem ein, aber mitten durch den Siegesreigen zitterte die Klage der Wehmut: „O Absalom, mein Sohn, mein Sohn!“ So verband nachmals Paulus unmittelbar mit seinem Triumphliede: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten,“ den Seufzer aus gepresstem Herzen: „Demas hat mich verlassen und diese Welt lieb gewonnen.“ Absalom, Judas Ischarioth, Demas – drei dunkle Gestalten der heiligen Geschichte, aber Judas Ischarioth ist die dunkelste; und weil der Herr mit dem Blicke auf diese Gestalt des Verräters aus Gethsemane scheidet, darum ist sein Abschied, so siegreich er ist, doch zugleich ein wehmütiger.

Der Abschied unsers Herrn von Gethsemane ist indessen dann erst nach seinem Hauptcharakter erfasst, wenn wir, was höher steht als Sieg und Wehmut, die Ergebenheit ins Auge fassen, mit welcher der Heiland aus seiner letzten Gebetskammer nun hinaustritt in die feindliche Welt. Ein freier Abschied von der Freiheit, das ist der Kern und Stern des Ausgangs von Gethsemane. So leidvoll auch bis hierher das Leben des Heilandes gewesen war, so viel Abweisung er auch erfahren, so viel Schmach er auch erduldet, so viel Drohungen er auch hatte hören müssen, so hatte sich doch von den Tagen von Bethlehem an bis zur Nacht von Gethsemane auch nicht eine Menschenhand an ihm vergreifen dürfen, frei war der Herr allezeit unter Israel gewandert, und glaubten ihn die Feinde ja einmal in ihrer Gewalt zu haben, so strich er mitten durch sie hindurch, und ihre Augen wurden ihnen von Gott gebunden, dass sie ihn nicht sahen. Auch in Gethsemane noch, eine so tiefe Stufe der Erniedrigung er hier auch betrat, war der Heiland frei; wohl lastet hier Gottes Hand schwer auf ihm, als dem Träger unserer Sünden, aber von Menschenhänden war er frei. Das sollte nun anders werden; vor dem Eingange des Gartens lauerte schon der Verräter und mit ihm die ganze Schar der hohenpriesterlichen Knechte und Diener, um Hand an den Heiland zu legen und ihn gebunden nach Jerusalem zu führen. Der Heiland wusste das, er sprach: „Die Stunde ist hier, dass des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird;“ und wie er es vorher wusste, so stand es auch vollständig in seiner Gewalt, den höllischen Plan des Verrates zu Schanden zu machen und auch diesmal, wie früher, mitten durch die Feinde hindurchzustreichen. Aber Er, der zu unserer Erlösung schon so vieles daran gegeben, wollte nun eben auch seine Freiheit für uns daran geben. Durch den Missbrauch der Freiheit war einst die Welt gefallen; um die gefallene Welt zu erlösen, opfert der Mittler seine Freiheit und ließ sich binden von der

Sünder Händen, „auf dass wir nicht einst den Missbrauch unserer Freiheit ewig müssten büßen, „an Händen und an Füßen gebunden in der Höll.“ Es hätte nur eines Winkes seiner Hand bedurft, und die ganze Rotte, die vor Gethsemane stand, wäre vom Erdboden verschlungen, wie einst die Rotte Korah, die sich wider Mose empörte, zu gerechtem Gericht – aber wie wäre dann die ewige Erlösung erfunden? Nein, indem Christus aus Gethsemane hinaustritt, verzichtet er frei auf seine Freiheit, gibt sich frei in die Hände der Menschen, überlässt sich als ein Ausgelieferter zunächst der unreinen Hand des treulosen Judas und lässt sich dann weitergeben von Hand zu Hand, bis in die Hand der Henker, die ihm seine Hände an's Kreuz nageln. Wie ein königlicher Löwe steht er da, wie er aus dem Schatten der Ölbäume hervortritt, aber wie ein Lamm lässt er sich zur Schlachtbank führen und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer. Ade, Gethsemane, ade, du Freiheit des Menschensohnes! Der Abschied unseres Heilandes von Gethsemane ein freier Abschied von der Freiheit zur Sühne des Missbrauchs unserer Freiheit, Frei hat der Heiland den Kelch in Gethsemane getrunken, so bitter er auch seinem Herzen ward; frei und willig stellt er sich nun beim Ausgang aus Gethsemane auch seinen Feinden dar und lässt sich aus dem Tal der Seelenqual von des Feindes Händen führen nach der Höhe seiner leiblichen Qual, aus Gethsemane nach Golgatha. O Lamm Gottes unschuldig, allzeit erfunden geduldig!

2.

Der Herr hat keinen einsamen Abschied von Gethsemane genommen, vielmehr war es ein gemeinsamer Abschied Christi und seiner Jünger. Lasset uns gehen, so lautet des Meisters Losung, da er von Gethsemane scheidet; lasset uns gehen; ich, der Meister, verlasse nun das Keltertal, und ihr, die Jünger, sollt es mit mir verlassen. Und nun, wie haben denn die Jünger Gethsemane verlassen? Betrachten wir nun zum zweiten den Abschied der Jünger von Gethsemane.

Der Abschied der Jünger von Gethsemane ist, das kann ein Blinder sehen, ein ungemein trostloser, so trostlos, wie ihr Aufenthalt und Benehmen in Gethsemane von Anfang an gewesen war. Sie hatten geschlafen, so lange die Kampfesstunde ihres Meisters währte, sie schlafen auch jetzt noch, da diese Stunde verronnen ist und die Stunde des Verrats und der Gefangennehmung hereinbricht. „Ach, wollet ihr auch nun noch schlafen und ruhen,“ so muss der Herr sie am Ende der Stunde noch fragen, wie er sie mitten in seinem Seelenschmerz zweimal hat fragen müssen, „könnet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?“ Wir merken, nichts, gar nichts sind dem Herrn die Jünger gewesen, weder zum Anfang, noch in der Mitte, noch am Ende; er hat nur Plage von ihnen gehabt. O, wie gar nichts sind doch alle Menschen, auch die gläubigen Menschen! Wie ist und bleibt doch nur Einer groß, nur Einer fleckenlos, nur Einer herrlich und heilig und hehr! Sonne des Geistes, Licht des Lebens, Christus Jesus, Sohn Gottes im Gewande des Staubes – nur du, nur du bist unfehlbar, und auch ein Petrus ist ein armer Schläfer und Träumer. Jesus Christus, du wunderbarer Mann mit den holdseligen Lippen, mit den leuchtenden Gottesaugen, mit dem Diadem von Dornen um die göttliche Stirn, Jesus Christus – nur du, nur du bist immer dir selber gleich, immer liebenswürdig; auch ein Johannes kann in Schlaf verfallen, in Teilnahmlosigkeit und Träumerei. Verflucht ist der Mensch, der sich auf Menschen verlässt; auch die stärksten Menschen, auch die liebsten Menschen, auch die frömmsten Menschen sind Fleisch, geboren vom Fleisch, arme Sünder, alle egoistisch mehr oder minder, mit Sand in den Augen, wo andere Augen weinen. Es erleuchtet ja dem nachdenkenden Menschen aller äußerlicher Glanz der

Sterblichkeit schon außerhalb Gethsemanes. Man braucht nur ein paar Mal in Sterbekammern gewesen zu sein, so wird Einem das strahlende Hofkleid der hoch geborenen Dame gerade so leichenblass wie das grobe Linnenkleid der ärmsten Bäuerin im Lande, und die Brust fühlt beim Anblick der blühenden Jungfrau mit duftenden Rosen im Haar dasselbe Mitleid, wie beim Anblick der greisen Bettlerin mit gläsernen Augen. Es ist nicht alles Gold was glänzt, Staub ist die gefallene Menschheit, und nackter Staub oder vergoldeter Staub, das ist der einzige Unterschied, und auch dieser Unterschied verschwindet im Grabe, im Grabe wird alles zu Asche, auch das Flittergold. Man muss das heutzutage wirklich öfters sagen auf der Kanzel; denn manche Freunde, die in dem vergoldeten Leben leben, vergessen das manchmal, dass sie Staub sind wie die andern Leute. In Gethsemane aber erbleicht noch ein anderer Glanz der Menschen, als der äußerliche; in Gethsemane erbleicht auch der Heiligenschein, in dem uns sonst die Jünger des Herrn strahlen.

Es trifft bei allen Heil'gen ein,
Sieht man erst in ihr Buch hinein,
Dass sie voll vieler Sünde sein!

Du wunderst dich oft, jugendliches, neubekehrtes Menschenkind, wenn du die traurige Wahrnehmung machst, dass auch die für Helden und für Heldinnen in Israel gelten, ihre Schoßsünden, ihre schwachen Stunden, ihre bedenklichen Einseitigkeiten haben, und bitter enttäuscht fliehst du oft von den Christen zu dem Gotte der Christen – nun sieh, mein Kind, das ist nichts Neues unter der Sonne, das ist in Gethsemane auch schon so gewesen; Jesus Christus allein tritt aus dem Schatten des Ölgartens groß und erhaben und fleckenlos hervor, Petrus dagegen und Jakobus und Johannes bieten einen trostlosen Anblick. Eine schmerzliche Wahrheit ist besser als eine freundliche Lüge; so schmerzlich es ist, es ist doch die Wahrheit, auf Menschen, auch auf die frömmsten und besten, ist kein unbedingtes Verlassen; und wenn die alten Heiden das Sprichwort hatten: „Zuweilen schläft auch der gute Homeros,“ so zeigt uns Gethsemane, wie es uns das Leben zeigt: Zuweilen schlafen auch die treuesten Jünger des Herrn. Gott sei Dank, dass unsere Hilfe nicht von den Jüngern, nicht von den Menschen kommt, sondern von dem einigen Nothelfer Jesus Christus.

Schweigsam zum Andern war der Abschied der Jünger von Gethsemane. Das lehrt der Text, der Herr weckt sie: „Stehet auf,“ der Herr veranlasst sie zum Gehen: „Lasset uns gehen,“ der Herr zeigt ihnen die drohende Gefahr: „siehe, er ist da, der mich verrät!“ Sie lassen sich wecken, sie gehen mit, sie gehen der Gefahr entgegen – aber sie reden kein Wort dabei, sie schweigen. Als dieselben drei Jünger mit ihrem Meister auf dem Berge der Verklärung waren, da waren sie durchaus nicht schweigsam, da konnte Petrus sagen: „Herr, hier ist gut sein, hier wollen wir Hütten bauen,“ da hatten sie alle, auch als sie vom Berge herabgingen, dies und das zu sagen und zu fragen. Aber im Tale der Erniedrigung des Herrn redeten sie keine Sterbenssilbe, und auch nun, da sie auf seine Aufforderung dies Tal mit ihm verlassen, sind sie so stumm wie die Fische im Wasser. Wie haben wir uns diesen ihren schweigsamen Abschied von Gethsemane zu deuten? Scham einerseits, Angst andererseits, Scham und Angst schlossen den Jüngern die Lippen. Sie hatten vor dem Beginnen der Passion des Herrn alle den Mund so voll genommen, sie hatten sich zuvor gerühmt, den Kelch auch trinken zu können, den er trank, sie hatten gelobt, ihm treu zur Seite zu stehen, auch wenn sie mit ihm sterben

müssten – und nun schon die allererste Probe in Gethsemane hatten sie so überaus jämmerlich bestanden; so mussten sie den Ort dieser Probe Gethsemane ja mit dem durchbohrenden Gefühle verlassen, sich in sich selbst schmäählich geirrt zu haben und dem guten Meister in seiner Seelenpein nur zur Last gewesen zu sein; so gehen sie schweigend mit ihm, weil sie sich vor ihm schämen müssen. Aber sicherlich ängstigen sie sich auch; es ist doch nicht von ohngefähr, dass dieselben Leute, die der Herr durch seine Bitte um Teilnahme für seinen Seelenschmerz schlechterdings nicht aus dem Schlaf zu rütteln vermochte, nun mit einem Male aufwachen, da der Herr davon spricht, dass der Verräter kommt. So schläfrig sie bisher gewesen waren gegenüber dem Schmerz des Herrn; so munter wurden sie nun, als sie fürchten mussten, selbst mit in die Katastrophe verwickelt zu werden. Und so schweigen sie, weil sie mit sich selber beschäftigt sind und an ihre eigene Gefahr denken. Man sagt das wohl von den Menschenkindern: „Stille Wasser sind tief;“ ach ihr Lieben, stille Wasser können oft auch sehr flach sein, und ein schweigsames Christentum ist meist sehr flach. Wer glaubt, der redet; wer glaubt, der plappert nicht, aber er redet. Scham und Angst dagegen schließen den Mund.

Schweigsam war der Abschied der Jünger von Gethsemane, ebenso schweigsam, als trostlos. Und doch hat der Herr durch diese Jünger sich nachmals die Welt erobert, und die Kirche ist erbauet auf den Grund der Apostel. Welch ein Wunder! Das ist kein Wunder, wenn geniale Eroberer an der Spitze schlachtgewohnter Regimenter sich Reiche gründen, in denen die Sonne nicht untergeht; aber dass der Mann von Gethsemane mit dieser Hand voll Jünger, die so trostlos und so schweigsam mit ihm Gethsemane verlassen, seiner milden Majestät den Erdkreis untertänig gemacht hat, das ist ein Wunder, das ist das Wunder aller Wunder.

Wunderbarer König, Herrscher von uns allen,
Lass' dir unser Lob gefallen!

3.

Siegreich, wehmütig und ergeben war unseres Heilandes Abschied von Gethsemane; trostlos und schweigsam schieden die Jünger von Gethsemane; welchen Abschied wollen wir zum Schluss nun machen, ihr und ich, die Gemeinde und ihr Prediger, die wir sieben schöne Feierstunden im Schatten dieses Wundergartens gefeiert haben? Unser Abschied von Gethsemane wie muss er sein?

Da denke ich zuerst an dich, der du vor sechs Wochen hier in unsere erste Gethsemane-Predigt hineintratest, wie in so manche frühere Predigt, als ein Weltkind, das einmal fromm sein wollte, und das darum wiederkam in die zweite und auch in die dritte Gethsemanebetrachtung und dann weiter – bis in die heutige hinein. Dir will ich eine Geschichte erzählen, die uns das Altertum berichtet. Es war einmal ein Jüngling, der trat, seines Weges und seines Glückes gewiss, das blonde Haar mit Rosen bekränzt, zufällig in den Hörsaal eines Weisen und hörte hier vom wahren Glück des Menschen reden. Und unter dem Zuhören streifte er heimlich und verstohlen eine Rose nach der andern herunter und warf sie an die Erde. O Jüngling, den ich meine, o Jungfrau, die es angeht, Gethsemane ist mehr und ist dir mehr gewesen als der Hörsaal eines Weisen, der Ölberggarten hat sich dir aufgetan als ein Garten, in welchem dein Erlöser deine Sünde auf seine Seele nahm und diese deine Sünde zu sühnen gerungen, gebetet, geblutet hat – o Menschenkind, wenn du nun heute scheidest von Gethsemane, so sollst du von dir

getan haben alle die tauben Blüten, die dir die Welt bis dahin reichte, so sollst du unter die Füße treten all' die Kränze der Augenlust, der Fleischeslust, des hoffärtigen Lebens! Dein Abschied von Gethsemane heute geschehe im tiefsten Ernst, und wenn du heimgekehrt bist, dann denke: „das hat der liebe Gott dem Prediger um meinetwillen befohlen, dass er in dieser Passionszeit siebenmal hat über Gethsemane predigen müssen; mich hat damit der liebe Gott siebenmal gerufen, siebenmal gelockt, siebenmal gezogen; mein Gott, mein Heiland, du bist mir nun zu stark geworden; gegen deine Liebe gibt es keine andere Rettung, als dich wieder zu lieben.“ Mein Freund, du wärest übrigens nicht der einzige, dem es so ginge; Gethsemane hat schon manchen bekehrt, und es ist mancher als ein Weltkind in diesen Garten gegangen und als ein Gotteskind herausgekommen. Das macht der blutige Schweiß, mit dem Christus Jesus den Boden dieses Gartens benetzt hat.

Gläubige Brüder und Schwestern, ich würde mich an euch, die ihr euch mit mir gemeinsam in diesen sechs Wochen erbaut habt an den kündlich großen Geheimnissen des wundersamen Keltertals, an euch, von deren Gebeten ich mich getragen fühlte unter diesen sieben Predigten an euch, die ihr, wie ich zum Teil aus eurem Munde weiß, von Sonntag zu Sonntag euch freutet an die stillen, heimatlichen, wunderbaren Schatten Gethsemanes. Auch euch will ich eine Geschichte erzählen: Es stand in alter Zeit, so berichtet ein sinnvolles, schwedisches Lied, im hohen Norden ein dichter Wald und in dem Walde ein Kloster und in dem Kloster lebte ein Mönch frommen Gemüts und forschenden Geistes. Dieser Mönch geht an einem Frühlingmorgen betend und sinnend hinein in den Wald und kommt unter dem Beten und Sinnen immer weiter und weiter. Und siehe der Wald wird immer schöner und prächtiger. Längst hat er die Eichen und Tannen hinter sich, dann ist er durch Myrtenbüsche gegangen, dann durch stattliche Reihen von Zedern und endlich sieht er sich von lauter Palmen umgeben. Er will stehen bleiben, aber der von fern her klingende Gesang eines Vogels lockt ihn weiter. Aus dem Wipfel einer Palme ertönt der Gesang, und zu ihrem Fuße steht der Mönch endlich still, hinanstaunend nach dem Vogel mit dem prächtigen Gefieder und dem wundersamen Gesange. Und der Vogel singt so wehmütig, als klagt er um Vergangenes und Verlorenes und doch sind diese Töne der Wehmut nicht die Grundtöne des Gesanges, sondern dazwischen klingt eine freudige, selige Melodie von einer ewigen, unvergänglichen Herrlichkeit. Und der Mönch horcht entzückt; ihn umweht es, wie Luft des Paradieses, und seine Augen fließen über von Tränen der Rührung und der Dankbarkeit. Meine Lieben, wir sind so miteinander durch den heiligen Wald von Gethsemane gegangen, nun stehen wir am Fuße der Palme, und das Lied mit der doppelten Melodie, das Lied der Klage um Vergangenes und Verlorenes, das Lied der Freude um die wieder erworbene, ewige Herrlichkeit klingt uns im Herzen und will's Gott, so nehmen wir diesen Doppelklang mit nach Hause. So sei denn unser Abschied von Gethsemane auch ein doppelter, gerührt und dankbar; und wenn ihr mit einer Träne im Auge heute heimkehrt, so soll es eine Träne sein, die beides verkündigt, euer Schuldgefühl und euren Dank für die gesühnte Schuld.

Und mein Abschied von Gethsemane!? Es ging einmal ein Prediger auf die Kanzel, aber, da er seine wohlausgearbeitete Predigt beginnen wollte, erstarb ihm das Wort im Munde, und er konnte, übermannt von seiner Unwürdigkeit, nur den einen Vers stammeln, den einen Vers, ich will mit diesem Verse meine Gethsemane-Predigten schließen:

Ach Gott, hier steh' ich Armer,
Der Zorn verdienet hat;
Gib mir, o mein Erbarmer,
Den Anblick deiner Gnad'.

Amen!

Golgatha

Tröstend hat so mancher Mund
Mir des Himmel Wonnen kund,
Aber meine sieben Worte
Öffnen mir des Himmels Pforte,
Die du sprachst so bleich und wund,
Dort am Kreuz, holdsel'ger Mund.

VIII.

Das erste Wort der gekreuzigten Liebe.

Lukas 23,32 – 39

Es wurden aber auch hingeföhret zween andere Übeltäter, dass sie mit ihm abgetan würden. Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn daselbst und die Übeltäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. Jesus aber sprach: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Und sie teilten seine Kleider, und warfen das Los darum. Und das Volk stand und sah zu. Und die Obersten samt ihnen spotteten seiner und sprachen: „Er hat andern geholfen, er helfe ihm selber, ist er Christ, der Auserwählte Gottes.“ Es verspotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm und brachten ihm Essig. Und sprachen: „Bist du der Juden König, so hilf dir selber.“ Es war auch oben über ihm geschrieben die Überschrift mit griechischen und lateinischen und hebräischen Buchstaben: „Dies ist der Juden König.“ Aber der Übeltäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn und sprach: „Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns.“

Nach Golgatha ruft uns dieser Text. Golgatha! Es ist ein kleiner unscheinbarer Hügel im Morgenland, und er wird nicht mitgezählt, wenn die Berge dieser Erde aufgezählt werden; aber sie müssen sich alle vor ihm neigen, die stolzen Berge vor dem kleinen Hügel, der hohe Ararat und der erhabene Sinai, sie müssen sich neigen vor dem niedrigen Golgatha. Golgatha! Es ist ein kahler, sandiger Gipfel, keine Wälderkrone zieren ihn, keine Alpenbäche entsprudeln ihm, aber mit bleicher Herrlichkeit überstrahlt er weit den zederreichen Libanon und den Hermon, von dem die Gewässer des Jordan herniederrieseln in's Tal. Golgatha! Es ist ein Berg ohne Naturschönheiten und ohne Schmuck der Kunst von Menschenhand; es ist ein Berg, der sogar durch seine Gestalt – er hat die Gestalt eines Schädels und heißt darum auch Schädelstätte – den Betrachter unangenehm berührt, aber nie sind auf einen Berg so viel Lieder gedichtet in allen Sprachen der Welt, als auf den Hügel Golgatha, und der auf ihn das schönste Lied gedichtet, der Graf von Zinzendorf, sagt von ihm:

Ich bin durch viele Zeiten,
Wohl gar durch Ewigkeiten
In meinem Sinn gereist,
Doch wo ich hingekommen,
Nichts hat mir's Herz genommen,
Als Golgatha; Gott sei gepreist!

Golgatha! Wer hat den kleinen Hügel so groß gemacht? Wer hat den kahlen Gipfel mit solcher Majestät bekleidet? Wer hat den Berg ohne Gestalt und Schöne so anziehend, so preisenswert gemacht?

Das hat jenes wunderbare Wesen getan, meine Lieben, das vor nun bald 1900 Jahren vom Himmel auf die Erde kam und nach einem dreiunddreißigjährigen Erdenleben wieder zum Himmel fuhr, dass ein Mensch wie wir und doch so ganz anders wie wir, ohne Sünde war und doch aller Sünder Sünde trug. Jener Fremdling in unserm Fleisch und Blut hat es getan, jener Sohn der Jungfrau, von keinem Manne erzeugt, der seiner eigenen Mutter Heiland war, jener erhabene Prophet, dessen Worte als geflügelte Worte des einzigen Lebens durch die Weltgeschichte tönen, jener hochgeborene König, der statt einer silbernen Wiege eine Krippe, statt eines Thrones ein Kreuz hatte, statt eines goldenen Diadems eine Dornenkrone trug, jener geheimnisvolle Hohepriester, der zugleich das vollkommene Opfer war. Jesus Christus, der Sohn des Hochgelobten und des Menschen Sohn, Jesus Christus, in dem Gott und die Menschheit in Einem vereinet, Jesus Christus, der Retter der verlorenen Welt, der Mittler zwischen Gott und Menschen, der Herzog der Seligkeit, Jesus Christus hat den kleinen Hügel Golgatha so groß, so majestätisch so magnetisch gemacht durch sein teures Blut. O liebe Gemeinde, dein guter Hirte starb auf Golgatha! O werthe Christenheit, dein Heiland starb auf Golgatha! O Menschheit der Erde, dein Erlöser starb auf Golgatha! Um des Todes Jesu Christi willen ist Golgatha so groß, so majestätisch so magnetisch.

Auf Golgatha wollen wir mit einander sieben Passionsfeiern feiern, Gott gebe seinen milden Segen dazu, dass in der himmlischen Luft, die auf Golgatha weht, die kranken Herzen gesund und die schwachen Herzen gestärkt werden mögen. Wir können ja auf Golgatha keine Gänge machen mit dem lieben Heiland in ein Zöllnerhaus oder in ein Hochzeitshaus; der Heiland geht nicht mehr auf Golgatha, sie haben ihm die Füße ans Kreuz geheftet. Wir können ja auf Golgatha nicht auf die Wunder seiner Hände sehen, wie er sie segnend ausbreitet über die Kinder, oder sie heilend an das Auge des Blinden, an das Ohr der Tauben legt, der Heiland bewegt seine Hände nicht mehr auf Golgatha, sie haben ihm die Hände an's Kreuz genagelt. Aber wir können und wir wollen auf die Worte seiner Lippen achten, die er sterbend am Kreuze spricht; seine Lippen haben sie nicht kreuzigen können, seine Lippen bewegen sich auch am Kreuze, sieben goldene Worte sprach die gekreuzigte Liebe auf Golgatha; diesen sieben Worte wollen wir in unseren sieben Passionsfeiern andächtig lauschen, heute in der ersten Passionsfeier dem ersten Wort am Kreuz, wie es in unserem Texte steht: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Das erste Wort der gekreuzigten Liebe

betrachten wir heute, wie es ist

1. ein Wort heiliger Hoheit,
2. ein Wort erfinderischer Liebe,
3. ein Wort erschütternden Ernstes.

Rede du, Herr, von deinem Kreuz herab zu deiner Gemeinde und schenke uns deinen heiligen Geist zum Auslegen und zum Einlegen. Amen.

1.

Eine unsägliche Rohheit in Personen, Taten und Worten tritt uns auf Golgatha entgegen. Zwischen zwei Mördern war Christus nach Golgatha geführt, um mit ihnen – abgetan zu werden, und zwischen den zwei Mördern wurde er auch „abgetan,“ langsam, grausam, grässlich „abgetan.“ Er wurde an’s Kreuz geschlagen – o für uns hat das Wort Kreuz ja einen schönen, milden, frommen Klang – aber vor 1800 Jahren war das Kreuz nichts weniger als etwas Schönes, damals war es der Pfahl der Schande, Folter und Galgen zugleich. Das Altertum war schauerlich erfinderisch in martervollen Todesstrafen, die Kreuzigung war die martervollste und die gemeinste Todesstrafe, in der römischen Komödie wird sie als die Todesstrafe für Sklaven bezeichnet.

➤ Römische heidnische Soldaten vollstrecken die schauerliche Exekution an Jesus Christus und setzen sich dann lachend und höhrend unter sein Kreuz, teilen sich unter den Augen des Sterbenden seine Kleider, die sie ihm ausgezogen haben und treiben mit seinem Leibrock ein Glücksspiel.

➤ Der jüdische Pöbel umsteht zu Tausenden den Hinrichtungsplatz und weidet sich herzlos und frech an der Pein des Gekreuzigten.

➤ Auch die Obersten, die Hohenpriester und Schriftgelehrten, haben sich die Wollust nicht Versagen mögen, bei Anheftung ihres Opfers ans Kreuz zugegen zu sein, und haben die Henker ihm Nägel in Hände und Füße getrieben, so setzen sie das höllische Werk fort und treiben ihm Nägel in die Seele, indem sie mit Hohngelächter rufen: Er hat andren geholfen, er helfe doch nun sich selber, wenn er der Christus ist, der Auserwählte Gottes!

➤ Dieses Witzwort findet sein Echo bei den Soldaten, sie stehen auf von ihrem Würfelspiel und reichen ihm in einer gewissen Entfernung Essig zum Spott, als wenn sie sagen wollten: „Verwandle ihn doch in Wein, wenn du ein Wundertäter bist.“

➤ Selbst der eine von den mitgekrenzigten Verbrechern kann sich des Witzelns und Spottens nicht enthalten, es gibt ja gemeine Seelen, die bis an’s Ende gemein bleiben; er lästert den Herrn und spricht: „Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns!“ So häuft sich um das Kreuz des Herrn Rohheit auf Rohheit, es ist auf Golgatha wie dunkle, dunkle Mitternacht.

Doch mitten durch diese dunkle Nacht leuchtet ein lichter Strahl und dieser Strahl kommt von dem gekrenzigten Jesus. Mitten durch all’ die Menschen und Taten und Worte der Rohheit tönt sein erstes Kreuzeswort, das Wort heiliger Hoheit: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Der Sohn Gottes zu sein und der Heiland der Menschen, hatte Jesus Christus allezeit behauptet, so lange er umhergewandert war im jüdischen Lande, predigend und heilend. Wenige hatten es geglaubt, die paar Jünger und die paar Frauen, die Anderen hatten gesagt: „Er ist ein Schwärmer, er ist von Sinnen,“ und noch andere hatten gesagt: „Er ist ein Betrüger, er macht sich selbst zu Gottes Sohn.“ Nun, wäre er ein Schwärmer gewesen, die Kreuzigung mit ihren namenlosen Qualen hätte ihn wohl aufwecken müssen aus aller Träumerei; wäre er ein Betrüger gewesen, die grässliche Wirklichkeit von Golgatha hätte dem Betrüge wohl ein Ende gemacht. Ein Schwärmer hätte nur an sich gedacht am Kreuz, ein Betrüger hätte Widerruf getan am Kreuz oder seine Peiniger verflucht. Aber Jesus Christus, immer klar und immer wahr, besiegelt sterbend die Hoheit, die er im Leben behauptete. Sein erster Gedanke am Kreuz ist der Gedanke, der immer sein erster war, der Gedanke an seinen Vater im Himmel, sein zweiter Gedanke ist der Gedanke, der immer sein zweiter war, der Gedanke an die

Sünder, die der Vergebung bedürfen, und so, während die Rohheit ihn umtobt und die Kreuzespein durch seine Glieder zuckt und von der bleichen dorngekrönten Stirn ein Blutstropfen nach dein andern zur Erde niederrinnt, öffnen sich seine Lippen zu dem erhabenen Gebet: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ So kann ein Schwärmer nicht beten, so kann ein Betrüger nicht sprechen; wer so beten kann am Kreuz und im Dornenkranz, wer so beten kann unter Blut und Todesschweiß, wer so beten kann unter Mördern und Spöttern, der muss der Sohn Gottes, der muss der Heiland der Menschen sein, und wenn er es auch nie von sich aus gesagt hätte. „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ Das erste Wort des Gekreuzigten ist ein Wort heiliger Hoheit und darum ein Wort, das uns die Knie beugt und die Herzen, dass wir, hingenommen von dieser Majestät in Niedrigkeit, rufen mit bebender Lippe: „O Lamm Gottes, unschuldig am Stamm des Kreuzes geschlachtet!“

2.

Wie es ein Wort heiliger Hoheit ist, dies erste Kreuzeswort, so ist es auch ein Wort erfinderischer Liebe, und man weiß nicht, was man mehr an diesem Wort bewundern soll, die Hoheit, die es atmet, oder die Liebe, die es offenbart. Die Liebe ist am schönsten geschildert 1. Kor. 13; die Liebe von 1. Kor. 13 hängt am Kreuze; nun dieses erste Wort am Kreuz: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun,“ bestätigt jene Aussagen Angesichts des Hauptes voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn, des Hauptes, zum Spott gebunden mit einer Dornenkron'; unter dem Ertönen seiner Worte: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun,“ gewinnt, was 1. Kor. 13 von der Liebe geschrieben steht, eine unermessliche Länge und Breite und Tiefe und Höhe. Unter Jesu Kreuz muss man das lesen, auf Golgatha da klingt es so unaussprechlich feierlich, dass Einem die Seele wallt und das Auge sich feuchtet: „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungebärdig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittert, sie trachtet nicht nach Schaden, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit, sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles.“ O betet an die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart! Die Hohenpriester und Schriftgelehrten brandmarken ihn, den Heiligen Gottes, als einen Gotteslästerer – er betet für sie. Die Israeliten stoßen ihn, den König Israels, aus Israel aus und überantworten ihn in der Heiden Hände – er betet für sie. Pontius Pilatus kann keine Schuld an ihm finden und lässt ihn doch geißeln und kreuzigen; er betet für ihn. Die rohen römischen Kriegsknechte behandeln den Wohltäter der Menschheit wie einen verworfenen Übeltäter, reißen ihm die Kleider vom Leibe und hämmern die Nägel durch seine Glieder, er betet für sie. Es wogen und brausen die wilden Wellen des Hasses, des Fanatismus, der Ungerechtigkeit, der Rohheit und Gemeinheit, aber über all' diese tosende Sündflut weht als ein leises sanftes Säuseln der Hauch der Liebe in dem Gebete des Gekreuzigten: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Fürwahr, er hat es selbst getan, was er zuvor seinen Jüngern gebot, der gute Heiland, da er sprach: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.“ Aber er hat noch mehr getan, er hat nicht nur Feindesliebe im Allgemeinen geübt, sondern ganz besondere Feindesliebe, erfinderische Liebe. Er begnügt sich nicht damit, an's Kreuz genagelt, für seine Kreuziger zu beten, sondern er entschuldigt seine Mörder auch noch vor seinem Vater und zwar, sollte man es meinen? mit ihrer Verblendung! „Sie wissen nicht, was sie tun!“

Diese Begründung der Fürbitte durch Hinweisung auf die Unwissenheit der Feinde liegt einem gewöhnlichen Menschenkinde meilenweit fern; sie konnte nur in einem Herzen entstehen, das größer ist, als unser Herz, nur in einem Heilandsherzen. Wir, wir müssen sagen: Die Hohenpriester und Schriftgelehrten wussten sehr wohl, dass sie einen Unschuldigen der Schuld bezüchtigten; das Volk wusste sehr wohl, dass es über seinen Wohltäter das „Kreuzige, kreuzige!“ rief; Pontius Pilatus wusste es ganz gut, dass er einen Gerechten zum Tode verurteilte; und selbst die rohen Kriegsknechte wussten sehr wohl, dass sie jemand kreuzigten, der nichts des Todes Würdiges verübt hatte. Aber der Heiland sagt mit einem Maß der Liebe, das alles Denken übersteigt: „Sie wissen nicht, was sie tun!“ Ich wage zu erklären: Die Mörder des Gerechten fühlten und wussten zwar, dass sie Sünde taten, aber sie wussten nicht, wie große, wie grässliche Sünde sie verübten, wussten nicht, wie sie mit der Kreuzigung des Sohnes Gottes sich selbst und der ganzen Menschheit ein ewiges Schandmal aufdrückten, – ach, meine Lieben, wir gehören einem unglückseligen Geschlechte an, einem Geschlechte das nicht bloß von Gott abgefallen ist, sondern das auch den Sohn Gottes gekreuzigt hat! Ach, man meine doch nicht, dass den Mördern die Kreuzigung von Gott befohlen war, Gott befiehlt keine Sünde, wahrlich, der ewige Gott bedurfte nicht eines Justizmordes, um die Welt zu erlösen. Jesus Christus, allerdings nicht der Christus eines Raphael, wohl aber der Christus der Schrift, der für uns leidende Meister, wäre auch ohne Kreuzigung für uns gestorben; er wäre dem Schmerze über unsere Schmerzen, er wäre der Liebe zu dem heiligen Gott und zu der gefallenen Menschheit, die wie ein maßloses Feuer an dem Marke seines Lebens zehrte, er wäre seinen Mittlerbürden, die ihn wie Mühlsteine belasteten, und den Kränkungen, die ihn durchbohrten wie zweischneidige Schwerter, er wäre dem allen erlegen, auch ohne dass die Marter am Kreuze seinen heiligen Leib zermalmte. Gott bedurfte nicht des Frevels eines Kaiphas und Pilatus um seinen Sohn für uns sterben zu lassen. Kaiphas und Pilatus und ihre Helfershelfer waren keine Diener Gottes, sondern Frevler wider Gott, aber wie sehr, wie ungeheuer sie frevelten, das wussten sie nicht. „Sie wissen nicht, was sie tun,“ spricht die gekreuzigte Liebe.

Die gekreuzigte Liebe lebt noch heute, denn sie ist auch die auferstandene Liebe, die gen Himmel gefahrene Liebe, und auch über dem Geschlechte aus der Neige des 19. Jahrhunderts, auch über den Kaiphasen und Pilatusen unserer Zeit schwebt vom hohen Himmel her das Wort der erfinderischen Liebe: „Sie wissen nicht, was sie tun.“ Denn Jesus Christus ist barmherziger als die Christen, die gekreuzigte Majestät ist viel gnadenvoller, als ihre Knechte. Wir finden uns allzu sehr versucht zu sagen: „Herr, Herr, die Hohenpriester unserer Zeit, die sich selber für unfehlbar erklären und mit ihren Schriften und vernunftwidrigen Dogmen dich noch einmal kreuzigen, die wissen ganz wohl, was sie tun.“ Aber der Heiland spricht: „Sie wissen nicht, was sie tun, sie wissen nicht, dass sie dem Heidentum des Unglaubens ein neues Heidentum des Aberglaubens gegenübersetzen.“ Wir möchten sagen: „Herr, Herr, die Pilatusen unserer Tage, denen des Kaisers Freundschaft höher steht, als die Wahrheit, denen die Politik die Sonne ist und die Religion ein Planet, der sich um die Sonne drehen muss, denen nichts lächerlicher ist, als die Hingabe des Lebens für Gott und die Menschheit, sie wissen wohl, was sie tun.“ Aber der Heiland spricht: „Sie wissen nicht, was sie tun; sie wissen nicht, dass sie, statt Perlen zu heben, mit Glasscherben spielen.“ Wir möchten sagen: „Herr, Herr, die ungläubigen Gelehrten und Bücherschreiber, die für das große Lesepublikum den Glauben der Väter verspotten, die dem Volke den Himmel und die Ewigkeit nehmen, um es aufzustacheln gegen göttliche und menschliche Ordnungen, sie wissen wohl, was sie tun.“ Aber der Heiland spricht: „Sie wissen nicht, was sie tun;“ gerade sie, die sich so viel auf ihr Wissen und ihre Wissenschaft einbilden, sie wissen nichts, sie kennen weder Gott noch die

Menschheit, sie kennen sich selber nicht. Es wogt das Meer der Sünde und des Unglaubens in unseren Tagen lauter als je – aber so groß die Sünde und der Unglaube ist, so groß ist auch die Blindheit; ach, wir leben unter einem Geschlecht, das trotz aller viel gerühmten Aufklärung in Blindheit lebt und seine Kinder in Blindheit auferzieht. Der Gekreuzigte, nun längst Erhöhte betet in erbarmenden Gedanken auch für unser Geschlecht und wir beten mit: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

3.

Vater, vergib ihnen! Also die Unwissenheit, die Blindheit macht nicht straflos. Keine Sünde ohne geistliche Blindheit, aber auch keine geistliche Blindheit ohne Sünde. Vater, vergib ihnen! Also die Sünde muss erst vergeben sein, sonst führt sie in die ewige Verdammnis. Vater, vergib ihnen! Dass seinen Feinden vergeben werden muss, wenn sie nicht sollen in die Hölle fahren, das steht vor des Heilands Seele als eine so ungeheure Notwendigkeit, dass unter den Qualen der Kreuzigung und unter dem Vergießen seines Blutes das sein allererster Aufschrei ist: „Vater, vergib ihnen!“ Die den Heiland der Welt kreuzigen, die ihn verspotten und verhöhnen, die in frechem Unglauben die Achsel über ihn zucken, ja doch sie wissen nicht, was sie tun, sie sind verblendet und verfinstert, aber ob die Liebe ihre Verblendung auch in allertiefstem Mitleid beklagen kann, die Liebe kann doch die Schuld der Verblendeten nicht leugnen, die Schuld der Sünde, die Schuld des Unglaubens; darum fleht und seufzt die gekreuzigte Liebe von der schuldbeladenen Erde zum Himmel hinauf: „Vater, vergib ihnen!“ Ach, merkt ihr wohl, ihr Lieben, dieses erste Wort der gekreuzigten Liebe ist auch ein Wort erschütternden Ernstes.

Scheinheilige Hohepriester, wie Kaiphas, herzlose Weltmenschen, wie Pilatus, fanatisierte Massen, wie der Pöbel von Jerusalem, gemeine Kreaturen, wie die Büttel von Golgatha, sie fahren in die Hölle – ohne Vergebung der Sünden. Die glänzenden Gestalten des übertünchten gesellschaftlichen Lebens, die trotz Krieg, Pocken und Cholera und trotz des immer lauter dröhnenden sozialistischen Erdbebens in die heilige Passionszeit hineintanzen und hineinjubeln, sie fahren in die Hölle – ohne Vergebung der Sünden. All das arme Volk, dem von der Stirne heiß rinnen muss der Schweiß, das von der Hand in den Mund lebt und Sonntags seines Herzens Groll und Bitterkeit im Rauschtrank zu ertränken sucht, o du armes Volk, voll Groll gegen deinen Schöpfer im Himmel und voll Bitterkeit gegen die Glücklichen der Erde, o du armes Volk, das du die Boten des Erlösers schnöde abweist und nur nach Brot und Spielen fragst, du gehst verloren – ohne Vergebung der Sünden. Und ach wir alle, die wir täglich sündigen in Gedanken, Worten und Werken, die wir uns immer viel besser stellen, als wir sind, die wir so höflich gegeneinander sind und doch so wenig herzlich, wir fahren samt und sonders in's Verderben – ohne Vergebung der Sünden.

Vater, vergib ihnen – so betet Jesus Christus am Kreuze; Vater, vergib uns – so beten Christen unter dem Kreuze. Vater, vergib ihnen – so hat Jesus Christus für seine Feinde gebetet, damit die Feinde für sich selber beten sollten: „Vater, vergib uns.“ Vergeben kann auch der Allmächtige nicht jedermann; vergeben kann er nur denen, die sich vergeben lassen wollen. Wer seine Sünde festhält beharrlich bis an's Ende, dem kann auch Gott sie nicht nehmen; wer ein Kaiphas, ein Pilatus, ein lächelndes Weltkind mit schwerem Gewissen bleiben will und bleibt bis ans Grab, der bleibt es auch bis in die Hölle hinein. Vater, vergib ihnen – das heißt wahrlich nicht: „Vater, bevölkere deinen Himmel mit

deinen Feinden, kröne die Sünde eines Kaiphas, kröne den Unglauben eines Pilatus mit den Wonnen der ewigen Herrlichkeit!" Sondern: „Vater, vergib ihnen," d, h. arbeite an den Herzen der Verächter, so lange es heute heißt, stelle ihnen Himmel und Hölle vor, ob sie nicht in sich schlagen möchten und zur Buße kommen und zum Glauben an mich, in den sie gestochen haben. Vater, vergib ihnen die Wirkung dieser Fürbitte ist nicht die, dass alle Menschen selig werden in ihren Sünden und trotz ihrer Sünden, sondern die, dass Gott mit allen Kräften, die ihm zu Gebote stehen, an der Bekehrung der Individuen und der Völker arbeitet; Gott zieht sie alle, Gott zwingt keinen, denn wir sind keine Maschinen, sondern Menschen. Es gibt keine aufgezwungene Seligkeit. Es gibt nur eine Seligkeit für Sünder durch Vergebung der Sünden. Die Vergebung der Sünden im Blute des Gekreuzigten ist da für alle. Aber nur denjenigen hilft sie etwas, die Buße tun, ihr Leben ändern, sich bekehren, unter dem Kreuze Jesu Christi mit gefalteten Händen und tränendem Auge beten: „Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt, erbarme dich unser!"

Amen

IX.

Das zweite Wort der gekreuzigten Liebe.

Lukas 23,39 – 43

Aber der Übeltäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn und sprach: „Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns.“ Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt.“ Und sprach zu Jesu: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Und Jesus sprach zu ihm: „Wahrlich ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“

Das ist die alte, schöne, prächtige biblische Geschichte von dem bekehrten und begnadigten Schächer am Kreuz, eine der köstlichsten unter den köstlichen Perlen der Schrift. Es gibt auch eine alte, schöne Legende über den Schächer, und ehe wir die Geschichte betrachten. Möchte ich wohl gerne die Legende erzählen. Die Legenden, ich weiß es wohl, sind durch den Missbrauch den die römische Kirche davon gemacht hat, unter uns Protestanten nichts weniger als beliebt, und manche Protestanten sprechen ihren Predigern geradezu das Recht ab, auf einer evangelischen Kanzel eine Legende zu erzählen. Allein ich lasse mir dies Recht nicht nehmen. Ich weiß, dass auch der schönste Missbrauch eines Dinges den rechten Gebrauch nicht aufhebt. Wo die Legenden als Quellen der Glaubenslehre gebraucht werden, da werden sie gemissbraucht auf Kosten der Bibel, und gegen solchen Missbrauch gilt es fort und fort zu protestieren. Aber wo die Legenden gebraucht werden als das, was sie sind, als religiöse Dichtungen, da werden sie recht gebraucht und können dazu dienen, das Gemüt mit frommen Gedanken zu füllen und andächtig zu stimmen für eine Predigt über eine biblische Geschichte. Nicht ins Allerheiligste gehören die Legenden, wohl aber in den Vorhof, wie Orgelton und Glockenklang

Ich will die alte Legende über den Schächer erzählen. Aus einem und demselben jüdischen Vaterhause gingen, so besagt die alte, sinnvolle Dichtung, zwei Brüder in die Welt hinaus, auf zwei verschiedenen Wegen und doch beide dem Tod entgegen. Der eine, Dismas mit Namen, rau und wild von Sitten, in Sündenglut entbrannt, gerät in eine Schande über die andere, wird Mitglied einer Räuberhorde und schweift mit derselben in Wäldern und Gebirgen drei Jahre lang gottlos umher. Der andere, Judas geheißen, sparsam, und ein Freund des Fastens und Betens bei Priestern und Schriftgelehrten von Kind an wohlgelitten, lernt den Messias kennen, der damals im jüdischen Lande umherzog als Lehrer und Helfer; er schließt sich der kleinen Schar seiner Begleiter an und wandert mit ihm von Ort zu Ort. Am Ende der drei Jahre wird Dismas auf seinen blutigen Streifzügen von Dienern der Obrigkeit gefangen genommen, und als er, in Ketten, in Jerusalem eintritt, ist gerade Palmsonntag: der Messias, Jesus Christus, hält unter dem Hosiannaruf der jauchzenden Menge seinen Einzug in die Königsstadt und mit

ihm auch Judas. Aber während Dismas seine eisernen Ketten mit tiefer Reue trägt, brütet Judas den Gedanken des Verrats in seinem Herzen aus. Gar bald wird aus dem argen Gedanken die arge Tat geboren: Judas verrät des Menschen Sohn für dreißig Silberlinge mit einem Kuss, und der gute Heiland, verraten und verkauft, muss nun dulden Schläge, Geißeln und Hohn und das ganze Meer von Plagen und sich auf die Würgebank von Golgatha begeben. Und als er so hinwandert zur Schädelstätte unter der Last des Kreuzes, fleht er: „O Vater, verraten hat ein Jünger mich, gib statt dieses einen verlorenen mir einen anderen wieder, eh' ich sterbe.“ Doch muss der Heilige Gottes die Kreuzeshöhe hinan und hinauf auf's Kreuz; lästerndes Gewirr umrauscht ihn, die Jünger sind geflohen oder stumm; da öffnet der Mitgekreuzigte zur Rechten, Dismas ist's, die Lippe zu einem armen: Herr, gedenk' an mich! und siehe, der Herr gewinnt in ihm einen Jünger. Judas in Verzweiflung über dem verkauften Blut geht hin und erhängt sich selbst und verdammt sich selbst; Dismas aber nimmt an der Schwelle des Todes den Platz des Judas ein und wird von dem Herrn mit dem Paradiese beschenkt.

Der Jünger wird Verbrecher,
Zum Jünger wird der Schächer.

Das ist die Legende vom Schächer, eine der sinnigsten und tiefsten christlichen Legenden, eine der schönsten poetischen Arabesken, mit denen sinnende Liebe das Kreuz von Golgatha geschmückt hat. Wir lassen jedoch die Legende – der Zweck, zu dem ich sie mitteilte, ist erreicht, wenn unser Interesse für den Schächer am Kreuz neue Anregung empfangen hat – wir lassen die Legende und versenken uns in die Geschichte vom Schächer, wie sie die Bibel als wirklich geschehen erzählt. In der biblischen Geschichte vom Schächer ist der Stern und Kern das Wort, das Jesus Christus zum Schächer spricht: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein,“ und um dieses Wort insbesondere soll sich unsere heutige Andacht sammeln.

Das zweite Wort der gekreuzigten Liebe

betrachten wir, wie es ist

1. ein Wort der höchsten Freude im tiefsten Leide,
2. ein Wort des höchsten Trostes im tiefsten Elend,
3. ein Wort der höchsten Offenbarung im tiefsten Dunkel.

Deine sieben Kreuzesworte, o Herr, sind wie sieben volle Trauben an einem köstlichen Weinstock. Gib uns die Süßigkeit Deines zweiten Kreuzeswortes heute zu schmecken, Herr Jesu, Amen.

1.

Es gibt viel Leid auf dieser Erde, viel tränenvolles herzerreissendes Leid. Aber das allertiefste Leid, das je ein Menschenkind gelitten hat auf Erden, das hat des Menschen Sohn gelitten, da er am Kreuze hing auf Golgatha. In die grauenhaften

Tiefen seines Leids am Kreuz werden wir dann insbesondere andächtig zu blicken haben, wenn wir das vierte Wort: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ und das fünfte Wort: „Mich dürstet!“ hier mit einander betrachten werden. Heute wollen wir uns an dem bloßen Eindruck, dass der Herr Jesus im tiefsten Leid am Kreuze hing, genügen lassen und unser Auge vielmehr auf der Freude beruhen lassen, die ihm in diesem seinem Leide durch die Bekehrung des Schächers ward. Freude, hohe, himmlische Freude klingt durch das Wort, das er dem Schächer zuruft: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein;“ es ist dies Wort ein Wort der höchsten Freude im tiefsten Leide.

Von seinen Jüngern und Freunden verlassen, von seinen Feinden verhöhnt und verspottet hängt der Herr in unnennbarer Qual Leibes und der Seele am Marterholz. Der Wohltäter der Menschheit sieht sich von der Menschheit als einen gemeinen Übeltäter behandelt; der, der nie eine Sünde getan, muss sterben, wie Verbrecher sterben, und selbst sein hochherziges Gebet, sein erstes Wort am Kreuz: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ wird überschrien von den losesten Spöttereien, von den giftigsten Lästerworten. Wird sich denn keine Stimme, auch nicht eine erheben, und sagen: „Er ist unschuldig!“ Ist denn die ganze Menschheit so erstorben, und verdorben, dass auch nicht ein einziger Mund mehr sich öffnet, um zu protestieren gegen den himmelschreienden Justizmord, mit dem Israel seinen Messias, mit dem die Menschheit ihren Heiland tötet? Doch es öffnet sich wahrhaftig noch ein Mund zum Protest, es erhebt sich in der Tat eine Stimme zur Verteidigung der Unschuld Jesu Christi, und diese Stimme kommt von einer Seite, von der es weder Menschen, noch Engel erwartet hätten. Einer der Mitgekreuzigten hat eben noch eingestimmt in die allgemeine Verspottung des Herrn, da tut der andere Schächer seinen Mund auf, straft seinen Genossen und spricht: „Dieser, dieser Jesus, hat nichts Ungeschicktes gehandelt.“ Die Form, in der der Schächer sein Zeugnis ablegt, kann nicht ungeschickter sein, der arme Schächer hat keine Dogmatik gelernt; aber der Inhalt seines Zeugnisses ist sonnenklar: Dieser hat nichts Ungeschicktes gehandelt, das soll heißen: „Dieser Mann ist ein unschuldiger Mann!“ Wie musste dieses Zeugnis von seiner Unschuld aus des Schächers Munde die Seele des gekreuzigten Heilandes erquickern! Wer je in der Lage war, von seinen besten Freunden verkannt und von seinen Feinden schadenfroh verspottet zu werden, und wer da erfahren, wie wohltuend es ist, unerwartet irgendwo und irgendwie noch ein einziges Menschenherz zu finden, das nicht in das allgemeine Urteil einstimmt, sondern ein Verständnis für uns hat und uns angelegentlich verteidigt, der wird etwas von dem innerlichen Jauchzen ahnen können, das der Heiland empfand, als unter all dem Hohn und Blut von Golgatha der Schächer sprach: „Dieser Jesus hat nichts Ungeschicktes gehandelt.“

Aber der Schächer sagt noch mehr. Seine Worte sind nicht nur Worte des Zeugnisses für Christi Unschuld, sie sind auch Worte bußfertiger Erkenntnis der eigenen Schuld. „Wir, so sagt der Schächer in Bezug auf sich und seinen Sündengenossen, wir sind billig in der Verdammnis, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind.“ Jesus Christus war gekommen in die Welt, die Sünder zur Buße zu rufen, und da er nun sterbend am Kreuze hing, hatte er den Schmerz, ringsum auf Golgatha Unbußfertigkeit, Verhärtung, Verstockung zu sehen – wie musste es da doch die Nacht seines Schmerzes als ein schöner Sonnenstrahl durchbrechen, als dieses Wort ernstester Buße an sein Ohr ertönte: „Wir sind billig in der Verdammnis, wir empfangen, was unsere Taten wert sind.“ Der Dichter sagt: „Es freut sich die Gottheit der reuigen Sünder.“ Jesus Christus sagt: „Es ist Freude vor den Engeln Gottes im Himmel über einen Sünder, der

Buße tut.“ Die Freude der Gottheit und ihrer Engel füllt die Brust des gekreuzigten Jesus, da der mitgekrenzte Schächer seine Missetat bekennt und erkennt und Buße tut.

Und diese Freude des Heilands sie steigert sich zur himmelhohen Wonne, als der bußfertige Schächer, die ganze Heilsordnung in wenigen Minuten durchlaufend, zum Glauben an den Erlöser durchdringt und aus diesem Glauben heraus betet das schlichte und doch so gewaltige, das demütige und doch so freimütige Gebet: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Diese Schächerbitte, dieses liebevolle Anschmiegen des gebeugten Sünders an seinen ewigen Erbarmer, musste dem Heiland seine schönsten irdischen Lebensstunden in Erinnerung bringen, wie er sie verlebt hatte unter den Tränen einer Maria Magdalena, unter der Narde einer Maria von Bethanien, unter dem Liegen eines Johannes an seiner Brust. Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst – welch' ein Glaube liegt in dieser Bitte! Der Glaube, der nichts als Ohnmacht sieht und doch die Allmacht erfasst, der Glaube, der lauter Jammer sieht und doch durch den Schleier des Jammers hindurchsieht, die Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, der Glaube, dass der gekreuzigte Jesus der Herr ist, dass dieser Herr ein unvergängliches Himmelreich hat, dass dieser Herr des Himmelreichs der reuigen Sünder gedenkt! Wahrlich, solchen Glauben hatte der Herr im Leben kaum gefunden, wie er ihn nun im Sterben fand. Todesschmerzen durchglühen fieberhaft seine heiligen Glieder und sein frommes Blut tropft von dem dorngekrönten Haupt hernieder auf das Kreuz, aber mit liebender Lippe ruft er in überwallender Wonne dem bußfertigen, dem gläubigen, dem geretteten Schächer zu: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“ – ich gehe nicht allein in's Paradies, ich ziehe von der ganzen Menschheit doch wenigstens Einen hinterdrein! Ich bringe meinem himmlischen Vater doch wenigstens Eine gerettete Seele als Siegesbeute meines Riesenkampfes mit. All mein Leben, Lieben, Leiden, Sterben gilt der ganzen Menschheit, aber ob die ganze Menschheit daran vorübergehe, es soll mich nicht gereuen, da ich wenigstens eine gerettete Seele mit hinübernehme in die selige Welt. „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“ Freude, Freude, Jubel und Wonne atmet dies zweite Wort der gekreuzigten Liebe; es klingt wie Harfenspiel und Psalterklang. Es ist ein Wort der höchsten Freude im tiefsten Leide; denn das Leid ist Heilandsleid und die Freude ist Heilandsfreude.

2.

Wir haben das Wort vom Paradiese erwogen nach einer Beziehung hin, über die meist geschwiegen wird, in erster Beziehung aus den heiligen Sprecher, wir erwägen es zum zweiten in der Beziehung, in der es sonst meist ausschließlich betrachtet wird, in seiner Beziehung zu dem Schächer. Für den Schächer ist dies Wort ein Wort des höchsten Trostes im tiefsten Elende. Das tiefste Elend ist, wenn der Tod an die Tür pocht und der Mensch, der sterben muss, hat ein sündenvolles Leben hinter sich und alle Schrecken der Verdammnis vor sich. Das tiefste Elend ist, wenn das Leben, diese kurze Nutznießung der Erde, auf die Neige geht und nun die Sinne anfangen zu verzagen, weil die Sünden das Leben verklagen. In diesem allertiefsten Elend befand sich der Schächer. Sein Leben war eine Kette von Sünden gewesen und zwar von solchen Sünden, die auch vor der Welt übellauten, von Sünden, die ihm den Missetätertod zuzogen. Gibt es auch für einen solchen Sünder, wie er war, noch einen Trost im Sterben? Ach, der Unglückselige, er sehnt sich nach Trost. Nicht nach Trost dieses Lebens wie sein sündiger Kamerad, der die Frechheit hatte, dem Erlöser in eisiger Ironie zuzurufen: „Bist

du Christus, so hilf dir selbst und uns!" und der keine andere Hilfe begehrte, als wieder vom Kreuz herabzukommen; nicht nach solchem Trost dieses Lebens verlangte der reuige Schächer – nein, sein irdisches Leben war durch seine Sünden verwirkt; er anerkannte die Todesstrafe für Verbrecher als gerecht und von Gott geboten; „wir empfangen, was unsere Taten wert sind,“ darüber war er mit sich vollständig im Reinen. Aber nach Trost des ewigen Lebens sehnte sich der Ärmste. Vor dem ewigen Verlorengehen zitterte er; nach Vergebung der Sünden vor Gott, nach Versöhnung mit Gott, nach Gottes Himmel bangte und verlangte er. Er hatte in längst vergessenen Jahren auch einmal das alte Testament gelesen, jetzt tauchte, er wusste nicht wie, Jes. 53 in ihm auf. Dass der, der zwischen ihm und seinem Schuldgenossen so unschuldig und geduldig am Kreuze hing, dass Jesus Nazarenus der leidende Messias von Jesajas 53 war, diese Ahnung war ihm durch den heiligen Geist in die Seele gesenkt; und das erste Wort der gekreuzigten Liebe: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun,“ stimmte so überraschend zum Schlusse von Jes. 53, wo es heißt: „Er hat sein Leben in den Tod gegeben und ist den Übeltätern gleichgerechnet und er hat vieler Sünden getragen und für die Übeltäter gebeten,“ dass der arme Schächer innerlich gewiss ward: Er ist's, der gekreuzigte Nazarener ist der Messias von Jesajas 53, der um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen geschlagen ward.

Nun der Messias von Jesajas 53 – sollte er nicht die Starken, die Sünder der stärksten Art, zum Raube haben? Der arme Schächer wagt's und sagt's: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Und nun der barmherzige Heiland hatte ja nur auf diese Schächerbitte gewartet, um das tröstende Wort der ewigen Begnadigung zu sprechen.

Dem Lamm ist nichts zu schlecht,
Sie sind ihm alle recht;
Was keiner mehr mag leiden,
Was alle Menschen meiden,
Das darf noch zu ihm kommen,
Wird von ihm angenommen.

„Wahrlich, ich sage Dir,“ so spricht sein holdseliger Mund dem Schächer zu, du wirst heute mit mir im Paradiese sein.“ Der Schächer war gerettet, gerettet noch an der Schwelle des Todes. Das irdische Leben mochte nun unter der Tortur des Kreuzes zermalmt werden, das ewige Leben war ihm sicher, aus Gnaden im Glauben an den Messias von Jes. 53. Nicht vergebens hatte er sich noch in letzter Stunde mich dem gekreuzigten Heiland gewandt. Nichts Irdisches hatte der Messias am Kreuze mehr zu verschenken, denn sie hatten ihm auch das Letzte, was er hatte, seine Kleider, genommen; aber der ganze Himmel war noch sein und Paradiese zu verschenken war er auch am Kreuz, ja am Kreuz erst recht im Stande, und der Vorsatz: „Wahrlich, ich sage dir,“ ist so viel als: „Ich schwöre es dir zu!“ – „Du sollst heute mit mir im Paradiese sein,“ spricht er zu dem reuigen Schächer. Seliger Schächer, dies Wort deines Heilandes ward dir ein Wort des höchsten Trostes im tiefsten Elend.

Und dieses Wort als goldenes Trostwort für elende Sünder – Gottes Engel haben es aufgefangen und haben es durch die Jahrhunderte getragen als ein Wort der ewigen Erbarmung für reuige Sünder auf allen Schädelstätten der Erde. Niemals redet die heilige Schrift der Abschaffung der Todesstrafe für Mörder das Wort: wer Menschenblut vergießt,

des Blut soll wieder vergossen werden, das ist und bleibt Lehre beider Testamente; „wir empfangen,“ sagt der hingerichtete Verbrecher im Geiste beider Testamente, „was unsere Taten wert sind.“ Aber niemals hat es irgend eine andere Religion zu einem Satz so kühner Erbarmung gebracht, als die Religion der Bibel, zu dem Satz: Auch Schwächer können selig werden, wenn sie nur, von diesem Wenn hängt freilich alles ab, wenn sie nur noch vor dem letzten Seufzer an ihre Brust schlagen und die Gnade Jesu Christi anrufen. Wer auf diesen Satz hin frech sündigen wollte, wer ein Leben in Unglauben, Sünden und Schanden führen wollte mit dem Hintergedanken: „Ich kann mich ja im letzten Stündlein noch bekehren, also lustig leben und doch selig sterben!“ – ein solcher Mensch wäre närrisch, gleichwie ein Schiffer närrisch wäre, der mitten in dem Ozean sein Schiff in Stücke schlägt, um danach den Schwimmgürtel zu probieren, den er für den Fall der Not unter seinem Kopfkissen liegen hat. Solche närrische Menschen, die das Schiff ihres Lebens in tausend Stücke schlagen, um mit dem Schwimmgürtel an das Gestade der ewigen Heimat zu schwimmen, sollen an den andern Schwächer denken, der hatte den Herrn Jesum im Sterben dicht bei sich und hat sich doch nicht zu ihm bekehrt, sondern hat ihn gelästert und ist in die Hölle gefahren. Der Satz: „Auch Schwächer können selig werden,“ gilt nicht den leichtsinnigen Seelen, sondern den erschütterten Seelen. Und ist nun hier in unserer Mitte heute eine erschütterte Seele, eine Seele, der all’ ihre Sünden aufs Gewissen fallen, eine Seele, die den Tod des Leibes, der uns alle trifft, reumütig hinnimmt und spricht: „Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben,“ alle Menschen müssen sterben, aber wir empfangen mit dieser Todesstrafe, die der liebe Gott immer noch nicht abgeschafft, alle, was unsere Taten wert sind; „ist hier eine Seele, die sich über Leben, über Sterben hinaus nach dem ewigen Leben sehnt – liebe Seele, bekehre dich, so lange es heute heißt, rufe Jesum Christum an, sprich ein armes: „Herr, gedenk’ an mich!“ – so wird auch das Wort gelten, das Wort des höchsten Trostes im tiefsten Elend: „Wahrlich, ich sage dir, heute sollst du mit mir im Paradiese sein!“

3.

Groß ist das zweite Wort der gekreuzigten Liebe, groß und reich, stundenlang könnte man davon reden und könnte es doch nimmer ausschöpfen. Man hat die Frage oft aufgeworfen, ob ein Prediger sich auspredigen könne. Gewiss kann er das, und wenn er noch so viel Gaben hat, sich kann er immer auspredigen in ein paar Jahren, aber Gottes Wort kann er nimmer auspredigen, das Wasser, das in deiner Karaffe ist, das trinkst du bald aus, aber den Ozean schöpfst du nimmer aus. Das zweite Wort der gekreuzigten Liebe ist wie jedes Wort aus Jesu Munde unerschöpflich. Wir können und wollen heute nur noch zum Dritten in kurzen Andeutungen betrachten, wie es auch ist ein Wort der höchsten Offenbarung im tiefsten Dunkel.

Das tiefste Dunkel ist des Grabes Dunkel. Das Grab, so singt ein weltlicher Dichter,

Das Grab ist tief und stille
Und schauerhaft sein Rand,
Es birgt die dunkle Hülle
Ein unbekanntes Land.

Unbekannt, dunkel, sehr dunkel ist das Land, das hinter dem Tode liegt, und was Menschenwitz darüber sagt und sinnt, widerspricht sich aufs Größte und ist, wenn es nun einmal gestorben sein muss, keinen Pfennig wert. Der Tod ist eine so ungeheure, so urgewaltige Realität, dass neben ihm auch die großartigste menschliche Philosophie eine sehr armselige Figur bildet; Realitäten sind nur mit Realitäten siegreich zu bekämpfen; die Dunkelheit des Todes bedarf einer lichten Offenbarung wenn sie soll überwältigt werden. Nun in seinem zweiten Wort am Kreuz gibt Jesus Christus die höchste Offenbarung für das tiefste Dunkel, wenn er zum gläubigen Schächer spricht: „Du wirst heute mit mir im Paradiese sein!“ – Heute noch im Paradiese – also es kommt kein Fegefeuer, das ist eine pure päpstliche Erfindung: Gott sei Dank, es geht für die Gläubigen ohne Fegefeuer, also auch ohne die ziemlich kostspieligen Totenmessen, direkt in's Paradies. Mit mir wirst du im Paradiese sein – also die Gläubigen, die schon im Leben bei Jesu waren, bleiben auch im Sterben bei Jesu, Jesus lässt sie nicht, wo Jesus ist, da sind sie auch.

Lasset auch ein Haupt sein Glied,
Welches es nicht nach sich zieht?

Mit mir im Paradiese – spricht der Herr. Er sagt nicht, wo das Paradies ist, er sagt nicht, wie das Paradies ist, er sagt nur, dass Er im Paradiese ist, und das ist genug.

Wo ich ihn nur habe,
Ist mein Vaterland,
Und es stillt mir jede Gabe
Wie ein Erbteil in die Hand.

Das Land, das hinter dem Tode liegt, es ist ein dunkles Land für die, die ihrem Stern, die ihrem Jesus folgen; denn es ist das Jesusland, das Paradies, unter dessen Lebensbäumen uns wird sein, als ob wir träumen; bring, uns, Herr, in's Paradies!

Damit schließen wir unsere Betrachtung über dies zweite Wort der gekreuzigten Liebe; wenn wir einst sterben sollen, dann wollen wir dieses Wort festhalten, es ist die Schenkungsurkunde, die arme bekehrte Sünder zu Erben des Paradieses einsetzt.

Amen

X.

Das dritte Wort der gekreuzigten Liebe.

Johannes 19,25 – 27

Es standen aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, Kleophas Weib und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sah und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: „Weib, siehe, das ist dein Sohn.“ Danach spricht er zu dem Jünger: „Siehe, das ist deine Mutter.“ Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Zum dritten Male, teure Gemeinde, sind wir versammelt auf der heiligen Höhe von Golgatha, den letzten Worten zu lauschen, die der sterbende Heiland, der für uns sterbende Heiland am Kreuze spricht. Das dritte Wort der gekreuzigten Liebe haben wir soeben vernommen und wollen es nun andächtig betrachten, das Doppelwort: „Weib, siehe das ist dein Sohn! – Siehe, das ist deine Mutter!“

Dass dieses Doppelwort nicht das dritte, sondern das zweite Wort am Kreuze sei und hingegen das Wort zum Schächer, das wir vor acht Tagen als das zweite betrachtet haben, das dritte sei, ist früherhin oft behauptet worden und wird auch jetzt noch hin und wieder von einigen behauptet. Es erzählt uns ja keiner der vier Evangelisten alle sieben Kreuzesworte hintereinander, sondern, der eine berichtete dieses Wort und der andere jenes, und es ist daher der gläubigen Schriftforschung überlassen, die wahrscheinlichste Reihenfolge der sieben Worte zu suchen und zu bestimmen. Wer nun aber gründlich die vier evangelischen Berichte über die Geschichte der heiligen Passion Jesu Christi liest und untereinander vergleicht, der wird es nicht verkennen können, dass es höchst gezwungen ist, den Bericht des Lukas, der nur die Fürbitte des Herrn für die Feinde und seine Seligpreisung des Schächers hintereinander und im engsten Zusammenhange erzählt, auseinander zu reißen durch die Einschubung der johanneischen Erzählung von dem Worte des Herrn an Maria und Johannes. Jede nüchterne und gesunde Zusammenstellung der evangelischen Berichte muss es als unzulässig erscheinen lassen, das Wort an den Schächer, das Lukas so bestimmt an die zweite Stelle bringt, hinter die Anbefehlung der Maria an Johannes zu stellen. Auch aus inneren Gründen ist es im höchsten Grade wahrscheinlich ja so gut als gewiss, dass das Wort, das im heutigen Texte steht, dem Worte an den Schächer nicht vorangegangen, sondern nachgefolgt ist. Erst die Seelen zu retten, dann auch für leibliche Notdurft zu sorgen, das war im Leben des Heilandes Regel, das musste sie auch im Sterben sein, das Geistliche hatte bei ihm allezeit den Vorrang vor dem Natürlichen. Wer des Heilandes Leben kennt, der wird es auch für den Heiland im Sterben am angemessensten und natürlichsten finden, dass sein erstes Wort Vergebung für die Feinde erflehte, sein zweites Wort Begnadigung für einen bußfertigen Sünder aussprach und erst sein drittes Wort der Liebe Raum gab, die für Mutter und Freund im Herzen des Erlösers glühte. Als der Mittler des alten Testaments, als Moses, starb, da

sang er in seinem Schwanenliede von einem Adler, der seine Jungen ausführet und über ihnen schwebet, seine Fittiche ausbreitend. Jesus Christus, der Mittler des neuen Testaments, ist dieser Adler. Der sterbende Königsadler zieht am Kreuz in majestätischem Fluge zunächst den weitesten Kreis mit seinen Worten, indem er allen die Vergebung erfleht, allen, die nicht wissen, was sie tun; dann in mächtigem Schweben zieht er einen engeren Kreis und sagt dem reuigen Schächer das Heil zu; dann zieht er noch enger den Kreis und lässt sich nieder auf die, die er lieb hat auf Erden mit verwandtschaftlicher und freundschaftlicher Liebe, auf seine Mutter und seine Jünger; sie sind die letzten auf Erden, denen er einen Valetsegen gibt – dann erst fängt er an, an sich zu denken und bricht in die große Klage aus: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Weib, siehe, das ist dein Sohn! – Siehe, das ist deine Mutter – dies Doppelwort ist für uns aus äußeren und inneren Gründen in der Reihenfolge der sieben Kreuzesworte das dritte Wort.

Das dritte Wort der gekreuzigten Liebe

betrachten wir nun heute und zwar wie es ist

1. ein Abschiedswort für Mutter und Freund,
2. ein Verheißungswort für Witwen und Einsame,
3. ein Lehrwort für alle Gläubigen

Alle deine Worte, Herr Jesu, sind süßer als Honig und Honigseim und köstlicher als Gold und viel seines Gold. Aber am süßesten sind deine Kreuzesworte am köstlichsten deine Todesseufzer. O gekreuzigte Liebe, senke du selber dein drittes Wort in unsere Seelen ein zu unvergänglichem Besitztum Amen.

1.

„Lasset uns mit ihm ziehen, auf dass wir mit ihm sterben!“ so hatte Thomas einst in seinem und aller Jünger Namen gesprochen, als der Herr hinauf und hineinzog in seine heilige Passion. „Lasset uns mit ihm ziehn, auf dass wir mit ihm sterben!“ ein schönes, ein herrliches Gelübde, doch was hilft das schönste Gelübde, wenn man's nicht hält – o Thomas, warum hast du's nicht gehalten? Der gekreuzigte Heiland lässt seine Blicke über den Hügel von Golgatha schweifen; umsonst, kein Thomas ist zu erblicken; der Heiland muss nun sterben, aber Thomas ist nicht mit hinaufgezogen nach Golgatha, um mit ihm zu sterben. Ach, das singt und sagt noch heute in der Aufwallung der ersten Liebe so manches Herz, sonderlich so manches jugendliche Herz zu dem Herrn Jesu:

Mit dir alles tun und alles lassen,
Mit dir leben und mit dir erblassen,
Das sei bis zur letzten Stund'
Unser Wandel, unser Bund.

Aber ach, das ist leichter gesagt, als getan, und wenn es nun getan sein muss, dann entfällt den meisten der Mut, und das Gelübde wird feige gebrochen. – „Herr, wenn sie sich auch alle ärgerten, so wollte doch ich mich nicht ärgern. Ja, wenn ich auch mit dir sterben müsste, wollte ich dich nicht verleugnen!“ so hatte Petrus einst gesprochen, und desselbigen gleichen hatten sie alle gesagt. Doch ach, als nun der Heiland sterbend am Kreuze hing, nach Petrus brauchte er sich am allerwenigsten umzusehen, Petrus hatte sein Gelübde schon zuvor gebrochen, in der schändlichsten Weise gebrochen, Petrus hatte schon im Vorhofe des hohenpriesterlichen Palastes aus feiger Menschenfurcht sich von seinem Meister losgesagt und das hässliche Wort gesprochen: „Ich kenne diesen Menschen nicht!“ O, was für ein trotziges und verzagtes Ding ist doch das Menschenherz; wie übermütig kann es in guten Tagen von sich denken und reden, und wie kleinmütig kann es werden, wenn die Tage kommen, die ihm nicht gefallen. Ja, auf dem Berge Tabor, Angesichts der wunderbaren Verklärung da war Petrus mit Freuden bei seinem Meister, da wollte er sogar Hütten bauen; aber auf dem Hügel Golgatha, da war Petrus nicht, das Kreuz war kein Baum nach seinem Geschmack, unter dem Kreuze stand er nicht. Noch heute gibt es Petruschristen genug; sie haben nur Sinn für eine Kirche in Glanz und Glorie, für eine Kirche mit Krone und Zepter und Schwert und dem ganzen Apparat der Herrlichkeit dieser Welt; aber eine Kirche ohne Gestalt und Schöne, wie die unter dem Kreuze, eine Kirche voll Armut und Schmach ist ihnen unverständlich ja unleidlich sie mögen sie nicht und bleiben davon.

Aber soll denn auf Golgatha gesagt werden müssen: „Ein Schächer ward zum Jünger, aber von denen die zuvor Jünger gewesen waren, hielt keiner Treue bis in den Tod!?“ Nein doch, etliche treue Seelen gabs auch im alten Jüngerkreise: es waren die allerdemütigsten, die sich auf keine große Versprechung eingelassen hatten, fünf liebe, fromme Seelen; sie waren während des Tumultes der Kreuzigung von Ferne gestanden, allmählich aber waren sie näher und näher getreten, je mehr der Hass zurücktrat, desto mehr trat die Liebe hervor; Maria war es, die schmerzreiche Mutter, an welcher sich jetzt Simeons Weissagung erfüllte: „Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen!“ und von der das schöne alte Lied singt:

Jesu Mutter stand voll Schmerzen,
Tiefen Gram im wunden Herzen,
Wo der Sohn am Kreuze litt,
Ach, wer fasst die schwere Trauer,
Als das Schwert mit Todesschauer
Ihre Liebesbrust durchschnitt!

Mit ihr war die Schwester gekommen, Salome, sodann Maria, die Gattin des Kleophas und ferner jene Maria von Magdala, die einst des Heilandes Füße mit ihren Tränen genetzt, mit ihren Haaren getrocknet hatte. Diese vier Frauen standen unter dem Kreuze und mit ihnen als einziger von den Jüngern der Jünger, der an des Meisters Brust gelegen, Johannes, der Jonathan des Davidssohnes. Fünf befreundete Seelen unter dem Kreuze Christi, das war sein Kirchlein, auf so wenige war sie zusammengeschmolzen; ja das Kreuz, das Kreuz, das sichtet die Leute! Vier von den frommen Frauen, aber von den Männern nur einer – so war's auf Golgatha unter dem Kreuze Christi, so ist's noch heute unter der Predigt vom Kreuze Christi; auch in unsern Tagen erweisen die lieben Frauen dem Haupte voll Blut und Wunden größere Teilnahme als die Männer.

Auf die fünf befreundeten Gestalten, die in lautlosem Schweigen unter dem Kreuze stehen und in namenloser Wehmut den, den ihre Seele liebt, leiden und sterben sehen, fällt das Auge des Gekreuzigten und der als Mittler für die Welt gebetet und als Erbarmender zum reinen Schächer gesprochen, spricht nun als Sohn und Freund in menschlicher, rühmender Weise ein Abschiedswort an Mutter und Freund. Der da Gott war, von Gott in Ewigkeit geboren, er war doch auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, und da im Sterben nun sein Blick sich mit dem Blicke der Mutter begegnet, so zeigt er auch im Sterben sich als wahrhaftigen Menschen, dem der Schmerz, der Verlust, die Verlassenheit der geliebten Mutter tief zu Herzen geht. Die Mutter zu trösten, die verlassene Frau zu versorgen, treibt ihn das kindliche Herz: „Weib, siehe, das ist dein Sohn,“ so spricht er tröstlich, indem er Johannes ansieht, und zu Johannes: „Siehe, das ist deine Mutter!“ Durch dieses Doppelwort weist er der Mutter eine kräftige Stütze zu für ihr irdisches Leben; von Stunde an nahm sie Johannes zu sich und hat sie, wie die Alten erzählen, bis an ihr Lebensende als Mutter geliebt und geehrt in treuer, und aufopferungsvoller Hingabe. Mutter und Freund werden durch das Scheidewort des Gekreuzigten an einander gewiesen und miteinander verbunden; der Gekreuzigte selber aber hat nun auch seine allerletzte Pflicht, die Pflicht der Liebe zu den Seinen erfüllt; er hat sein Haus bestellt und kann nun sterben.

2.

Er ist gestorben und er ist auferstanden und er lebt, und auch seine Worte leben, und auch das dritte Kreuzeswort lebt: „Weib, siehe, das ist dein Sohn! Siehe, das ist deine Mutter!“ Dieses Doppelwort hat Leben und Geltung auch in unsern Tagen für alle Vereinsamten, für alle Verwaisten, für alle Bekümmerten, die mit ihren Seufzern und Sorgen und Tränen nach Golgatha flüchten. Nicht nur ein Abschiedswort für Mutter und Freund ist das dritte Wort der gekreuzigten Liebe, sondern auch ein Verheißungswort für Witwen und Waisen und Sorgenvolle aller Art.

Wie der Heiland um Kreuze für die vereinsamte, verwitwete Maria sorgte, so hatte er auch zuvor schon in den Tagen seiner Lehr- und Wanderjahre ein Herz voll reicher Liebe für die Einsamen, für die Witwen. Mit welcher Liebe sprach er von jener Witwe, die ihr letztes Scherflein in die Kollekte warf; seine Liebe hat diese Witwe mit ihrem Scherflein unsterblich gemacht. Wie rührend hat er in dem bekannten Gleichnis vom ungerechten Richter die Unwiderstehlichkeit einer Witwenbitte geschildert! Wie ruft er so zürnend das Wehe über die Pharisäer, weil sie der Witwen Häuser fraßen! Wie hat er doch schon früher einmal für eine verwitwete, vereinsamte Frau, der der Sohn genommen war, gesorgt und gesagt: „Weib, siehe, das ist dein Sohn!“ Wir kennen sie ja alle die rührende Geschichte von dem Jüngling von Nain, wie den Herrn der armen Witwe, der sie ihren einzigen Sohn begraben, jammerte, dass er den Sarg anrührte, und als der Fürst des Lebens zu dem toten Jüngling sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf!“ und der Jüngling richtete sich auf, und er gab ihn seiner Mutter wieder. Aus alle dem ersehen wir, dass dem guten Heiland nicht nur der Schmerz Marias, sondern der Schmerz aller Unversorgten und Trauernden nahe geht; und wir dürfen sagen, da sein Auge die schmerzreiche Mutter unter dem Kreuze erblickt, da ist sie ihm die Repräsentantin aller trauernden Mütter, aller verlassenen einsamen Frauen, aller verwaisten Menschenkinder, und ihnen allen gilt das Wort der Verheißung, das Wort, das er der Mutter sagt.

Jesus ist der Witwen Trost,
Die ihn lieben, die ihm dienen;
Er versüßt die Witwenkost
Und das Brot der Tränen ihnen.

Mit seinem dritten Wort am Kreuz hat er nicht nur Einen Johannes, sondern tausend und abertausend Johannes eingesetzt als Tröster und Versorger für Witwen und Waisen; Johannes ist ja der Jünger, von dem schon früh die Rede ging: „Dieser Jünger stirbt nicht.“

Von Stund' an, heißt es, nahm Johannes Maria in sein Haus, und von der Stunde an, da in der Kraft des heiligen Geistes die Kirche des Gekreuzigten erstand, nahm die Kirche die Witwen in ihr Haus. Eine der allerersten Bemühungen der jungen apostolischen Kirche in Jerusalem war die, den Witwen Handreichung zu tun: Und aus dem Bestreben, den Witwen immer bessere Handreichung tun zu können, ist das christliche Diakonenamt geboren. Als Tabea, eine christliche Trösterin und Pflegerin der Witwen, gestorben war, erweckte sie Petrus von den Toten, damit sie ihre Tabeawerke an den Witwen fortsetzen könne. Paulus in seinen Episteln gedenkt oft vorsorglich der Witwen, und aus dem Munde des Jakobus haben wir das schöne Wort: ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt behalten. In der Kirche des Gekreuzigten, in der gläubigen Christenheit lebt der Johannes fort, dem Jesus Christus die Maria, die einsame, trauernde Frau zeigt und spricht: „Siehe, das ist deine Mutter!“

Und habt ihr sie denn nicht selber erfahren, diese barmherzig sorgende Liebe für die Einsamen und Verlassenen, die sich in dem dritten Kreuzeswort ausspricht – ihr Witwen der Gemeinde, ihr elternlosen Kinder, groß und klein, ihr einsam durchs Leben pilgernden Jungfrauen, habt ihr nicht selber erfahren, dass der gute Heiland die Seinen nicht verlässt, dass er, wo alte Stützen brechen, neue erweckt, dass er, wo alte Wege sich in's Dickicht verlieren, neue Wege bahnt, dass er ist, was er heißt, nicht nur der Seligmacher, sondern auch der Helfer, der Helfer auch in dem, was zur Leibes Nahrung und Notdurft gehört? O so vertrauet ihm auch für die Zukunft, und wie schwere Wolken auch immer drohend über euch heraufziehn, werft Sorgen und Schmerz in's liebende Herz des mächtig euch helfenden Jesus! Nehmt diesen Trost heute mit aus der Kirche, ihr Lieben: Der am Kreuze der armen Maria gedachte, der gedenket auch mein! Der unter den Qualen des Martertodes sich einer verlassenen Frau annahm, der nimmt sich auch meiner an! Das dritte Wort am Kreuz es ist ein Verheißungswort für Witwen und Einsame.

3.

Ein Lehrwort für alle Gläubigen, so bezeichneten wir im Eingang zuletzt noch dies dritte Wort am Kreuz; es gibt uns Lehre über zwei brennende religiöse Fragen der Zeit, über die Marienfrage und über die Frage: „Wer ist der Stellvertreter Christi auf Erden?“

Es ist eine Tatsache, die leider nicht zu bestreiten ist, dass der Madonnenkultus zu keiner Zeit der Weltgeschichte eine so ungeheure Ausdehnung gehabt hat, als in unserer Zeit. Ich las jüngst über ein großes katholisches Reich das von kompetenter Seite gefüllte Urteil: „Die Männer sind Freigeister, die Frauen beten: ‚Ave Maria!‘“ Ich las jüngst in der

Broschüre eines Altkatholiken wider den Jesuitenorden: „Der Jesuitismus ist verwerflich, aber die Marienverehrung ist ihren Grundgedanken nach eine sehr sinnige Verehrung.“ In einer allerneuesten Literaturgeschichte fand ich unter den Perlen deutscher Poesie ein Lied verzeichnet, das anfängt:

Gegrüßt seist du, Maria!
Gegrüßt mit Herz und Mund,

und ein anderes, darin es heißt:

Du hast vertrauet der Mutter sein,
Auf sie gebauet die Hoffnung dein.

Ich habe protestantische junge Mädchen am Klavier die musikalisch wundervolle Schubert'sche Arie singen hören:

Ave, Maria, Jungfrau mild,
Erhöre einer Jungfrau Flehn,
Auf diesem Felsen, starr und wild.

Ich glaube, dass das alles sehr bezeichnende Symptome sind, dass der Marianismus noch mehr als ein Gespenst ist, das furchtsame Seelen fürchten, nämlich ein Stück Aberglauben, in System gebracht, das Propaganda macht, und dem ein Teil der Zukunft gehört. Ich halte es darum für durchaus zeitgemäß, daran zu erinnern, dass der sterbende Heiland seiner Mutter unter dem Kreuze nicht ein Königin-Diadem, nicht einen Purpurmantel oder des etwas geschenkt hat, sondern eine Witwenstube, dass der Heiland bei seiner letzten Anrede an die Maria selbst den Mutternamen vermeidet: „Weib, spricht er, „Weib, siehe, das ist dein Sohn,“ dass er damit am Kreuz sehr deutlich das Ende seines Kindesverhältnisses zur Maria proklamiert und dass er zu Johannes nicht sagt: „Siehe da ist die Madonna, die du anbeten musst,“ sondern „Siehe, da ist nun deine Mutter, die auf deine Hilfe angewiesen ist, die du versorgen musst.“ Das dritte Wort am Kreuz ist ein Protest gegen den Marianismus: „Weib, siehe, das ist dein Sohn,“ dabei soll es bleiben, wir sollen die Witwen versorgen, aber nicht die Madonna anbeten, sie auch nicht um der schönen Musik willen gedankenlos ansingen.

So viel aus unserm Texteswort über die Marienfrage. Wir kommen auf die Stellvertreterfrage. Hat Jesus Christus einen Stellvertreter auf Erden? Gewiss, er hat, da er am Kreuze starb, selbst einen Stellvertreter auf Erden eingesetzt! Aber wahrlich nicht den Petrus, denn der war gar nicht dabei, als der Herr Jesus sein Testament machte; ich wiederhole, als der Herr gekreuzigt wurde, da hatte Petrus kurz zuvor gesagt: „Ich kenne den Menschen nicht.“ Jesus Christus seinerseits kannte am Kreuz auch des Menschen Petrus nicht: er hat diesem Menschen am Kreuz nichts vermacht, nichts übergeben, nichts anvertraut. Da haben jüngst in Rom protestantische und katholische Theologen eine große Disputation gehabt über die Frage, ob Petrus nach Rom gekommen sei oder nicht; die protestantischen Theologen haben die Frage mit vielem Eifer verneint, die katholischen

mit vielem Eifer bejaht. Ich muss sagen, ich stelle mich in dieser rein historischen Frage ganz entschieden auf Seite der Katholiken; ich glaube, dass nach den Zeugnissen der Geschichte, die uns vorliegen, es zum mindesten im höchsten Grade wahrscheinlich ist, dass Petrus in Rom gestorben ist. Allein ich begreife nicht, warum man von dieser Disputation so viel Aufsehens macht und in allen Zeitungen schreibt. Die Päpste mögen ja tausendmal Nachfolger Petri sein, Stellvertreter Christi sind sie damit doch nimmermehr, denn Petrus ist nie und nirgends von dem Heilande zu seinem Stellvertreter eingesetzt, davon steht in der ganzen Bibel nichts, Petrus nicht – sondern Johannes ist Christi Stellvertreter. „Weib, siehe, das ist dein Sohn“ – dies Wort ist doch ungeheuer deutlich. Seitdem der Sohn Mariens diese arme Welt verlassen hat, ist nicht Petrus, sondern Johannes sein Stellvertreter auf Erden. Nicht auf dem Gebiet der Wahrheit hat Jesus Christus sich einen Stellvertreter erkoren; auf diesem Gebiet ist und bleibt er selbst der alleinige Meister; und es ist nicht bloß Anmaßung, sondern Gotteslästerung, wenn ein sündiger Mensch sich herausnimmt über Jesu Wort hinausbestimmen zu wollen, was die Menschheit zu glauben und nicht zu glauben hat. Nein, auf dem Gebiet der Liebe allein hat Jesus Christus sich einen Stellvertreter gegeben. Wo ein armer Bauersmann seine gebrechliche Mutter hegt und pflegt auf ihre alten Tage – ei, nehmt den Hut ab vor dem Bauer, das ist ein Stellvertreter Christi. Wo evangelische Diakonissen und katholische barmherzige Schwestern Kranke und Verwundete pflegen – das sind Stellvertreterinnen der gekreuzigten Liebe! Wo ein begüterter Edelmann die alte Erzieherin seiner Kinder nicht verstößt, sondern liebevoll als Hausgenossin und Freundin bis zur Neige ihres Lebens behandelt – Gott segne dich, edler Mann, du handelst nach dem dritten Wort der gekreuzigten Liebe! – Johanneische Liebe – das ist die beste Stellvertretung Jesu Christi; vor jeder anderen Stellvertretung bewahre uns der gute Gott; denn sie ist vom Übel. Erlöse deine Christenheit vom Übel, lieber Herr Gott, vom Übel des Aberglaubens und vom Übel des Unglaubens und schenke uns den rechten Glauben, der durch die Liebe tätig ist.

Amen

XI.

Das vierte Wort der gekreuzigten Liebe.

Matthäus 27,45.46

Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut und sprach: „Eli, Eli, lama asabthani?“ das ist: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ – Wenn wir es nicht auswendig wüssten, dieses vierte Wort, das unser Herr am Kreuze spricht; wenn wir es noch nie zuvor vernommen hätten, wenn es heute ganz frisch aus dem Munde der gekreuzigten Liebe an unsere Ohren tönte; wenn wir andächtig im Geist auf Golgatha stehend, um die letzten Worte aufzufangen, die die gekreuzigte Liebe spricht, diesen Schmerzensschrei zum allerersten Male hörten: „Eli, Eli, lama asabthani? Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? – wie ein jäher Donnerschlag würde dieses Wort uns berühren, und es würde uns unendlich weich und unendlich weh um's Herz werden, dass auch unsere Knie zitterten und unsere Augen weinten. Dass Gottes Sohn, diese sündige Welt zu erlösen, Knechtsgestalt annahm und arm wurde um unsertwillen, auf dass wir durch seine Armut reich würden – beten staunend darüber an und preisen die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart. Dass Jesus Christus als der gute Hirte sein Leben lässt für die Schafe, dass das ewige Erbarmen am Kreuze für uns stirbt – wir sehen darin eine Liebe, wie ein Engel nur sie träumen, Menschenherz nicht fassen kann und rufen:

O Liebe, Liebe, du bist stark,
Du streckest den in's Grab und Sarg,
Vor dem die Felsen springen.

Aber dass der sterbende Mittler im Sterben sagen, klagen und fragen muss: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ – das wirft uns unsere Seele in die tiefste Erschütterung und es ziehen allerlei Gedanken durch unser Gemüt, für die es keine Sprache gibt. O heiliges Geheimnis, *o mysterium tremendum!*

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Dies Wort tönte am Karfreitag nicht zum ersten Mal zum Himmel hinauf, es war schon tausend Jahre zuvor aus Davids Munde zum Himmel emporgestiegen. Im 22. Psalme fängt David an zu klagen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ und ringt sich dann durch die tobenden Wasser des Gefühls der Gottverlassenheit gläubig hindurch zu der beruhigten Stimmung: „Der Herr hat nicht verachtet noch verschmäht das Elend des Armen und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen, und da er zu ihm schrie, hörte er's.“ Man

hat jenen 22. Psalm einen messianischen Psalm genannt, und insofern mit Recht, als sich in den Worten des frommen Psalmensängers die Passion des Herrn etwa spiegelt, wie sich in einem rasch dahingleitenden Bach unsicher hin- und herschwankend das Bild der Sonne abspiegelt. Aber im allernächsten Sinn klagt David im 22. Psalm doch sein eigenes Leid und sich, sich selbst fühlt er in den Zustand der Gottverlassenheit geraten. Und nun darüber wundern wir uns nicht. Dass ein Sünder, der seinen Gott wer weiß wie oft verlassen hat, auch einmal seinerseits sich von Gott verlassen sieht, darüber wundern wir uns nicht. Der aber am Kreuz das Psalmenwort auf seine Lippen nimmt, der ist ja nicht ein Sünder wie wir und unsere Kinder, von Missetaten weiß er nicht. Dass Er, der Eine, Reine, Unschuldige, dass Er das sagt, dass Er das klagt, dass Er das fragt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ – das nimmt uns Wunder, das übermannt uns als ein ungeheures, uргewaltiges Rätsel. O heiliges Geheimnis, *o mysterium tremendum!*

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ – Wie so gar anders klingt dieses Wort, als die drei, die ihm vorangehen! Wie wenn mitten in einer wundervollen Melodie nach den prächtigsten Akkorden mit einem Mal ein greller, schriller Misston erklänge, so erklingt nach jenem schönen Wort: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun,“ und nach dem schöneren: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein,“ und nach dem nicht minder schönen: „Weib, siehe, das ist Dein Sohn; siehe, das ist deine Mutter“ nun dieser Aufschrei in den tiefsten Tiefen der leidenden Seele des Erlösers: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Hätten Menschen die Passionsgeschichte erfunden, sie würden sich gehütet haben, dem Herrn am Kreuz ein solches Wort in den Mund zu legen, wie dieses vierte Wort ist. Sokrates, der große heidnische Märtyrer, trank seinen Schierlingsbecher lächelnd und unter philosophischen Gesprächen, und die Welt liebt es, dass ihre Helden also sterben. Aber Jesus Christus stirbt nicht so; Jesus Christus, der Mittler zwischen Gott und Menschen, ersteht am Kreuze Vergebung für seine Feinde, verschenkt das Paradies an den reuigen Schächer, knüpft ein Band der Liebe zwischen Maria und Johannes – aber dann in sich selbst versenkt und mit sich selbst beschäftigt, dann ruft er: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ O heiliges Geheimnis, *o mysterium tremendum!*

Das vierte Wort der gekreuzigten Liebe

bedenken wir heute, wie es ist

1. ein Wort der wehesten Klage,
2. ein Wort der allerbängsten Frage,
3. ein Wort der frömmsten Ergebung.

Löse du selbst uns durch deinen heiligen Geist die heiligen Rätsel deines Wortes, Herr Jesu. Gib uns den Stab zur Wanderung durch das Tal deiner tiefsten Leiden. Amen.

1.

Große und ergreifende Klagen Gottes und der Menschen durchtönen die Weltgeschichte. Mit einer großen Klage Gottes, mit der Klage: „Adam, wo bist du?“ beginnt die Geschichte nach dem Sündenfall, und diese Klage Gottes wiederholt sich je

und je in allen nachfolgenden Zeiten: „Ich habe Kinder auferzogen und erhöht und sie sind von mir abgefallen; ein Ochse kennet seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennt es nicht und mein Volk vernimmt es nicht! Was habe ich dir getan, mein Volk, und womit habe ich dich beleidigt? Das sage mir!“ – Die erste Klage aus Menschenmund ist die Kainsklage: „Meine Sünde ist größer, denn dass sie mir vergeben werden möge“ – und an diese erste Menschenklage reihen sich tausend andere; dass ich uns einige nenne:

➤ die Mosesklage: „Wir sind wie ein Schlaf, gleich wie ein Gras, das doch bald welk wird, das da frühe blühet und bald welk wird und des Abends abgemäht wird und verdorret;“

➤ die Hiobsklage: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, gehet auf wie eine Blume und fällt ab, fliehet wie ein Schatten und bleibet nicht;“

➤ die Davidsklage: „Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan, ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt; deine Liebe ist mir sonderlicher gewesen, denn Frauenliebe ist;“

➤ die Jeremiasklage: „Wie ist die Stadt so wüste, die voll Volks war; sie ist wie eine Witwe. Es ist von der Tochter Zion aller Schmuck dahin;“

➤ die Paulusklage: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes!“

Aber so weh und ergreifend auch diese und ähnliche Klagen Gottes und der Menschen sind, die allerwehste Klage ist die Klage des Gottmenschen am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Denn sie ist der Ausdruck des schmerzlichen Schmerzes, den es je in der weiten Welt gegeben hat und hat geben können. Je vollkommener ein Wesen, desto schmerzlicher ist der Schmerz. Schmerzlos stirbt die Rose deines Gartens, wenn der Sturm sie knickt; nicht ohne Schmerz veratmet das Lamm deiner Herde, wenn es der Wolf zerreißt; schmerzlich verzerren sich die Züge im Angesicht deines Kindes, wenn die eisige Hand des Todes es fasst; doch viel schmerzlicher noch wird dein eignes Herz erbeben, wenn dich der Tod aus der Mitte der Deinigen ruft. Und gehst du weiter auf dieser Leiter und kommst an den, der am Kreuze hängt, in dem Gott und die Menschheit in Einem vereinet und alle vollkommene Fülle erscheint, so kommst du damit zugleich zur höchsten Sprosse schmerzlicher Empfindung; in Jesu Christo ist die höchste Höhe und die tiefste Tiefe des schmerzlichen Empfindens. So hat er ja denn allen Schmerz, der ihm auf seiner Wanderung von Bethlehem nach Golgatha begegnete, viel schmerzlicher empfunden als unser Einer die Trübsale empfindet, die auf der Bahn zwischen Wiege und Bahre liegen; so hat ja denn auch die Kreuzigung ihm tausendmal weher getan, als den beiden Mitgekrenzigten und seine Todespein am Holz des Fluchs war unendlich intensiver als die Todespein der Schächer. Indessen dem tieferen Gefühl für den Schmerz entsprach doch auch die tiefere Vereinigung mit Gott. Die Worte Asaphs, die, wie Luther sie verdolmetscht hat, ein sündiger Mensch und wenn er noch so gläubig ist, nicht so ohne Weiteres nachzusprechen wagt, sie waren Jesu Christo aus der Seele gesprochen und ihm ganz natürlich: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“ Er war ja nicht bloß der sündenlose Mensch, auf dem um seines vollkommenen Gehorsams willen allezeit des Vaters Wohlgefallen ruhte, sondern auch der eingeborene Sohn des Vaters von Ewigkeit, der von

sich hatte aussagen können: „Ich und der Vater sind eins; wer mich siehet, der siehet den Vater.“ In dieser seiner Gottinnigkeit und Gottessohnschaft hat der Heiland für den größeren Schmerz die größere Kraft, den Schmerz zu dulden. Aber neben der höchsten Höhe liegt ja nun auch doch der tiefste Abgrund. Wenn mitten im Gefühl des Todesschmerzes sich der Rückhalt des Trostes, den der Sohn Gottes an seiner Gottessohnschaft, den des Menschen Sohn an seiner Gottinnigkeit hatte, wenn dieser Rückhalt sich ihm verschleierte, sich ihm entzog – was dann? Wenn die feurigen Pfeile des Bösewichts sich wie schwere Wolken um den Glauben des Gottmenschen an seine Gottmenschheit aufhäuften – was dann? Oder böse Feind hatte es schon in der Nacht zuvor gewagt, in das Glaubensheiligtum des Erlösers einzudringen; da hatte der Heiland noch seine volle leibliche Kraft, und doch war ihm der Schweiß wie Blutstropfen von der Stirne geronnen im heißen, im gewaltigen Kampfe mit dem Feinde Gottes und der Menschheit. Er hatte ihn zurückgeschlagen, siegreich zurückgeschlagen in Gethsemane. Aber wenn der Feind nun auf Golgatha noch einmal kam? Wenn er dem gezeißelten, verspeiten, verspotteten, verhöhnten, dorngekrönten, an's Kreuz genagelten, blutenden, sterbenden Mann, wenn er ihm inmitten der vollständigsten leiblichen Ermattung noch einmal geisterhaft zuraunte: „Du bist doch nicht Gottes Sohn! Ende schlecht, alles schlecht! Dein Glauben an den Vater im Himmel war ein Irrwahn, deine Liebe zur Menschheit war ein Traum, deine Hoffnung auf Erlösung der Menschheit war Illusion – du wirst nun sterben, wie alle Menschen sterben und begraben werden und im Grabe liegen bleiben – und die Welt wird dich vergessen“ – wenn so der böse Feind auf Golgatha zu guter Letzt auf ihn einstürmte – was dann? Nun, der böse Feind, er hats getan – und es war Nacht, Nacht am hellen Tage, drei Stunden lange Nacht am Karfreitag von 12 bis 3 Uhr: „und von der sechsten Stunde an ward eine Finsternis über das ganze Land, bis zu der neunten Stunde,“ keine gewöhnliche Sonnenfinsternis, sondern eine mysteriöse Trübung der Atmosphäre, ein Mitleiden der Natur mit dem leidenden Mittler der Menschheit, in diesen drei Nachtstunden am Tage von Golgatha hat Jesus Christus den schmerzvollsten Kampf durchkämpft, er hat auch in diesem Kampfe gesiegt, aber wie blutsauer ihm dieser Sieg geworden, das beweist die große Klage: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

2.

„Warum? Warum?“ das vierte Wort der gekreuzigten Liebe, es ist das Wort der allerbängsten Frage. Und diese Frage löst uns in etwas das Rätsel der Klage.

Kühnlich sei es ausgesprochen, dass Jesus Christus, unser Heiland, nie, und auch in den drei Stunden der Nacht am hellen Tage nicht, und auch in jenem Moment der Klage: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ nicht von Gott verlassen gewesen ist. Ebenso wenig wie Gott sich selber verlassen kann, kann er Jesum Christum verlassen, denn in ihm wohnt alle Fülle der Gottheit leibhaftig; Jesus Christus gestern und heute und derselbige in Ewigkeit, Jesus Christus der Gottmensch auch am Kreuze. Wäre Jesus Christus je von Gott verlassen gewesen, dann wäre Gott von sich selber verlassen gewesen und Schöpfer und Schöpfung wären längst verschwunden. „Ich und der Vater sind eins,“ hat Jesus Christus gesagt. Sie waren auch am Kreuze eins. Für Weltmenschen mag das Pietisterei, oder wie sie's nennen wollen, sein; für Gläubige steht das fester, wie dies Haus, wie diese Kanzel, wie Himmel und Erde. Himmel und Erde werden vergehen, aber Jesu Worte vergehen nicht, am allerwenigsten das Wort: „Ich und der Vater sind eins.“

Also von einer wirklichen, tatsächlichen Gottverlassenheit kann bei dem Heilande unter keinen Umständen die Rede sein. Und doch fragt der Heiland so bange am Kreuz: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ War er in Wirklichkeit nicht von Gott verlassen und fragt doch so, so ist die einzig mögliche Lösung des Rätsels die: Jesus Christus fühlte sich am Kreuz in jenen drei Stunden der Nacht von Gott verlassene. Er hatte das empfindlichste Gefühl der Todesschmerzen, und das Gefühl, das allein das Gegengewicht hätte halten können, das Gefühl der Gottverbundenheit entwich ihm unter den grauenhaften Anfechtungen des Satans. Die Frage: „Warum hast du mich verlassen?“ sie beweist, dass dem Sohne Gottes am Kreuz, für eine Weile unter den Anfechtungen der finsternen Mächte der klare Blick auf seinen einzigen Trost, auf den Trost, dass er der Sohn des Vaters war, entzogen ward, dass er in solche grauenhafte Tiefe des Leidens stieg, die nichts weniger war als die absolute Trostlosigkeit, das Gefühl unerträglicher Leiden ohne das Gefühl des Ersatzes, den das Bewusstsein der Verbindung mit Gott gibt. Gott hat den Heiland nicht verlassen, aber des Heilandes bange, allerbängste Frage: „Warum hast du mich verlassen?“ beweist, dass der Heiland am Kreuze in den Abgrund des Gefühls der Gottverlassenheit hinabsank.

Und bis in dieses Gefühl des Grauens musste der Heiland sich ergeben, nicht um seinetwillen, sondern um unsertwillen, um an unsrer Statt zu durchkosten, was wir um unserer Sünden willen sonst in Ewigkeit hätten durchkosten müssen. Denn Leiden und dabei keinen Trost in Gott haben, was ist das anders, als die Hölle? Und wenn geschrieben steht, dass, wer nicht glaubet, wird verdammet werden, was heißt doch dies Verdammetwerden anders, als in die ewige Trostlosigkeit fahren, in ein ewig leidvolles Existieren ohne Anhalt, ohne Rückhalt an Gott? Als der reiche Mann in der Hölle und in der Qual war, wo war er da anders, als in einem Leiden, für das es keine Linderung gibt, in einer Qual, für die es keinen Trost in Gott gibt? Diese Höllenqual hat unser Mittler am Kreuze an unserer Statt erduldet, auf dass er das Lösegeld für uns bezahlte; wie er seinen heiligen Leib an's Kreuz hingab, so musste er auch seine heilige Seele an die Schmerzen der Verdammnis hingeben, um den ganzen Fluch über die Menschensünde durchzuempfinden, um der barmherzige Hohepriester zu werden, der durch sein Opfer in Ewigkeit vollendete, die da geheiligt werden. Die bange Frage: „Warum hast du mich verlassen?“ beantwortet sich durch das Wort des Jesajas: „Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen; die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.“

3.

Wir haben am Schluss noch den Anfang des vierten Kreuzeswortes zu betrachten. Der Heiland klagt so wehe, der Heiland fragt so bange – aber seine wehe Klage steigt zu seinem Gott empor, seine bange Frage richtet sich an das Herz seines himmlischen Vaters. „Mein Gott, mein Gott,“ ruft er, „warum hast du mich verlassen?“ In diesem Eingang der klagenden Frage liegt ihr siegreicher Ausgang; denn es liegt in ihm der Glaube, der nicht nur die Welt, sondern auch Gott überwindet. Wer so leidet, dass er sich von Gott verlassen fühlt, und doch seinen Gott nicht lässt, den verlässt auch Gott nicht, den kann er nicht verlassen. Jesus Christus ist am Kreuze alles tröstlichen Gefühles bar geworden, aber des Glaubens an seinen Gott und Vater ist er nie bar geworden; auch im Gefühl der Gottverlassenheit, das er empfinden musste um unsertwillen, hat er Glauben gehalten und gläubige Ergebung bewahrt; das vierte Wort der gekreuzigten Liebe

ist nicht nur eine Klage und eine Frage, sondern es ist zugleich das Wort der frömmsten Ergebung.

Und wenn der Herr am Kreuze durch das Gefühl der Gottverlassenheit, das ihm die klagende Frage auspresste, unser Erlöser und unser Hohepriester geworden ist, der die Schuld bezahlt hat, für die wir hätten ewig büßen müssen, der das ewige Leben erworben hat für die, die den ewigen Tod verdient hatten: so ist der Herr am Kreuz mit dem Ruf der frommen Ergebung in die Weisheit und den Willen seines Vaters, mit dem Ruf: „Mein Gott, mein Gott“ unser Vorbild geworden, und wir, die wir uns nach Christi Namen Christen nennen, sollen in seinen Fußstapfen wandeln. Ein jeglicher sei in seinen Kreuzesstunden gesinnet, wie Jesus Christus in seinen Kreuzesstunden gesinnet war. Stunden, Tage, Zeiten, die das klagende, fragende Warum? Warum? auf unsere Lippen legen, kommen auch uns – und wenn sie kommen, sollen wir ergeben sein in unserm Leid wie Jesus Christus am Kreuz ergeben war in seinem Millionen mal schwereren Leid, und im Glauben festhalten an unserm Gott, wie Jesus Christus an Gott festhielt in überwindendem Glauben.

Der Glaube muss durch Proben geh'n
Und glauben lernen ohne Sehn!

Aber nun eben die Proben, ach die Proben, durch die der Glaube gehen muss, können schwer, sehr schwer sein, sie können herzerreißend sein. Arme Frau, wenn der treue Gatte, der dich liebte, der dich ernährte, plötzlich in der Fülle seiner Mannesjahre dir und deinen Kindern entrissen wird – armer Mann, wenn dir die geliebte Gattin, die Freundin deiner Jugend, die Mutter deiner Kinder, von schleichendem Siechtum erfasst und endlich vom Tode geraubt wird – arme Mutter, wenn dir die Kinder sterben, ehe sie noch das Leben recht kannten; wenn euch, ihr heranwachsenden, herangewachsenen Kinder Vater und Mutter eins nach dem andern genommen wird, und sie hatten euch doch so oft erzählt, wie sie sich freuten auf den Feierabend ihres Lebens und auf eure Zukunft, und nun sind sie schon längst dahin und über ihrer Gruft liegt der Leichenstein – „Warum? Warum?“ so fragt dann wohl das bange Herz in schmerzenvollem Aufschrei, „warum hast du uns das, mein Gott, getan?“ Und wenn's im ersten Aufschrei ertönt, dies klagende Warum?, wer wollte es übel deuten; die Klage und die Frage ist tausendmal besser, als scheinheilige Apathie; ich muss gestehen, mich kommt allemal ein Schrecken an, wenn ich in ein Trauerhaus trete und niemand trauert und keiner weint dem Verblichenen eine Träne nach. Doch darf und soll der Christ nicht in der Klage und in den Tränen stecken bleiben; in seinem Gott muss er sich trösten, an seinen Gott muss er sich anklammern und zu dem Bekenntnis muss er durchdringen, dass er auch, während ihm die Tränen von den Wangen laufen, in frommer Ergebung sprechen kann: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gepreiset!“ Aber nicht nur das Verlassenwerden von lieben Menschen stellt den Glauben auf die Probe, es gibt vielmehr für Gläubige in gewissen dunklen Stunden auch ein gewisses Maß des Gefühls der Verlassenheit vom lieben Gott.

Das Herz geht nicht immer in Sprüngen
Und kann oft recht traurig sein,
Ist nicht immer voll Lust und Singen,
Sieht nicht allzeit Sonnenschein.

Ach das Christenleben ist nicht immer so, wie's in den Büchern steht und wie's in frommen, wohlgemeinten Liedern idealisiert wird – ach, es ist oft Nacht mitten am hellen Tage, wie weiland auf Golgatha

Der Himmel hängt voll Wolken schwer,
Man sieht das blaue Zelt kaum mehr.

Verlassen, verlassen fühlt man sich von allem Gnadenschein, von der Lebensluft des Erbarmens; – ja, da ist kein anderer Rat, als sich in nacktem Glauben an den Fels des Heils anklammern und im Glauben stammeln: „Vater, ich verstehe dich nicht, aber ich lasse dich nicht, mein Gott, ich fühle deine Nähe nicht, aber ich strecke meine Hände aus nach dir;

Ich glaube, was dein Wort verspricht,
Ichühl' es, oderühl' es nicht.

Wenn wir lauter Nein fühlen, müssen wir doch lauter Ja glauben. Gott sei Dank, wir brauchen uns nicht in den Himmel hineinzufühlen, wir glauben uns in den Himmel, und der Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Durchs Kreuz zur Krone, durch Nacht zum Licht, durch der Erde Schatten zu des Himmels Matten, Christi Klage, Christi Frage am Kreuz ist unsere Rettung, Christi Ergebung ist unsere Erlösung, Christus selbst ist unser einiger Trost im Leben und im Sterben.

Amen

XII.

Das fünfte Wort der gekreuzigten Liebe.

Johannes 19,28.29

Danach, als Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, dass die Schrift erfüllet würde, spricht er: „Mich dürstet.“ Da stand ein Gefäß voll Essig. Sie aber fülleten einen Schwamm mit Essig, und legten ihn um einen Ysop, und hielten es ihm dar zum Munde.

Mich dürstet!“ – Das ist das fünfte unter den sieben Worten, die am Kreuze über die Lippen des Erlösers kamen. Gleichwie wir den ersten vier Worten der gekreuzigten Liebe mit frommer Andacht gelauscht haben, so wollen wir nun auch diesem fünften Wort eine Andachtsstunde widmen. Ach, es tut der Seele so wohl, sich wieder und immer wieder in die heiligen Worte Dessen zu versenken, der mit seinem Blut am Kreuz uns losgeliebt hat von dem Elend des Falls. Alle seine Worte sind so menschlich und so göttlich zugleich, so aus dem Augenblick geboren und doch Ewigkeiten umspannend, dass man sie je länger desto lieber hat: Seine Worte sind's, die uns den Sonntag zur Perle der Tage machen. Herr, wohin sollen wir gehn? Du allein hast Worte des ewigen Lebens! Kommt, lasset uns nach Golgatha gehn und wie an den vier vorigen Sonntagen, so auch heut mit Sammlung der Sinne und Gedanken horchen auf eins von den Worten, die der dorngekrönte König von seinem Kreuzesthron herab mit bleichen Lippen redet.

„Mich dürstet!“ – Dieses Wort hat der Heiland sehr bald nach jenem andern gesprochen, das wir vor acht Tagen erwogen, nach dem geheimnisreichen Wort: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Jenes Wort lautete in der Sprache, in der auf Golgatha der für die Menschheit gekreuzigte Heiland es gesprochen: „Eli, Eli, lama asabthani?“ Wir haben mit innerem Erbeben und tränendem Auge und dankbarem Herzen wahrgenommen, welche Tiefen des Schmerzes, welche Höhen der Ergebung, welche Wunder der Erlösung in jenem Wort liegen. Aber Ihr wisset es wohl, meine Lieben, dass jenes Wort aus Jesu Munde: „Eli, Eli, lama asabthani?“, vor dem wir vor acht Tagen mit heiliger Ehrfurcht standen, den ersten Menschen, die es hörten, nichts weniger als ein Gegenstand der Andacht, vielmehr ein willkommener Anlass zum Witzeln war. „Eli, Eli,“ so rief der Herr und rief damit: „Mein Gott, mein Gott!“ – Die rohe Menge aber, die auf Golgatha stand, witzelte: „Er ruft den Elias! Halt, lasst sehen, ob Elias komme und ihm helfe!“ So verspotten sie sein Angstgeschrei, so verkehren sie ihm die Worte im Munde, so treiben sie frechen und gemeinen Mutwillen mit dem tiefen Seufzer des sterbenden Gerechten. Es ist wahrhaftig so: der kleine Hügel Golgatha zeigt uns beides, den Himmel auf Erden und die Hölle auf Erden, – den Himmel auf Erden in dem Lamm Gottes, unschuldig am Stamm des Kreuzes geschlachtet, allzeit erfunden geduldig, wiewohl Er war verachtet. Die Hölle auf Erden in den Wölfen, die dem Lamm Gottes nach Leib und Seele getrachtet, die ihm den Leib mit Nägeln durchbohrten und die Seele mit Hohn und Spott! Welch ein Frevel der Hölle, die Worte der gekreuzigten Liebe witzig zu verdrehen und dem

Gespött einer frivolen Menge preiszugeben! Welch ein Satanismus, Jesusworte umzuwandeln in willkommene Brocken für die gierige Lachlust eines geist- und herzlosen Publikums! Aber solche den finsternen Mächten anheimgefallene Charaktere, denen auch das Allerheiligste nicht mehr heilig ist, die, was dem Christen teuer und erhaben ist, in den Schmutz der Gemeinheit herabziehen, hat es leider nicht nur am Karfreitag gegeben; es gibt auch in unserer Zeit Leute und ach wie viele Leute, die die Worte Gottes persiflieren und über das Blut und die Wunden des Sohnes Gottes das unreine Wasser witziger Bemerkungen gießen. Es wandeln viele Verbrecher gegen die gekreuzigte Majestät durch unsre eilenden Tage und unter ihren Füßen bebt die Erde.

„Mich dürstet!“ – so sprach der Heiland und ließ also die spottende Rede der rohen Menge ohne eine Antwort; er hatte die Antwort ja schon zuvor gegeben, da er gebetet hatte: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! Mich dürstet“ – so sprach der Heiland und wir, wir wollen, nach einem stillen Seufzer der Fürbitte für die Religionsspötter unsrer Tage, uns nunmehr in dies Wort versenken zur Erbauung unsres Gemütes und Lebens.

Das fünfte Wort der gekreuzigten Liebe

betrachten wir, wie es ist

1. ein Wort, an dem viel gedeutet ist;
2. ein Wort, das doch nur eine Deutung erträgt;
3. ein Wort, das in dieser Deutung höchst bedeutsam ist.

Sage du selbst uns, Herr Jesu, wie dein fünftes Kreuzeswort gemeint ist; führe uns durch deinen heiligen Geist in die seligmachende Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

1.

Danach, als Jesus wusste, dass alles vollbracht war, dass die Schrift erfüllet würde, spricht er: „Mich dürstet!“ Er hat dies Wort gesprochen, so fahren manche nun rasch hin über den Text, er hat es gesprochen, um die Schrift zu erfüllen. Alles, was Psalmisten und Propheten von dem Leiden des Messias vorhergesagt hatten, das war nun durchgelitten und vollbracht; nur eine einzige Passionsprophetin harret noch der Erfüllung, die, da im Psalm 69 der fromme Sänger David im Namen des leidenden Mittlers sagt: „Sie geben mir Essig zu trinken in meinem großen Durst.“ Um nun auch noch dieses Psalmenwort zu erfüllen, darum spricht Christus, dem in der unmittelbaren Todesnähe nichts mehr an der Abhilfe eines bloß leiblichen Bedürfnisses liegen konnte, das Wort: „Mich dürstet!“ So deuten rasche Ausleger. Diese Deutung will ja den hochgelobten Heiland ehren, aber in Wahrheit verunehrt sie ihn. Es klingt sehr hoch, wenn man sagt: Der Heiland war am Kreuz nicht mit dem Durst seiner brennenden Lippen beschäftigt, sondern mit der genauen Erfüllung von Prophetenstellen; aber in Wahrheit ist das doch eine sehr niedrige Meinung über den lieben Heiland. Wahrlich, so mechanisch war des Herrn Jesu Leben und Sterben nicht, dass er seine Ausdrücke ängstlich abgemessen hätte nach dem messianischen Schema, das das alte Testament

enthielt. Gewiss er hat allewege die Schrift erfüllt und hat sie auch erfüllt durch den Ruf: „Mich dürstet;“ aber er rief das nicht, um Psalm 69 zu erfüllen, sondern es stand das in Psalm 69, weil er es rief. Die Erfüllung geschah nicht um der Weissagung willen, sondern die Weissagung war einmal gesehn um der Erfüllung willen, gerade so wie die Sonne auf- und untergeht, nicht weil's im Kalender ihr so vorgeschrieben ist, sondern weil sie eben die Sonne ist. Die Deutung, als ob der Heiland das Wort „mich dürstet“ gesprochen hätte, bloß um eine Prophetenstelle zu erfüllen, ist oberflächlich und irrtümlich zugleich; wir weisen sie ab.

So sei es, sprechen andere und geben als tiefere Erklärung: Der Herr rief „mich dürstet,“ weil ihn verlangt nach noch größerer Pein. Der saure Essigwein, den die Soldaten auf Golgatha als ihr Getränk bei sich hatten, war ein Trank, der dem Herrn sehr zuwider sein musste, der seine Pein noch vermehren musste; er aber bittet sich nun eben diesen Essigwein aus, um noch mehr zu leiden. Allein das wäre dann eine selbstgewählte Peinigung und Büßung, und dieselbe passt wohl in die Art eines Fanatikers, aber nicht in die Art Christi. Es war die Art Christi, willig und geduldig alles zu leiden, was der Vater ihm auferlegte; aber nie war es seine Art, sich Leiden nach seinem eigenen Gutdünken aufzulegen. Der Herr hat mit nichts strahlen und prahlen wollen, weder mit seiner Herrlichkeit noch mit seiner Niedrigkeit, weder mit seiner Glorie noch mit seiner Passion. Die Deutung, als ob der sterbende Heiland nach dem sauren Essigtrank verlangt hätte, um im Leiden sich selber zu überbieten, um noch etwas recht Unangenehmes zu trinken, ist mönchisch und verfehlt zugleich.

Auch das sei zugegeben, sprechen andere und sagen: der Ruf „mich dürstet“ ist allegorisch zu nehmen. Unmöglich, sagen sie, kann eines der sieben heiligen Worte, die der Heiland Angesichts seines Abscheidens spricht, in irgend welcher Weise sich auf den Soldatenessig oder des etwas beziehen; durch diese Beziehung würde das fünfte Wort unter den sieben Worten sein, wie Saul unter den Propheten. Nein, wenn die gekreuzigte Liebe ruft: „Mich dürstet,“ dann dürstet sie nicht nach Essig, sondern nach Menschenseelen, nach dem Heil und der Errettung der Seelen. Diese Auslegung ist unter den Gläubigen die allerverbreitetste, sie ist auch in die Gesangbücher übergegangen, da gesungen wird: „Großer Friedefürst, wie hast du gedürst't nach der Menschen Heil und Leben und dich in den Tod gegeben, da du riefst: Mich dürst't, großer Friedefürst!“ Ja, so eingewurzelt ist diese Auslegung bei vielen, dass sie sich wundern, wie man, wenn man sie nicht teilt, noch eine Predigt über das Wort: „Mich dürstet!“ halten könne. Nun, ich teile diese Deutung deswegen nicht, weil sie meines Einsehns wider die Wahrheit ist. Gewiss hat unsern lieben Heiland wie überall, so auch am Kreuz nach unserm Seelenheil gedürstet; sein ganzes Leben und sein ganzes Sterben hatte ja keinen andern Zweck, als zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Aber als er rief, am Kreuze rief: „Mich dürstet!“ da kann er nicht den geistlichen Durst, das Verlangen nach unserer Seligkeit gemeint haben – gegen diese geistliche Deutung protestiert das Gefäß mit Essig und der Schwamm mit Essig und das Trinken des Essigs von Seiten des Herrn Jesu. Wir weisen auch die allegorische Deutung des fünften Kreuzeswortes ab; so wohlgemeint sie ist, so legt sie doch nicht aus, sondern unter. Man muss ein Wort der Schrift nicht nach seiner Theologie deuten, sondern seine Theologie nach den Worten der Schrift.

2.

Ein Wort, an dem viel gedeutet ist, ist das fünfte Wort der gekreuzigten Liebe, und es ist doch ein Wort, das recht besehen, ungemein einfach ist. „Mich dürstet,“ sagt der Heiland und sagt damit nicht mehr und minder, als dass der Saft seiner Lippen vertrocknet ist und dass er sich nach einem Labetrunk sehnt. „Mich dürstet,“ sagt er in demselben einfachen Sinn, in dem er es schon früher einmal gesagt hatte, da er müde vom Wandern am Jakobsbrunnen saß und die Samariterin kam Wasser zu schöpfen: „Gib mir zu trinken,“ sagte er damals, so sagt er jetzt, kürzer, weil er matter ist, denn er ist todesmatt: „Mich dürstet.“ Das die nüchterne, ungezwungene und im ganzen Zusammenhang der Passionsgeschichte begründete Deutung.

Ihn dürstete wie einst in Samarien, nur dass sein Durst auf Golgatha viel brennender, viel peinlicher war. Es wird uns von den Alten berichtet, dass die zur Kreuzesstrafe Verurteilten, je länger sie am Kreuze hingen, desto grausamer von dem quälendsten Durste heimgesucht zu werden pflegten. War es so schon bei den Gekreuzigten im Allgemeinen, wie musste es doch insbesondere bei dem gekreuzigten Heiland zutreffen, der seit dem Wein beim Ostermahl am grünen Donnerstagabend auch nicht mit einem einzigen Tropfen seine Lippen hatte feuchten können – denn den Betäubungstrank hatte er abgelehnt – und der seitdem ohne Speise und Trank durch die Leiden von Gethsemane und Gabbatha und Golgatha gegangen war. Zwar bis dahin waren so ungeheure Empfindungen durch seine Seele gezogen, dass er des Dürstens nicht geachtet hatte. Gleichwie im aufregenden Getümmel der Schlacht der kämpfende Krieger wohl eine tödliche Wunde empfangen kann, ohne sich des Schmerzes bewusst zu werden, so hatte der Heiland während der Passion Leibes und der Seele und zuletzt nun während der dunklen Stunden, in denen das Gefühl der Verlassenheit von Gott seine Seele umflorte, nicht auf die Ansprüche der ausgedörrten Lippen geachtet, nicht geachtet, wie ihm die Zunge am Gaumen klebte. Aber nachdem der große, ungeheure Seelenkampf nun durchgekämpft ist, nachdem der klare Blick auf seinen Trost in Gott wieder da ist, nachdem sein Glaube sich zu der Gewissheit durchgerungen hatte, dass so alles von ihm vollbracht werden musste nach Gottes Willen und nun vollbracht ist: da macht sich nun das leibliche Bedürfnis um so stärker geltend und das Verlangen nach einem kühlenden Trunk gibt sich Ausdruck. Ihn quält der Durst; es ist das vorletzte Zeichen seiner Knechtsgestalt, das letzte Zeichen seiner Knechtsgestalt offenbart sich bald danach, da der Heiland fühlen musste, dass er in die Todesohnmacht fiel und ihm sein Geist entflo, so dass er betete: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Ihn quält der Durst, und er quält ihn so sehr, dass er sich nicht schämt, sich auf das Mitleid derer zu berufen, die ihn gekreuzigt und verspottet haben. In der Tat findet sich auch mitten unter dem rohen Haufen noch eine mitleidige Seele, die an dem dürstenden Heiland zum barmherzigen Samariter wird. Die christliche Legende erzählt von barmherzigen Tieren, die durch das Leiden des Welterlösers auf Golgatha zu sanftem Mitleid bewogen worden wären. Wer kennt nicht die sinnige Sage von den zwei Vögeln, die zuerst zitternd um das Kreuz geflogen wären und dann die Nägel, mit denen der Heiland an's Kreuz geheftet war, kühn erfasst hätten, um mit ihren Schnäbeln sie auszuziehen; es war umsonst, das Haupt des Heilands neigt sich zu sterben, die Vögel hätten die Nägel nicht entfernt, nur an den Nägeln sich ihre Schnäbel verbogen, also dass sie von nun an Kreuzschnäbel hatten. Das ist eine Legende; in der Bibel steht nichts von mitleidigen Tieren auf Golgatha, wohl aber von einem mitleidigen Menschenkinde, das dem Herrn einen Schwamm mit Essigwein an seine verschmachten Lippen hielt. Nur dass dieser barmherzige Samariter nach Mk. 15,36 seine Barmherzigkeit selber noch verdarb, während er sie übte, denn indem er den

Heiland tränkte, sprach er den andern Spöttern ihre spöttische Bemerkung nach: „Halt, lass sehen, ob Elias komme und ihn herabnehme.“ Der Heiland aber nimmt beides hin, den Trank und den Spott, der Heiland lässt sich den letzten Liebesdienst erweisen von einem seiner Spötter; so scheidet er von der Erde und von denen, die ihn gekreuzigt haben, so scheidet er, nicht als ein stolzer Heiliger in affektierter Erhabenheit, sondern als der demütige eben so göttliche als menschliche liebeswarme Menschensohn. Ihn dürstet und er verschmäht es nicht, sich tränken zu lassen von einem seiner Feinde – das ist der einfache Sinn des fünften Wortes am Kreuze.

3.

Einfach ist dies Wort und doch vielsagend: denn wenn der Herr einst wiederkommen wird als Richter zu richten die Lebendigen und die Toten; wird er, er hat es selbst zuvorgesagt, in seinem Urteil sich auf das Wort: „Mich dürstet,“ zurückbeziehen; und er wird sprechen zu den Gesegneten seines Vaters, die das Reich ererben: „Ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getränkt“ – und er wird sprechen zu den Verfluchten, die in das ewige Feuer fahren: „Ich bin durstig gewesen und ihr habt mich nicht getränkt.“ Himmel und Hölle, ewiges Leben und ewiger Tod hängen also mit der Stellung zusammen, die ein Mensch zu dem dürstenden Heiland einnimmt. Wohl den Menschen, die nie den Heiland kränken – wehe den Menschen, die kalt und mitleidslos an seinem Dürsten vorübergehen.

Aber, sprichst du, wie wollte ich doch wahrlich den süßesten Labetrunk, den ich in der Welt auftreiben könnte, meinem lieben Heiland geben, wenn er es heute noch bedürfte! Aber er bedarf es ja nicht mehr. Seitdem er am Kreuz auf Golgatha den Essigtrank getrunken hat, ist er auf ewig alles irdischen Durstes überhoben; er ist längst eingegangen in die Verklärung und in die himmlische Welt; in welcher niemand mehr hungert noch dürstet und auf niemand mehr die Sonnenhitze fällt. Nun das ist ja wahrhaftig also – Jesus Christus ist durchs Kreuz zur Krone gegangen, ist aufgefahren über aller Himmel Himmel, dahin, wohin kein Ysopstengel mit einem Essigschwamm mehr reicht und wo irdische Labung der Lippen nicht mehr begehrt, noch genommen wird. Doch ist ja trotz der Himmelfahrt der Herr Christus noch immer auf Erden, wie er es selbst zuvorgesagt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Und dieses Beiunssein Jesu Christi bis an das Ende der Tage ist keine fromme Redensart, kein theologisches Märchen, sondern eine ernste Wirklichkeit Christus Jesus lebt und webt unsichtbar und doch sichtbar innerhalb seiner Kirche, innerhalb seiner Christenheit, innerhalb der Gemeinschaft seiner Gläubigen, durch Wort und Sakrament im gläubigen Menschenherzen; überall wo ein gläubiger Paulus ist, ist auch ein lebendiger Christus, denn jeder Paulus kann in Wahrheit sprechen: „Ich lebe, aber nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben.“ Lebt aber Christus Jesus in den menschlichen Personen, die an ihn glauben, noch heute auf Erden, so kann er auch heut noch Durst erleiden auf Erden eben in seinen armen Gläubigen. Sie sind ja nicht alle arm, die an Jesum Christum glauben, wenn auch nicht viel Gewaltige und Edle berufen sind, so sind es doch manche; und es gibt hin und her in Landen Gläubige, die in ihrem Leben nie in die armselige Lage kommen, das Mitleid andrer anzurufen mit dem Wort: „Mich dürstet!“ Doch was sage ich? Liest nicht auch eine Königin ihrem Säugling vom Angesichte den Seufzer: „Mich dürstet!?“ Fleht nicht auch ein sterbender Crösus in der letzten Fieberhitze leise seufzend zu seiner Umgebung: „Mich dürstet!“ Ach,

der Anfang und das Ende jedes Menschenlebens auf Erden, auch des reichsten und vornehmsten, presst den Seufzer aus: „Mich dürstet!“, und wo es ein getauftes und gläubiges Menschenleben, ein Christenleben ist, da ist das Wort: „Mich dürstet,“ ein Seufzer Christi. Dieser Seufzer aber ertönt nicht nur zu Anfang und zu Ende, sondern auch in der Mitte des Lebens bei solchen Gläubigen, deren Pilgerpfad durch das enge Tal der Armut, des Mangels, des Siechtums, des Elends führt. Paulus, in welchem unter allen Christen Christus wohl die vollkommenste Gestalt gewonnen hatte, sagt 2. Kor. 11 von sich: „Ich bin in Hunger und Durst, in viel Fasten, Frost und Blöße gewesen;“ und wie aus seinem Leben, so ertönt fort und fort aus dem Leben der ärmsten und geringsten Gläubigen das fünfte Kreuzeswort: „Mich dürstet!“

„Mich dürstet!“ – durch die ganze Weltgeschichte tönt dieser Seufzer Christi in buchstäblichem Sinne; „ich bin durstig gewesen,“ das wird der Herr im Rückblick nicht bloß auf den Tag von Golgatha, sondern auf die ganze Weltgeschichte am jüngsten Tage sagen können. Und wenn er's sagen wird, so wird er zugleich auch sagen: „Was ihr getan oder nicht getan habt einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir getan oder mir nicht getan.“ Sehet da, wie viel das Wort uns sagt: „Mich dürstet!“ Mütter sollen ihre Kleinen tränken, das ist auch ein Dienst an Christus, Freunde sollen die Lippen ihrer sterbenden Lieben feuchten, das ist auch ein Dienst an Christus, reiche Brüder sollen die Mundschenken ihrer armen Brüder sein, auch das heißt Christus dienen. Einst, und wer weiss wie bald, wird die letzte Not auch den Saft unsrer Zunge verzehren und unsre Lippen dürre machen – ach, dass auch uns dann eine mitleidige Seele um Christi willen unsre Lippen noch einmal feuchte und der Herr uns dann hinüber trüge in das Land der auserwählten Schar, die nicht mehr hungert noch dürstet. Er wird es tun an allen seinen Gläubigen, er wird es tun; denn er hat den Durst erlitten am Kreuz, auf dass wir in Ewigkeit nicht zu dürsten brauchten.

Nehmt mit dieser nüchternen Erklärung des fünften Kreuzeswortes vorlieb, meine Lieben. Es ist sehr leicht und sehr gewöhnlich, den Sinn dieses Wortes großartiger zu machen durch geistliche Deutung. Aber die Wahrheit bedarf keiner Schminke, um zu erbauen. Das Wort: „Mich dürstet,“ an dem so viel gedeutet ist und das doch so einfach ist, ist gerade in seiner Einfachheit so vielsagend. Es wird uns noch für die ganze Woche viel zu sagen haben, dies Wort: „Mich dürstet!“

Amen

XIII.

Das sechste Wort der gekreuzigten Liebe.

Johannes 19,30a

Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: „Es ist vollbracht“ und neigte das Haupt und verschied.

Klein ist dies sechste Wort, das von der Kreuzeshöhe von Golgatha heut an unser Ohr und Herz tönt, im Urtext noch viel kleiner, als in der Übersetzung; in der Übersetzung besteht dieses Wort aus drei Worten: „Es ist vollbracht!“ – im Urtext besteht dies Wort nur aus einem einzigen Wort: „Tetelestai!“ Klein ist dies sechste Wort der gekreuzigten Liebe, und doch ist in der Sprache der Menschen nie etwas Größeres etwas Gewaltigeres, etwas Unermesslicheres gesagt worden, als dies kleine Wort: „Tetelestai!“

Es ist mit diesem Wort, wie mit dem Menschenauge, ist auch nur klein und doch findet die ganze Schöpfung in dem Auge eines Menschen Raum. Es ist mit diesem Wort, wie mit dem Menschenherzen, das ist auch nur klein, und doch wenn das kleine Herz ein gläubiges Herz ist, dann findet die, ganze heilige Dreieinigkeit darin Wohnung und Platz. Es kann etwas sehr klein sein und doch Großes und das Allergrößte in sich bergen. „Es ist vollbracht!“ das ist ein kleines Wort, aber es umspannt den Erlöser und die Erlösung, den Schöpfer und die Schöpfung, Israel und die Völker, dich Einzelnen und die ganze Menschheit, Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit.

Klein ist das sechste Wort und doch von allen Kreuzesworten das größte; wie Bethlehem Ephrata die kleinste war unter den Städten Juda's und doch höhere Ehre empfing als ihre größeren Schwestern, wie Palästina eins der kleinsten und unbedeutendsten Länder der Erde ist und doch das heilige Land und das Jesusland geworden ist, wie unsere Erde der ärmste Stern des Weltalls ist und doch der Stern, um den sich Engel und Teufel streiten und auf dem am Ende der Tage die Gottheit selbst ihren Thron aufschlagen wird.

Groß ist das kleine Wort: „Es ist vollbracht!“ wie die kleine Eichel groß ist, weil in ihr die majestätische Eiche enthalten ist, wie die kleine Alpenquelle groß ist, weil sie den ganzen goldenen Strom in sich birgt, wie die kleine Flamme groß ist, weil das allgewaltigste Feuer in ihr beschlossen ist. „Es ist vollbracht!“ – das ist ein wunderbares Wort, so klein und so groß, so kurz und so unendlich, so einfach und so tief. Wie das Kind, das am Strande steht und das wallende, wogende Meer vor sich hat und hat doch nur ein kleines Becherlein, um aus dem Meer zu schöpfen, so stehen wir, du, geliebte Gemeinde, und ich, dein Prediger, vor dem Jesuswort „es ist vollbracht!“ – das Wort ist das Meer und unsere Andacht ist das Becherlein. Der Herr erbarme sich unser und fülle unser armes Gefäß um einigen Tropfen aus dem Meere seines Wortes

Das sechste Wort der gekreuzigten Liebe

betrachten wir, und ich stammele davon wie ein unmündig Kind, wenn ich sage: Dies Wort ist

1. ein Wort der Erlösung für den Erlöser:
2. ein Wort des Triumphes für Gott im Himmel;
3. ein Wort der Seligkeit für die Menschheit auf Erden.

Zu deinem Wort, o Herr, gib uns deinen heiligen Geist. Was du geredet hast im Geiste ohne Maß, dein Wort mag es uns erklären und verklären nach dem Maße unseres Glaubens. Gekreuzigte Liebe, hilf uns, dass wir, anstatt an uns zu deuten, in's Meer der Liebe uns versenken. Amen.

1.

„Es ist vollbracht!“ O es ist begreiflich, wie manche Ausleger der Auslegung dieses Wortes den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen und bei tausend gestreichten Gedanken, die ihnen einfallen und die sie vorbringen, über die allernächste Bedeutung dieses Wortes schweigend sich hinwegsetzen. Aber was auch immer an tieferem Sinn in unserem Worte liegt, das nächste Recht hat doch der nächste Sinn, und der nächste Sinn, in welchem der gekreuzigte Heiland, da er das allerschwerste Leiden Leibes und der Seele für uns nun durchgelitten und das Sterben unmittelbar vor sich hat, dies Wort spricht: „Es ist vollbracht!“ – der allernächste Sinn ist ohne Frage der: „Mein Leiden ist nun vollbracht, der Kelch meiner Passion ist nun geleert, der ungeheure Schmerz hat nun sein Ende erreicht, ich bin nun erlöst von all' der grauenhaften Trübsal.“ Das sechste Wort, es ist ein Wort der Erlösung für den Erlöser.

Leidensvoll war das ganze Erdenleben des Erlösers gewesen, von der heiligen Weihnacht an bis zum Karfreitag hin. Denn der Erlöser ward zu Bethlehem als Kind der Armut geboren, eine Zimmermannsbraut seine Mutter, ein Stall sein Vaterhaus, eine Krippe seine Wiege, er ward als Kind der Armut geboren und Armut ist Leiden. Schon nach dem Säugling streckt Herodes seine Mörderhand aus und das heilige Kind musste auf dem Arme Marias nach Ägypten in die Verbannung flüchten, und Verbannung ist Leiden. Aus seinen Knaben- und Jünglingsjahren ist uns nur seine erste Osterreise nach Jerusalem bekannt, wie er, im Tempel angekommen, fühlte, dass er in dem war, das seines Vaters war, und wie er, ganz in die Anbetung des Vaters versunken, von der Mutter vergessen, vermisst, gesucht, gefunden und im Tone des Vorwurfs gefragt wurde: „Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht!“ So wurde der heilige Knabe verkannt und nicht verstanden, selbst von denen, die ihm doch die Allernächsten waren, und Nichtverstandenwerden, Verkanntwerden, das ist Leiden! Und als aus dem heiligen Knaben im lockigen Haar der heilige Mann geworden war, da hat er Hunger gelitten in der Wüste, er hat Durst gelitten in Samarien, er hat Schmach gelitten von seinen eigenen Landsleuten, er hat Verfolgung gelitten von Pharisäern und Schriftgelehrten, er hat Kummer gelitten über den Unverstand seiner Jünger, über den Undank derer, denen er wohlthat, er hat all' die drei Jahre seiner öffentlichen Wirksamkeit hindurch die Unruhe eines heimatlosen Pilgers leiden müssen, also dass er klagen musste:

„Die Füchse haben ihre Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben ihre Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.“ Schmerz war die Signatur des ganzen Erdenlebens Christi. Bedenkt das, ihr verzärtelten Glieder seiner Herde.

Mitten in dem schmerzvollen Leben und Wandern aber trug er in seiner Brust das Vorgefühl eines Schmerzes ohne Gleichen, der seiner harrte am Ausgang seiner irdischen Tage. Seine Umgebung träumte von Kronen, aber vor seinem klaren Auge schwebte das Kreuz. Einst trat die Mutter der Kinder Zebedäi vor ihn mit ihren Söhnen, fiel vor ihm nieder und sprach: „Herr, lass diese meine zween Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten, den andern zu deiner Linken!“ Er aber sprach mit unaussprechlicher Wehmut: „Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde?“ So pilgerte er dahin, immer in dem Bewusstsein, dass ihm noch etwas Ungeheures bevorstand, ein ungeheures Leid, ein Schmerz ohne Gleichen. Und diesem letzten großen Schmerz – wahrhaftig, er ging ihm nicht entgegen als ein Held ohne Herz, sondern als ein fühlender, tief empfindender Mensch, und darum zitterte die Klage durch sein Leben, die Klage, die uns Lukas aufbewahrt hat (12,50): „Ich muss mich taufen lassen mit einer Taufe und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!“

Nun in dieser Taufe, vor der ihm bange war, befindet sich der Erlöser, da er unser Textwort spricht, schon eine Nacht und einen Tag hindurch. Diese Taufe begann in Gethsemane und war so fürchterlich, dass ihm der Schweiß wie Blutstropfen von der Stirne rann und das Gebet über seine Lippen ging: „Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!“ Diese Taufe setzt sich fort in seinem Verratenwerden, in seiner Gefangennahme, in der Verleugnung des Petrus, in dem Geführtwerden von Hannas zu Kaiphas, von Kaiphas zu Pilatus, von Pilatus zu Herodes, von Herodes zu Pilatus, in seiner Verspeißung, in seiner Verspottung, in seiner Geißelung, in seiner Dornkrönung, in seiner Verurteilung, in seinem Kreuztragen, in seiner Kreuzigung bis in die unausdenkbar schauerliche Tiefe des Gefühls der Verlassenheit von Gott, bis in den jähen Aufschrei seiner leidenden Seele: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ – Vollbracht war nun das alles, all' das ungeheure Leid war nun vollendet. Schon öffnete sich vor dem brechenden Auge des Heilandes die Pforte des Paradieses, in welches er mit dem bekehrten Schächer eingehen sollte. Es war nun genug gelitten, genug gestritten; der Becher war geleert, die Taufe war vollendet, der Erlöser war erlöst, es war vollbracht!

2.

„Es ist vollbracht!“ Nicht nur als Menschensohn im Rückblick auf seine heilige Passion spricht der Erlöser dies Wort, sondern auch als Gottes Sohn und Gottes Dolmetscher im Rückblick auf das göttliche Wert der Erlösung der Menschheit. All' die Schmerzen, die Jesus Christus auf seiner Pilgerbahn von der Krippe bis zum Kreuze erduldet hatte, sie waren ja nicht Zweck, sondern Mittel zum Zweck, Mittel seiner Liebe, durch welche er eine verlorne Welt erlöste. War der Schmerz des unschuldigen Mittlers nun ausgelitten, so war nun auch das göttliche Wert der Erlösung vollendet und Gott im Himmel konnte Sabbath feiern, wie nach der Schöpfung. „Es ist vollbracht“ – es ist das Wort auch ein Wort des Triumphes für Gott im Himmel.

Als Gott der Herr im Anfang Himmel und Erde geschaffen hatte und am Schlusse des Sechstageswerkes in festlicher Anschauung zurücksah auf alles, was er gemacht hatte,

siehe da lag die junge Welt in majestätischer Stille und seliger Harmonie vor seinem Auge, und Gott konnte triumphierend sprechen: „Siehe, es ist sehr gut.“ Dass alles sehr gut bliebe, das hatte Gott in die Hand derjenigen Kreatur gelegt, die er von allen Kreaturen am stattlichsten ausgestattet hatte, in die Hand des Menschen, von dem geschrieben steht: „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.“ Der Mensch, die Krone der Schöpfung, hatte vor allen Kreaturen der Erde das göttliche Ebenbild und kraft dieses göttlichen Ebenbildes die Freiheit voraus die allerhöchste Gabe, die der Schöpfer einem Geschöpf verleihen konnte, aber auch die gefährlichste Gabe. Sollte dem guten Anfang der Schöpfung ein guter Fortgang entsprechen, so kam alles darauf an, dass der Mensch seine Freiheit recht gebrauchte, dass er in freier Liebe zu Gott, in freiem Gehorsam gegen Gott die ihm gestellten Aufgaben, die Erde zu füllen und zu beherrschen, gelöst hatte. Es ist verlorene Mühe, sich auszumalen, wie sich das Erdenleben, wie sich die Weltgeschichte gestaltet haben würde, wenn der Mensch nicht gefallen wäre, wenn keine Sünde, keine Not, kein Gift, kein Tod in's Leben eingedrungen wäre; um dies Gemälde zu malen, dafür ist uns alles abhanden gekommen, sowohl die Leinwand, als auch der Pinsel und die Farben. Dem guten Anfang hat eben nicht ein guter Fortgang entsprochen, denn der Mensch hat seine Freiheit schlecht gebraucht; was des Menschen Vorzug war, die Freiheit, ist sein Verderben geworden und nicht nur seines, sondern auch der Erde Verderben: „Der Mensch hat gesündigt wider Gott und mit der Sünde ist der Tod in die Welt gekommen,“ der Tod und sein rauschendes Geleite von Jammer und Elend. Und wenn nun Gott wieder auf die Erde sah und sie ansah, wie sie geworden war durch Adams Fall und der Menschheit Sünde, dann konnte er nicht mehr sagen: „Siehe es ist sehr gut,“ sondern er musste klagen: „Da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht Einer, sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden!“

Und hätte Gott nur ans Laune die Welt erschaffen, sich zu einem Spielzeug, so hätte er nun das Spielzeug in die Abgründe des ewigen Nichts wegwerfen mögen und sich selbst zurückziehen in das ewige Schweigen der sich selbst genügenden Gottheit. Aber Gott hatte die Welt nicht aus Laune erschaffen, sondern aus Liebe, nicht um ein zerbrechliches Spielzeug zu haben, sondern um ein freies geschöpfliches Organ zu haben, in welches er die Überfülle seiner eigenen Seligkeit ausschütten könnte in Ewigkeit. Zudem hatte Gott den Menschen nach seinem eigenen Bilde geschaffen, und zu seinem Bilde gehörte auch die persönliche Unsterblichkeit; Gott konnte alle anderen Kreaturen vernichten, aber den Menschen konnte er gar nicht vernichten, der Mensch hat persönliche Unsterblichkeit bis in die Ewigkeit der Ewigkeiten. Der Mensch konnte nicht vernichtet werden, er musste ewig weiter existieren, sei es im Leibe, sei es außer dem Leibe, und es blieb dem göttlichen Schöpfer nach dem Sündenfall der Menschen nur die Wahl, entweder die Krone seiner Schöpfung im ewigen Jammer weiter existieren zu lassen, oder in seiner göttlichen Weisheit ein Mittel zu erfinden, durch welches dem gefallen Menschen eine Rückkehr zu Gottes Vaterherzen und darauf zur ewigen Seligkeit ermöglicht wurde. Gott hat dies Mittel erfunden, denn er hat es seit Ewigkeiten in seinem Geiste getragen, und nur weil er es in seinem Geiste trug, konnte er die Schöpfung einer freien Kreatur nach seinem Bilde überhaupt wagen. Das Mittel ist die Sendung des Erlösers in den Sühnetod; „also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Gott hat seinen Sohn gesandt. Das dreieinige Wesen Gottes wird uns hienieden, wo unser Wissen Stückwerk ist, immer geheimnisvoll bleiben, gleichwie der Mensch auf Erden sich umsonst den Kopf zerbricht, um sich selber ganz zu verstehen, um sein eigenes dreieiniges Wesen, das Ineinssein von Fühlen, Denken und Wollen zu begreifen. Aber

soviel ist auch bei den Schranken irdischer Erkenntnis klar; nur ein dreieiniger Gott hat es wagen können, den freien Menschen zu erschaffen, denn nur ein dreieiniger Gott konnte, ohne sich selber zu verlieren, das Opfer seiner selbst bringen, um den Menschen, der durch Missbrauch seiner Freiheit in die Ketten und Bande der Sünde, des Jammers und des Todes geraten war, aus seinen Fesseln zu erlösen. Weil Gott ein dreieiniger Gott ist, so konnte er den persönlichen Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, sein anderes Ich opfern, opfern für die Menschheit; so konnte er in Christo die Welt mit ihm selber versöhnen; und er hat es getan! Das Wort, das im Anfang war und das bei Gott war und das Gott war, das Wort ward Fleisch; und das Fleisch gewordene Wort, Jesus Christus, hat durch den rechten Gebrauch seiner Freiheit den Missbrauch, den die Sünder mit ihrer Freiheit getrieben haben, gesühnt. Sein Gehorsam gegen Gott im Leben und Leiden und Sterben bis zum Tode am Kreuz hat unseren Ungehorsam gebüßt; „fürwahr er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen; die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.“ Das große Opfer Gottes, es war am Kreuze nun vollbracht. Die Möglichkeit der Erlösung der Menschheit, sie war nun Wirklichkeit geworden. Die Arznei zur Heilung der kranken Adamskinder war nun bereit. Der göttliche Arzt konnte nun triumphieren. „Es ist vollbracht!“ – es ist ein Wort des Triumphes für Gott im Himmel.

3.

„Es ist vollbracht!“ – mit Jauchzen hat dies sechste Wort am Kreuz der große Gott im Himmel vernommen und alle seine Engel und Erzengel haben dazu ihre Harfen geschlagen. Es ist vollbracht! – ebenso sehr wie der ewige Gott bei diesem Wort interessiert ist, ebenso sehr ist die arme, gefallene, sündige Menschheit dabei interessiert, dass sie über diesem Wort Psalmen singt und ihre Hallelujahs tönen lässt. Es ist vollbracht! – dies sechste Kreuzeswort, es ist ein Wort der Seligkeit für die Menschen auf Erden.

Zwar nicht für alle, nicht für diejenigen Menschen, die das himmlische Heimweh verloren haben, die den kurzen Traum der Erde für das einzige Leben erachten, das der Mensch zu leben hat, die dem lieben Gott lächelnd oder lästernd den Abschied gegeben haben; für solche Menschen ist das Wort: „es ist vollbracht“ kein Wort der Seligkeit, sondern eine fromme Phrase mehr, ein Wort, das ihnen ganz gleichgültig ist, so gleichgültig, wie die eigene Seele. Aber wenn ein Mensch, aus dem Traum des Weltlebens aufgerüttelt, erwacht in dieser seiner Zeit, wenn er die Donner des Sinai über seinem Haupte grollend rollen hört; wenn ihm die Schuppen von den Augen fallen und er beides zugleich erkennt, dass Gott heilig, heilig, heilig ist und er selbst, der arme Mensch, sündig, sündig, sündig ist; wenn in seiner Seele Gründen beides zugleich sich regt, die Sehnsucht über die Vergänglichkeit der Erde hinaus nach dem ewigen Vaterhause und die schmerzliche Gewissheit, durch Sünde und Schuld von diesem Vaterhause auf ewig geschieden zu sein; wenn die große Klage das Leben durchzittert: „O wehe, wie habe ich die Tage verbracht! O meine Sünde! meine Sünde! eine Sünde!“ – wenn die große Frage gefragt wird, als die brennendste von allen: „Wer sühnt mir meine Sünde? Wer tritt beim dreimal heiligen Gott für mich ärmstes Menschenkind stellvertretend ein? Wer verschafft mir Vergebung der Sünden, Versöhnung mit Gott und Ruhe der Seele?“ – wo Menschen, aus dem Traum erwacht, so klagen und fragen, so bangen und verlangen, so kämpfen und ringen – gebt ihnen Silber und Gold und Diamanten, nicht eine einzige Träne trocknet ihr ihnen damit; predigt ihnen die größten Gedanken der größten Philosophen, sie werden

traurig das Haupt schütteln und sagen: „Gedanken heilen das zerschlagene Herz nicht!“ – aber predigt ihnen das kleine Wort Jesu Christi, das große Wort von der Erlösung, sagt ihnen: „Es ist vollbracht! Eure Übertretungen hat er mit seinem Blut gesühnt, die Strafe hat Er getragen, die Versöhnung mit Gott, sie ist vollbracht!“ – und als ein Duft des Lebens zum Leben wird es in dieselben Seelen hineinhauchen und sie werden, im Geist ans Kreuz von Golgatha gelehnt, mit unaussprechlicher Wonne im Herzen sagen und singen und jauchzen:

Es ist vollbracht!
Mein Jesus hat's vollbracht!
Mein Siegeskranz ist längst geflochten
Und nichts mehr für mich abzutun,
Seitdem der Held für mich gefochten,
Kann ich in Friedenszeiten ruhn.

Für die Menschen, die sich selbst erkennen und ihren Gott dazu, ist das Wort: „Es ist vollbracht!“ ein Wort der Seligkeit auf Erden.

Und es bleibt ein Wort der Seligkeit für diese Menschen auch im Fortgang des gläubigen Lebens. Eine Menschenseele, die zur Erkenntnis gekommen ist, dass der Herr alles für sie vollbracht hat, möchte ja nun auch gerne etwas für ihn vollbringen und sie soll es auch, jede gläubige Seele soll etwas sein zum Lobe des Herrn, ihres Heilandes, sie soll alle Kräfte Tag für Tag nach Vermögen daran strecken, dass sie ihm gefallen mag. Allein wenn wir dann doch im Laufe der Jahre unseres Glaubens je und wann überdenken, wie kümmerlich unser Tun ist, wie viel bloßer Schein an unsern guten Werken ist, wie eigentlich alles, was wir seit unserer Erweckung vollbracht haben, der Rede nicht wert ist und wie wir uns über vieles recht gründlich schämen müssen, dann kann uns wohl eine tiefe Traurigkeit umfassen, dass wir seufzen: „Er hat alles vollbracht, wir aber vollbringen so gut wie nichts“ – nun diese Traurigkeit schadet dir nicht, mein Freund, im Gegenteil, sie nützt dir, es ist die göttliche Traurigkeit, die zur Seligkeit eine Reue gebiert, die niemand gereut. Ei ja, es ist sehr unrecht, dass du so wenig vollbringst, ein Jahr geht nach dem andern hin und siehe, dein Wert bleibt liegen und es ist deine Schuld; aber verloren sollst du darum nicht gehen; was dich selig macht, ist nicht dein Werk, sondern sein Werk – und sein Werk, es ist vollbracht! Wahrscheinlich wirst du, wenns mit dir zum Sterben geht, noch viel gründlicher erkennen, dass dein Leben nicht nur mit seinen Sünden, sondern auch mit seinen Tugenden der Vergebung bedarf; wohl dir, mein Christ, dass deine Vergebung längst vollbracht ist; wenn du einmal musst scheiden, er scheidet nicht von dir; wenn du den Tod wirst leiden, so tritt er dann herfür und ruft dir sein Wort in die Seele: „Es ist vollbracht!“ und du kannst selig sterben auf dies Wort: Es ist vollbracht!

Amen

XIV.

Das siebente Wort der gekreuzigten Liebe.

Lukas 23,46

Und Jesus rief laut und sprach: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ Und als er das gesagt, verschied er.

Kürzere oder längere Trauer wird an königlichen Höfen beobachtet je nach der Bedeutung, die einer gestorbenen fürstlichen Persönlichkeit beigelegt wird. Aber auch die längste Hoftrauer für die allerbedeutendste Majestät der Erde dehnt sich kaum über Jahr und Tag aus. Länger als die Trauer des Hofes währt vielleicht die Trauer der königlichen Familie; aber wenn sie sehr lange währt, so wird der Todestag vielleicht bis in's dreißigste, vierzigste, fünfzigste Jahr wehmütig gefeiert, nach hundert Jahren wird der Todestag auch des besten, liebsten, frömmsten Königs nicht mehr feierlich begangen. Nur eine einzige Majestät bildet eine Ausnahme und zwar eine ganz gewaltige, ungeheure Ausnahme. Es gibt einen König, dessen Todestag nun schon fast zwei Jahrtausende hindurch alljährlich gefeiert wird, in allen fünf Erdteilen, von vielen, vielen Millionen gefeiert wird, so tränenreich, so wehmütig gefeiert wird, als wäre er erst in unsern Tagen gestorben. Dieser König, um dessen Tod die Jahrtausende trauern, über dessen Sterben alle Geschlechter der Erde weinen, dieser König ist Jesus Christus, und dieses Königs Todestag ist der Karfreitag. Der Karfreitag mit seinen Tränen und mit seiner Trauer von Jahr zu Jahr, von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Jahrtausend zu Jahrtausend, der Karfreitag, ist der unwiderlegliche Tatbeweis, dass unter allen Majestäten, deren Füße je über diese Erde schritten, die dorngekrönte Majestät die größte, die gewaltigste, die gnädigste, die unvergesslichste gewesen ist. Der, um dessen Tod noch nach zwei Jahrtausenden Millionen weinen und trauern, der hat seines Gleichen nicht unter den Menschen, dem hat die Weltgeschichte niemand, niemand an die Seite zu stellen.

Wer ist wohl, wie du,
Jesu, süße Ruh!?

Es ist eine wehmütige, aber zugleich doch auch eine erhebende Feier des Todestages einer geliebten Persönlichkeit, wenn man sich ihre letzten Worte, ihre Todesseufzer ins Gedächtnis zurückruft. In das letzte Ade an diese Welt und an dies Leben, in den letzten Scheidegruß an die hinterbliebenen Lieben, sich zu versenken, ist am Gedächtnistage des Todes eine ernste und doch süße Pflicht. Wehe freilich, wenn ein sterbendes Menschenkind leere oder unfrome Worte sprach! Elisabeth von England rief sterbend: „Alle meine Schätze für einen Augenblick!“ Arme Königin, die also starb! Napoleon I. rief sterbend: „Feldherr! Frankreich!“ Armer Kaiser, der also von hinnen fuhr. Über solche Worte nachzudenken lohnt sich nicht. Luther rief sterbend: „Also hat Gott die Welt geliebt,

dass er seinen Sohn gab.“ Calvin rief sterbend: „Ich sehne mich nach den Flügeln der Taube, um zum Herrn zu fliegen.“ Das sind köstliche Worte, darüber mag man gerne sinnen und denken. Aber die allerköstlichsten Worte hat im Sterben der dorngekrönte König gesprochen, sieben Worte, lieblich wie die Farben des Regenbogens, glänzend wie die Sterne des Siebengestirns. Wir haben von den sieben Worten der gekreuzigten Liebe in der diesjährigen Passionszeit schon alle betrachtet bis auf das siebente, bis auf das allerletzte. In dieses letzte Wort, das vom Kreuze her aus dem Munde des Herrn Jesu erklingt, wollen wir uns nun heute zur Feier des Todestages unsers Erlösers versenken, indem wir im Geiste unter seinem Kreuze sitzen und uns die Hände reichen, uns auf seine Marter zu verbinden und Ihm auf ewig treu zu sein. Dem Leibe nach weilen wir hier in der Kirche im Hang; aber der Glaube gibt dem Herzen Flügel, und diese Flügel tragen das Herz oftwärts über Land und Meer nach dem kleinen Hügel Golgatha, rückwärts durch die Jahrhunderte und Jahrtausende zu dem Moment, da unser Heiland am Kreuz seine Seele aushaucht mit dem Worte: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“

Das siebente Wort der gekreuzigten Liebe

betrachten wir in wehmütiger und ernster Karfreitagsandacht und zwar als

1. ein Wort der Todesohnmacht;
2. ein Wort der Liebesallmacht;
3. ein Wort der Glaubensvollmacht.

Herr, wir stehen unter deinem Kreuz mit Tränen in den Augen, denn es ist das Holz deiner Marter. Aber wir trocknen auch unter dem Kreuz unsere Tränen und beten dich an in stiller Seligkeit, denn das Holz deiner Marter ist zugleich der Altar deiner Liebe und der Thron deiner Herrlichkeit. Amen.

1.

Ein Wort der Todesohnmacht ist zunächst dies siebente Wort der gekreuzigten Liebe, dies Wort: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“

Es gibt zwei Rätsel, meine Lieben, an denen die Menschheit nun schon sechs Jahrtausende rät und hat sie doch nimmer erraten, das sind die zwei Rätsel: „Was ist das Leben? Was ist der Tod?“ Es ist eine unausdenkbare, eine schauerliche Sache, ein Mensch zu sein, hat jemand gesagt und er hat recht gesagt; das Unausdenkbare liegt an dem Rätsel des Lebens, das Schauerliche liegt an dem Rätsel des Sterbens. Was ist das Leben? Ist es ein Tropfen, der die Farben tauscht, bis er im weiten Meer verrauscht? Ist das das Leben? Ist es ein Halm, der manche Tränen trinkt, bis er in tiefe Erde sinkt? Ist das das Leben? Ist es ein Funken, der im dunkeln glüht, bis er in Flämmlein sich versprüht? Ist das das Leben? Nein, nein, der Christ weiß es wohl besser; der Christ weiß, dass auf die Zeit die Ewigkeit, dass auf die Erde Himmel oder Hölle folgt, doch bleibt auch bei dieser Kenntnis des Christen ihm sein eignes Leben in tausend Beziehungen ein verschleiertes Bild. Was ist das Sterben? Sein oder Nichtsein, das ist da die Frage – ihr kennt diesen erhabensten Monolog des – größten Dichters der Menschheit – Sein oder Nichtsein, das ist da die Frage; Sterben – Schlafen! Schlafen vielleicht auch Träumen – ja, da liegt's, was in

dem Schläfe für Träume kommen mögen, wenn wir den Drang des Irdischen abgeschüttelt, das zwingt uns stillzustehn, das ist die Rücksicht, die das Elend lässt zu hohen Jahren kommen. Schlafen – Träumen! Ist das das Sterben? Nein, nein, der Christ weiß es wohl besser, der Christ weiß, dass der Tod der Sünde Sold ist, dass der Tod die Seele nicht vernichtet, dem nur den Leib und auch diesen nicht auf ewig, sondern nur bis zum jüngsten Tag, dennoch bleibt auch dem Christen das Sterben, das Sterben ein Geheimnis, ein Mysterium und was für eins!

Was ist das Leben? Was ist der Tod? Erst droben im Licht wird die Lösung dieser Rätsel sich ergeben. Doch gibt es bei allem Geheimnisvollen untrügliche Kennzeichen des wirklichen Lebens, des wirklichen Sterbens schon hier.

Dass Jesus Christus, unser Herr, ein wirkliches, wahrhaftiges Menschenleben auf dieser armen Erde gelebt hat, es lässt sich sonnenklar beweisen an seiner menschlichen Geburt, an seinem menschlichen Wachstum äußerlich und innerlich, an seinem Hunger und Durst, an seinem Wachen und Schlafen, an seinem Wirken und Ruhen, an seiner Freude und an seinen Tränen. Ja, es ist mit Händen zu greifen, auch dieser wunderbarste Fremdling der Erde, den wir Jesus Christus nennen, hat ein wirkliches, wahrhaftiges Menschenleben gelebt auf Erden; des irdischen Lebens Wonne, des irdischen Lebens Qual, er hat sie an sich selber durchgemacht, er hat sie erfahren, er hat sie erlebt.

Gleichwie er aber wahrhaftig menschlich lebte, so ist er auch wirklich und wahrhaftig als ein Mensch gestorben. Die sechs ersten Kreuzesworte schon zeigten uns den Heiland im Sterben; dies siebente Kreuzeswort aber zeigt uns den Heiland, wie er nun nach all' dem Leid und all' der Last, nach all' dem Kampfe und all dem Siege die Grenze überschreitet, die das Land der Lebendigen von dem Lande der Toten scheidet. „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“ – spricht der Heiland. So fühlt er also, dass der Moment gekommen ist, wo das Schwert des Todes den Lebensfaden zerschneidet, wo die unnatürlichste Trennung, die es gibt, die Trennung von Leib und Seele, sich auch an ihm vollzieht; er fühlt, wie die Todesohnmacht ihm mit raschen Schritten naht, die Ohnmacht, in der der Mensch das Bewusstsein seiner selbst verliert; er fühlt, dass sein heiliger Leib seinen heiligen Geist nicht länger zu halten vermag. Ohne Todesfurcht, aber mit feierlichem Ernst sieht er sich nach tragenden, stützenden Händen um, denen er das kostbare Pfand seines Geistes übergeben könnte; im Begriff, den Geist aufzugeben, erfasst er das alttestamentliche Gebetswort aus Psalm 81 und setzt nur das Wörtlein „Vater“ davor; „Vater,“ spricht er, „in deine Hände befehle ich meinen Geist“ und mit diesem Worte in die Todesohnmacht sinkend, haucht er seinen Geist aus. Nun ist er tot! Jesus ist nun tot! Seine Seele ist aufgefangen von des Vaters Händen, sein Leib, ach auch sein Leib ist nun eine Leiche! In der dritten Stunde nach Mittag am Karfreitag hat das Lamm Gottes unschuldig am Stamm des Kreuzes sich verblutet. Wie Jesus Christus gelebt hat für uns, so ist er gestorben; für uns; und wie er wahrhaftig gelebt hat, so ist er wahrhaftig gestorben. Das Wort „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist,“ ist das Wort seiner Todesohnmacht; nachdem er es gesagt, entflieht sein Geist dem Leibe; Jesus Christus stirbt – und es bebete die Erde und es zerspalten sich die Felsen und es zerreißt der Vorhang im Allerheiligsten des Tempels zu Jerusalem. Jesus Christus stirbt – und es bebete unser Herz und wir falten die Hände und wir lallen:

O große Not,
Der Herr ist tot;
Am Kreuz ist er gestorben.

2.

Ein Wort der Liebesallmacht ist zum andern das siebente Wort des Mannes am Kreuz, das Wort: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“

„Vater,“ mit diesem Worte der Liebe nennt Jesus Christus den großen Gott im Himmel schon in seinem allerersten Worte, das uns aus seinem Munde aufbehalten ist, in jenem Worte, das er als Kind im Tempel sprach: „Was ist es, dass ihr mich gesuchet habt? Muss ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist?“ Der himmlische Vater legte seinem Kinde ein Schweres auf im Erdenleben, das Allerschwere, was je getragen worden ist: aber niemals ward der Sohn unwillig über den Vater, mit immer gleicher Liebe hing er an ihm, und seines Lebens Losung war und blieb: „Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen des, der mich gesandt hat und vollende sein Werk.“ Der, der ihn gesandt hatte, sandte ihn hinein in die Nacht von Gethsemane und schenkte ihm den Kelch der schäumenden Trübsal ein; des Mittlers Lippen bebten und blutiger Schweiß rann ihm vom Angesicht doch er trank ihn und sprach in gehorsamer Liebe: „Mein Vater, ist es nicht möglich, dass dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn; so geschehe dein Wille!“ Des Vaters Wille führte den Sohn durch Gethsemane über Gabbatha nach Golgatha; der Sohn, einst, ehemals die Welt war, umflossen von ewiger Herrlichkeit, musste sich von rohen Buben annageln lassen an den Pfahl der Schmach – und siehe, der erste Laut, der am Kreuz über seine Lippen kommt, ist der Liebeslaut: „Vater;“ „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Während er am Kreuze hing, musste der Sohn noch einmal durch ein Gethsemane gehen, durch das Gefühl der Verlassenheit von Gott; dies Gefühl war so schauerlich, dass er in ungeheurem Schmerze laut aufschrie, aber auch dieser Aufschrei seiner von Gott sich verlassen fühlenden Seele bezeugt seine Liebe zum Vater; fühlt er sich auch von Gott verlassen, so verlässt doch er Gott nicht; „mein Gott, mein Gott, so ruft er, warum hast du mich verlassen?“ Und nachdem er auch in diesem letzten Kampf gesiegt hat und da er nun hineingehen muss in die Ohnmacht des Todes, ruft er noch einmal zum Himmel hinauf: „Vater!“, legt er seinen Geist in seines Vaters Hände; vom Vater gekommen, geht er wieder zum Vater. Hat auch je ein anderes Wesen von allen, die je unter dieser Sonne lebten, also seinen Gott geliebt, wie Jesus Christus? Indem er mit dem Vaterlaut auf den Lippen stirbt, ist sein letztes Wort am Kreuze ein Wort der Liebesallmacht, das Wort einer Liebe, die stärker ist, als der Tod!

Und ebenso stark wie die Liebe zum himmlischen Vater im siebenten Kreuzeswort sich Ausdruck gibt, ebenso stark spricht sich zum letzten Male die allmächtige Liebe darin aus, die in das Brust des Mittlers für die Menschheit lebte. Denn nicht um seinetwillen, sondern um unsertwillen ist er hineingegangen in sein leidvolles Leben auf Erden, in sein wehevolles Sterben auf Golgatha; der Tod ist der Sünde Sold, und da er ohne Sünde war, so hätte er um seinetwillen nimmermehr sterben brauchen; aber er ist um unsertwillen gestorben, für uns hat er sich zu Tode geliebt, und damit wir's wüssten, dass er wirklich und wahrhaftig für uns bis in die blasse Ohnmacht des Sterbens gegangen ist, hat er vor seinem Scheiden das Wort noch mit lauter Stimme gerufen: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ O allmächtige Liebe, die sich für uns bis in die Ohnmacht des Todes hingibt!

O Wunderlieb, o Liebesmacht,
Du kannst, was nie kein Mensch gedacht,
Gott seinen Sohn abzwängen;
O Liebe, Liebe, du bist stark,
Du streckest den in's Grab und Sarg,
Vor dem die Felsen springen!

„Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“ – wie dies Wort ein Wort der Todesohnmacht ist, so ist es auch ein Wort der Liebesallmacht – gekreuzigte Liebe, du bist die Liebe ohne Gleichen!

3.

Ein Wort der Glaubensvollmacht darf zum dritten das letzte Wort des gekreuzigten Herrn genannt werden, das Wort: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“

Denn wie der Heiland seinen Gläubigen im Leben ein Vorbild gelassen hat, so hat er ihnen auch im Sterben ein Vorbild gelassen, dass sie sollen und können nachfolgen seinen Fußstapfen. Ohne Ihn, ohne den Glauben an ihn, ohne die Gemeinschaft mit seinem heiligen Verdienst ist der Abschied vom Leben grauenvoll und die Fahrt in's Land der Toten eine Fahrt des Schreckens. „Denn schrecklich,“ so steht geschrieben, „schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes fallen“ – sterben müssen, ohne mit Gott versöhnt zu sein, sterben müssen, ohne Vergebung zu haben für die ganze, große Schuld des Lebens, das ist so fürchterlich, dass es besser wäre, nie geboren zu sein. Ach, dass doch die meisten Menschen leider so hineinleben in's Leben, als ob es nie ein Sterben gäbe – mein Freund, lebe wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst gelebt zu haben! Im Sterben wirst du wünschen, im Glauben gelebt zu haben, denn nur der Glaube an Jesus Christus schlägt über den Todestrom die Brücke vom Erdenufer zum Himmelsufer. Nur wer im Glauben an Jesus Christus gelebt hat, kann in Gottes Händen gnädige Hände sehen, kann sterbend beten, wie der sterbende Jesus Christus betete: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ In diesem Gebet spricht Jesus Christus ein Wort der Glaubensvollmacht für alle, die durch Ihn mit Gott versöhnt sind.

Von dieser Glaubensvollmacht haben Gebrauch gemacht unzählige Märtyrer und Gläubige, so viele ihre Kleider helle gemacht haben im Blute des Lammes und sind gestorben in dem seligen Bewusstsein, dass ihr abscheidender Geist in die barmherzigen, treuen Gotteshände fahre. Sie haben im Sterben nicht immer buchstäblich das siebente Kreuzeswort wiederholt, aber sie sind gestorben im festen Vertrauen, dass ihre Seele wohl aufgehoben sei. So starb der erste Christ, von dessen Sterben wir einen Bericht haben, der Märtyrer Stephanus, mit dem Gebet: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf“, das letzte Wort des Heilands ergreifend und es Ihm, Ihm selber zurufend. So sah Johannes Huß unter den lodernden Flammen des Scheiterhaufens zum Himmel auf und rief: „In deine Hände übergebe ich, Herr Jesu, meine durch dich erlöste Seele!“ Und desselbigen gleichen haben sich im Sterben mit dem letzten Wort der gekreuzigten Liebe unzählige Heilige getröstet, deren Namen nicht stehen in den Büchern der Erde, aber eingetragen sind in dem Buche des Lebens im Himmel.

Man hört und liest und sieht und erfährt so viel vom Sterben anderer. Aber einst wird unser eigenes Sterben kommen, einst, und wer weiß, wie nahe dies „einst“ ist – es fass am vorigen Karfreitag noch dieser und jener unter uns, der sich's nicht träumen liest, dass heute, nach einem Jahr, seine Gebeine schon bleichen würden unter dem Leichenstein.

Wer weiß, wie nahe mir mein Ende,
Hin geht die Zeit, her kommt der Tod;
Ach, wie geschwinde und behende
Kann kommen meine Todesnot.

Und wenn sie nun kommt, wenn die goldene Quelle verläuft und das Rad zerbricht am Born, dann möge auch uns das siebente Kreuzeswort zum Trost gereichen, zum Trost und zum Stab, mit dem wir mutig hineingehen in das dunkle Tal der Todesohnmacht. Wenn wir dann scheiden müssen von Weib und Kind, von Freundschaft und Verwandtschaft, dass wir dann gewiss sind, zum Vater zu gehen, in's Vaterhaus, in's Vaterland um Christi willen, der uns die verlorene Kindschaft wiedergebracht hat durch sein Leiden und Sterben. Wenn dann unsrer Hände Werk muss liegen bleiben, wenn dann unsere Hände matt und müde und lahm sind, dass wir dann gewiss sind, dass die starken Gotteshände des barmherzigen Vaters im Himmel sich nach uns ausstrecken, um uns aufzufangen und zur Paradiesesruhe zu tragen. Wenn dann unser Geist aus der zerbrechenden Hütte des Leibes entflieht, dass wir dann gewiss sind, dass er einget um Jesu willen zur Gemeinschaft der vollendeten Geister. „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“ – dieses Wort der Glaubensvollmacht wolle Gott der heilige Geist unserer Seele gnädig vorhalten, wenn unser letztes Stündlein da ist; „Gott befohlen, Gott befohlen um Christi willen,“ das möge Er uns gnädig zurufen, wenn wir von hinnen fahren.

Wir feiern den Sterbetag unseres Erlösers; Gott gebe, dass von dieser Feier ein Segen herübergehe auf unsern eignen Sterbetag. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn, im Glauben an ihn wird sein allerletztes Wort auch unser allerletztes Wort: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“

Amen